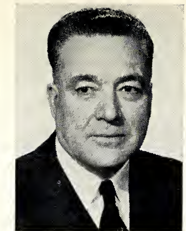


Nr. 3 März 1968

DER STERN

94. Jahrgang



Worte der Inspiration

VON HAROLD B. LEE vom Rat der Zwölf

Die Männer und Frauen haben sich heute oftmals so weit von geistigen Dingen entfernt, daß sie wie einst die Menschen in Jerusalem nur Laute hören, wenn der Herr deutlich vernehmbar zu ihnen spricht, wenn Er unhörbar zu ihrem Geist spricht oder wenn Er durch Seine bevollmächtigten Diener spricht, die, wenn sie vom Geist getrieben werden, Seine Stimme sind. Die Menschen empfangen gleichermaßen keine inspirierte Weisheit und auch nicht die innere Gewißheit, daß der Geist des Herrn durch Seine Propheten gesprochen hat.

Die Propheten in alter Zeit lernten, wie sie im Gebet mit dem Herrn Verbindung aufnehmen konnten, wie sie auf Seine Weise mit Ihm sprechen und von Ihm eine Antwort erhalten konnten, und auch wir müssen es lernen. Wenn wir Gott und Jesus Christus erkennen, den Er gesandt hat (Joh. 17:3), dann befinden wir uns den Worten des Meisters an Seine Jünger gemäß auf dem rechten Weg, der uns zum ewigen Leben in der Gegenwart dieser verherrlichten Wesen führt.

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Inhalt dieses Heftes

Wir freuen uns, Ihnen in dieser Ausgabe 23 Farbfotos und kurze Biographien eines neuernannten Apostels, des Patriarchen der Kirche, der Assistenten des Rates der Zwölf, des Ersten Rats der Siebziger und der Präsidierenden Bischofschaft vorstellen zu können. Wir verwenden aus diesem Anlaß neueste Aufnahmen der betreffenden Brüder. Die Mitarbeiter des Improvement-Era-Stabs haben die Biographien geschrieben.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

März 1968
94. JAHRGANG · Nummer 3

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9

Redaktion:
Ezra Taft Benson
John E. Carr
Kenneth B. Dyer
Immo Luschin-Ebengreuth
Walter H. Ruf
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

Layout:
Harry Bohler
Ingrid Kingore

Vertrieb und Anzeigenleitung:
DER STERN,
6 Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9
Anzeigenschluß
am 5. des Vormonats

Bezugsbedingungen:
Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 15,—, ½ Jahr DM 8,—, USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto Frankfurt/M. Nr. 154 (Frankfurter Bank, Sonderkonto DER STERN 3019/02) — Für die Schweiz: sfr. 16,—. Postscheckkonto Nr. V 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 100,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main



Wahre Dankbarkeit

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Dankbarkeit ist mehr als nur ein Dankeschön. Die echte Dankbarkeit äußert sich nicht nur in Worten, sondern in Taten.

Ich meine, wir sollen ruhig einmal unsere Einstellung zu den Segnungen prüfen, für die wir sehr dankbar sein sollen; und ich denke dabei nicht an zeitliche Segnungen wie eine gute Ernte und Gewinne. Unser Dank wäre wohl sehr selbstsüchtig, wenn wir dabei nur daran denken, von welchem Erfolg unsere Investitionen gekrönt sind, wenn wir nur für eine gute Ernte dankbar sind, wenn wir nur dafür danken, daß wir genügend verdienen und unsere Steuern bezahlen können.

Einigen geht es gut. Ihre Familie ist nicht zerbrochen; ihr Heim ist von verheerenden Krankheiten verschont geblieben. Sie genießen die Segnungen des Wohlstands. Die Festtafel ist reichlich gedeckt. Speisekammer und Scheuern sind gefüllt. Und sie denken, daß sie dafür dankbar sind; doch diese Dankbarkeit entspringt der Selbstsucht. Sie gründet sich auf Äußerlichkeiten, findet ihre Ursache in einem wolkenlosen ungetrübten Himmel und einer ruhigen und ungestörten Fahrt des Lebensschiffleins. Daher ist sie ebenso unbeständig und vergänglich wie der Wechsel von Licht und Schatten.

Wie sollen wir in der Stunde der Bedrängnis Freude empfinden, wenn die Dankbarkeit sich allein auf persönliches Wohlergehen und Wohlstand gründet?

Die Vergangenheit hat auch ihre Schattenseiten. Schmerz und Verluste haben uns getroffen; es hat Fehlschläge, Trauerfälle und Herzeleid gegeben. Wo gibt es da Grund zur Dankbarkeit? Bietet die leere Speisekammer, der leere Tisch, das vereinsamte Heim, der leere Stuhl, der erste Grabhügel auf dem Friedhof keinen Grund zur Dankbarkeit?

Hier liegt für manch aufrechte Seele der Stein des Anstoßes. In den bitteren Zeiten der Bedrängnis zeigt sich, ob wir wahrhaft dankbar sind; denn wahre Dankbarkeit gründet sich nicht auf rein materielle Dinge und Äußerlichkeiten, sondern auf Gott. Sie ist unabhängig von den äußeren Verhältnissen. Sie dringt unter die äußere Schale des Lebens, sei diese traurig oder erfreulich, und sie gründet sich auf Gott.

Schieben wir den Gedanken an persönliches Wohlergehen und Wohlstand beiseite, und beschäftigen wir uns statt dessen mit einigen Dingen, für die jedermann, ob reich oder arm, krank oder gesund, dankbar sein kann. Schließlich sind es doch die Wahrheiten des Lebens, die uns Freude und Glück schenken; doch leider wissen nur zu wenige diese Wahrheiten zu schätzen.

Eine große Wahrheit oder Tatsache, für die wir dankbar sein sollen, ist das Leben selbst. Für die meisten von uns ist das Leben ein Geheimnis; doch sollen alle dafür dankbar sein. Das Leben ist die größte Gabe, die Gott dem Menschen geben kann. Und es ist niemand so arm, so verkrüppelt, daß er nicht für das Leben dankbar sein soll.

Die zweite wichtige Tatsache, für die wir dankbar sein sollen, ist die uns von Gott gegebene Entscheidungsfreiheit — persönliche und politische Freiheit, die durch das Grundgesetz unseres Landes gewährleistet sind.

Ich weiß, daß die Mitglieder der Kirche und viele andere Menschen erkannt haben, daß materieller Besitz allein nicht glücklich macht, und daß sie mehr als je zuvor das schätzen, was wirklichen Wert hat; und dieses Wissen erfüllt mich mit Dank. Ich bin glücklich, mich mit meinen Freunden dieses wertvollen Besitzes erfreuen zu dürfen. Ich möchte nur ein

(Fortsetzung Seite 144)

Eine ereignisreiche Konferenz

Höhepunkt der Eröffnungsversammlungen der Oktoberkonferenz war Präsident McKays inspirierende Botschaft. Präsident McKay feierte am 8. September 1967 seinen 94. Geburtstag.



Präsident Brown eröffnet eine der Konferenzversammlungen. Das Bild zeigt die Generalautoritäten auf der Tribüne.



Zwischen den einzelnen Versammlungen hatten die Heiligen Gelegenheit, Mitglieder aus den verschiedenen Gebieten der Kirche kennenzulernen. An dieser Konferenz nahmen Vertreter aus allen überseeischen Pfählen teil.

Nach einer der ereignisreichsten Generalkonferenzen der Kirchengeschichte ist der Vorhang wieder gefallen.

Das Hauptthema war die weltweite Verbreitung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage; das wurde sowohl in den inspirierenden Botschaften wie auch in den Bestätigungen durch die versammelten Heiligen deutlich.

Die 137. halbjährliche Generalkonferenz begann Freitag morgen; im Mittelpunkt stand die Einigkeit der Kirche, wovon Präsident David O. McKays Eröffnungsansprache handelte. Der allseits geliebte Kirchenführer nahm an der ersten Versammlung teil; doch auf den Rat seiner Ärzte blieb er den anderen Versammlungen fern und verfolgte sie zu Hause am Farbfernseher.

Insgesamt brachte er drei Botschaften, darunter eine in der Priestertumsversammlung und eine Schlußansprache am Sonntagnachmittag. Alle drei Botschaften wurden von seinem Sohn Robert R. McKay vorgelesen.

Verschiedene Sprecher bezogen sich auf die weltweite Verbreitung der Kirche; doch wurde ihre Ausdehnung allen erst so recht mit der Berufung der 69 Regionalvertreter der Zwölf bewußt. Diese Vertreter wurden in der Freitagnachmittagsversammlung der Konferenz bestätigt.

Mit den Generalautoritäten und den Beamten der Hauptausschüsse der Kirche wurde gleichzeitig auch Alvin R. Dyer als Apostel bestätigt. Präsident Dyer war seit Oktober 1958 Assistent des Rates der Zwölf. Es wurde für ihn kein Nachfolger berufen.

Bruder Dyers Berufung ist in der Kirchengeschichte nicht ohne Vorbild. Bereits dreimal waren bei früherer Gelegenheit Apostel ordiniert worden, ohne daß sie gleichzeitig in den Rat der Zwölf aufgenommen worden waren. Brigham Young jun. wurde 1864 zum Apostel ordiniert und erst 1868 als Mitglied des Rates der Zwölf eingesetzt. Joseph F. Smith wurde 1866 zum Apostel ordiniert und im darauffolgenden

VON HENRY A. SMITH
Redakteur der Church News

Jahr in den Rat der Zwölf aufgenommen. Sylvester Q. Cannon wurde im April 1938 zum Apostel ordiniert und im Oktober 1939 als Mitglied des Rates der Zwölf bestätigt.

Die 69 neuberufenen Beamten sind für 109 Regionen zuständig. Viele davon sind im Verhältnis zu früher verkleinert worden, so daß jede im Durchschnitt etwa vier Pfähle umfaßt.

Bevor die Namen der 69 neuen Beamten zur Bestätigung vorgelegt wurden, hatte Präsident Hugh B. Brown folgende Erklärung der Ersten Präsidentschaft verlesen:

„An die Mitglieder der Kirche.

Wie sich viele von Ihnen noch erinnern werden, haben die Erste Präsidentschaft und die Zwölf im Jahre 1941 weitere Brüder berufen müssen, um ihnen bei der Überwachung und Regelung der Angelegenheiten der ständig wachsenden und sich ausbreitenden Kirche zu helfen. So wurden auf der Generalkonferenz im April 1941 mehrere Assistenten der Zwölf berufen und bestätigt. ‚Die Zahl dieser Assistenten soll vergrößert werden oder es sollen andere Wege beschritten werden, wenn es sich für den Ausbau des Werkes Gottes als notwendig erweist', hieß es damals.

Seitdem sind die weltweiten Anforderungen der Kirche in immer stärkerem Maße gestiegen; und die Erste Präsidentschaft und die Zwölf sind der Ansicht, daß jetzt noch mehr Führung und Leitung notwendig sind.

Wir schlagen deshalb vor, so viele Brüder zu berufen, wie es notwendig erscheint. Diese Brüder sollen Regionalvertreter der Zwölf sein. Jeder dieser Brüder wird mit der Verantwortung für bestimmte Aspekte des Werkes betraut, er soll die Pfahlgruppen oder Regionen auf Anweisung beraten und von Zeit zu Zeit Versammlungen einberufen, wo er ihnen Anweisungen und Anleitung erteilt.

Diese Regionalvertreter der Zwölf sind keine ‚Generalautoritäten', sie entsprechen etwa den Pfahlpräsidenten und dienen für kürzere oder längere Zeit, je nach den gegebenen Umständen, vollzeitig in ihrem Amt.

Weitere Einzelheiten werden noch im Verlauf der Durchführung des Planes unter der Leitung der Ersten Präsidentschaft und der Zwölf bekanntgegeben."

Die Erklärung war von allen fünf Mitgliedern der Ersten Präsidentschaft unterzeichnet — von Präsident David O. McKay und seinen Ratgebern Hugh B. Brown, N. Eldon Tanner, Joseph Fielding Smith und Thorpe B. Isaacson.

Die neuen Regionalvertreter der Zwölf empfingen ihre Berufung für die jeweiligen Regionen und weitere Anweisungen über ihre Aufgaben in einer Sonderversammlung, die am Freitag im großen Versammlungsraum stattfand. Gleichfalls nahmen Präsidenten der 443 Pfähle der Kirche daran teil. Die Regionalvertreter waren zuvor in einem zweitägigen Seminar unter der Leitung der Ersten Präsidentschaft und des Rates der Zwölf geschult worden.

Harold B. Lee vom Rat der Zwölf, der auch Vorsitzender des Korrelationsrates ist, hat in der Priestertumsversammlung die Grundzüge des neuen Programms erläutert und Anweisungen für die Pfahlkonferenzen im kommenden Jahr gegeben. Er hat erklärt, daß das neue Programm zur Regelung und Überwachung der Kirchenprogramme durch die neuernannten Regionalvertreter am 1. Januar 1968 in Kraft trete.

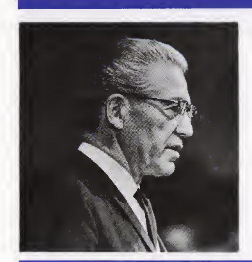
Die vier Priestertumskomitees — für Missionsarbeit, Heimlehren, Wohlfahrtsplan und Genealogie — wurden aufgelöst und ihre Mitglieder mit Wirkung vom 1. Januar 1968 von der Ersten Präsidentschaft ehrenvoll entlassen.

Bruder Lee hat in seiner Ansprache in der Priestertumsversammlung weiter ausgeführt, daß es ab 1. Januar 1968 auf Pfahlkonferenzen nur eine Vormittagsversammlung gibt, „an der alle Mitglieder des Pfahles teilnehmen". Außerdem wird es „am späten Samstagnachmittag und -abend Leitungsversammlungen" geben.

Er erklärte des weiteren: „An zwei der vier vierteljährlichen Pfahlkonferenzen sollen Generalautoritäten teilnehmen. Sofern sie anwesend sind, präsidieren sie natürlich und geben Anweisungen. In Abwesenheit der Generalautoritäten folgt wie bisher der Pfahlpräsident dem vorgesehenen Konferenzprogramm."

Außerdem besuchen nach dem 1. Januar auch keine Vertreter der Hauptausschüsse der Hilfsvereinigungen mehr die Pfahlkonferenzen; sie werden an den Regionalversammlungen teilnehmen. Bruder Lee

(Fortsetzung Seite 136)



VON PRÄSIDENT
N. ELDON TANNER

(Ungekürzte Ansprache Präsident Nathan Eldon Tanners von der Ersten Präsidentschaft, bei der 137. halbjährlichen Generalkonferenz im Tabernakel zu Salt Lake City gehalten)

Die Macht des Gebets

Präsident McKay, Brüder und Schwestern in aller Welt, es bereitet mir wirklich Freude, heute hier in diesem historischen Tabernakel zu sein, hier auf diesem schönen Tempelplatz, wo sich seit einem Jahrhundert Mitglieder regelmäßig zu diesen Konferenzen zusammengefunden haben. Wie alle, die vor uns hier gewesen sind, können wir uns des Geistes des Herrn erfreuen, weisen Worten lauschen und über Evangeliumsgrundsätze belehrt werden. Unser Glaube kann erneuert und unser Zeugnis kann gestärkt werden. Dank der Rundfunk- und Fernsehtechnik sind die hervorragenden Botschaften der Führer der Kirche in alle Teile der Welt gedrungen. Wir begrüßen heute herzlich die Rundfunkhörer und jene, die der Konferenz am Fernsehgerät folgen.

Wir haben gerade den wunderbaren Vortrag des hervorragenden Tabernakelchors gehört, der 1847 gegründet worden ist und der seit 1929 jede Woche von Millionen Menschen in der Sendung „The Spoken Word" mit Richard Evans gehört wird. Vor einem Monat haben sie ihre letzte Konzertreise unternommen, und so haben viele Tausende auf der Weltausstellung in Kanada die großartigen Konzerte hören können, ferner in New York, Michigan, Nebraska, Oklahoma, Massachusetts und Rhode Island.

Im Namen der Ersten Präsidentschaft, der hier Versammelten und gewiß aller Kirchenmitglieder möchten wir Präsident Isaac M. Stewart aufrichtig danken, desgleichen den Dirigenten Richard P. Condie und Jay Welch, den Organisten Alexander Schreiner, Robert Cundick und Roy Darley und allen hingabevollen Chormitgliedern und jenen, die zu seinem hervorragenden Erfolg beigetragen haben. Möge der Herr sie mit Erfolg segnen.

Wenn wir an die vielen Konferenzen denken, die von Propheten und inspirierten Führern geleitet worden sind — alles ergebene Diener Gottes, viele von ihnen von überragender Größe —, dann erfüllt einen Demut, daß man diese Stellung einnimmt. Ich bete aufrichtig und hoffe, daß ich an Ihrem Glauben und Ihren Gebeten teilhaben darf, so daß der Geist des Herrn bei uns ist, solange ich vor Ihnen stehe, auch daß meine Worte mit Seinem Geist in Einklang sein werden und daß sie einigen Anwesenden und den Zuhörern am Rundfunk und Fernseher helfen. Ich bete aufrichtig darum, daß der Geist und der Segen des Herrn bei Ihnen sein möge und daß Sie Ihre rechtschaffenen Wünsche erfüllt bekommen mögen.

Ich glaube sehr an Gebete, und ich glaube, „das Gebet wirkt mehr, als die Welt sich träumen läßt" (Tennyson). Ich möchte über das Gebet sprechen und bitte den Herrn, uns zu helfen, daß wir die Wichtigkeit und den Wert des Gebets erkennen mögen, und uns zu helfen, daß wir uns des außerordentlichen Rechtes und der Möglichkeit bewußt sein mögen, die sich jedem von uns bietet, wenn wir uns dem Herrn voll Dank und Bitten nähern.

Weil meine Gebete so oft in meinem Leben beantwortet worden sind und weil ich so sehr die Notwendigkeit empfinde, den Herrn anzurufen, und weil ich die Kraft, die Segnungen und die Führung des Herrn bei der Ausübung meines gegenwärtigen Amtes erlebt habe, ist meine Wahl auf das Gebet als Thema für meine heutige Ansprache gefallen. Ich bete, daß die Zweifler sehen und erkennen mögen: Gott ist unser Vater, wir sind Seine Geistkinder und Er ist wirklich da und Er hat gesagt:

> „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.
>
> Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan." (Matth. 7:7, 8)

Ich überlege oft, ob wir die Macht des Gebets wirklich erkennen, ob wir es recht anerkennen, welch großer Segen es ist, wenn wir unsern Vater im Himmel in demütigem Gebet anrufen können und das in dem Bewußtsein, daß Er sich um uns kümmert und uns Erfolg wünscht.

Richard L. Evans hat dies so gut durch folgende

Worte ausgedrückt: „Unser Vater im Himmel ist kein Schiedsrichter, der versucht, uns auszuzählen. Auch versucht Er nicht, uns als Konkurrent zu übervorteilen. Er ist kein Kläger, der uns eines Verbrechens überführen möchte. Er ist ein liebevoller Vater, der sich für uns Glück und ewigen Fortschritt wünscht und der uns hilft, soweit Er irgend kann, wenn wir Ihm dies nur aufgrund unsres Gehorsams und unsrer Demut, unsres Glaubens und unsrer Geduld ermöglichen."

Wenn unser Gebet erfolgreich sein soll und wenn wir spüren möchten, daß wir erhört und daß unsre Gebete beantwortet werden, dann müssen wir glauben, daß wir zu einem Gott beten, der hören und antworten kann, zu einem Gott, der sich um Seine Kinder und deren Wohlergehen kümmert. Der früheste Bericht über ein Gebet zum Herrn ist in folgenden Worten Mose enthalten:

„Und Adam und sein Weib Eva riefen den Namen des Herrn an, und sie hörten die Stimme des Herrn aus der Richtung des Gartens Eden zu ihnen sprechen, und sie sahen ihn nicht, denn sie waren von seiner Gegenwart verbannt.

Und Adam und Eva, sein Weib, hörten nicht auf, Gott anzurufen ..." (Mose 5:4, 16)

Große und einflußreiche Männer haben immer um göttliche Führung gebetet. Sogar diese Nation (die amerikanische Nation) ist auf Gebet begründet. Senator Strom Thurmond hat uns im Mai letzten Jahres daran erinnert, als er gesagt hat:

„Der Gesellschaftsvertrag (Mayflower Compact) beginnt mit einem Gebet: ‚Im Namen Gottes, Amen' und fährt dann fort: ‚Wir ... haben zur Ehre Gottes ... eine Fahrt unternommen ... Und wir kommen hiermit feierlich und wechselseitig vor Gottes Antlitz überein, uns zu einem bürgerlichen Körper zu vereinen.'

Somit ist unsre Nation auf Gebet begründet. Die kniende Gestalt George Washingtons während jenes kalten Winters in Valley Forge ist ein Bestandteil dieses Landes, der niemals vergessen werden darf ...

Im Juni 1787 hat die verfassunggebende Versammlung wochenlang getagt, ohne daß ein Ergebnis erzielt worden ist. Da hat sich Benjamin Franklin erhoben und folgende Worte an George Washington gerichtet:

‚Herr Präsident! Der geringe Fortschritt, den wir nach vier oder fünf Wochen aufmerksamster Arbeit und ständiger gemeinsamer Beratung gemacht haben ... ist ein trauriger Beweis der Unvollkommenheit menschlichen Verständnisses ... Wir haben in der Geschichte alter Zeiten nach Vorbildern für eine Regierung gesucht, wie sie jetzt nicht mehr existiert. Und wir haben Staaten neuerer Zeit betrachtet ... aber wir stellen fest, daß keine ihrer Verfassungen unsern Umständen entspricht ... Wie hat es geschehen können, Sir, daß wir bis jetzt noch nicht einmal daran gedacht haben, den Vater des Lichts demütig darum zu bitten, unsern Verstand zu erleuchten?

Zu Anfang des Kampfes mit dem Britischen Reich, als wir uns der Gefahr bewußt gewesen sind, haben wir in diesem Raum täglich um göttlichen Schutz gebetet.

Sir, unsre Gebete sind erhört worden; und sie sind reich erfüllt worden ...

Ich bitte deshalb darum, den Antrag stellen zu dürfen: daß von jetzt ab jeden Morgen vor Beginn der geschäftlichen Dinge in dieser Versammlung gebetet wird, um die Hilfe des Himmels und seine Segnungen auf unsre Besprechungen herabzuflehen.'"

Dies ist getan worden, und heute genießen wir die Früchte ihrer Arbeit als Antwort auf die Gebete. Das Gebet ist in diesem hervorragenden Land niemals unmodern geworden. Lincoln, der ständig zum Herrn gebetet hat, hat gesagt:

„Es ist die Pflicht der Nationen wie auch der Menschen, ihre Abhängigkeit der beherrschenden Macht Gottes zuzuschreiben, ihre Sünden und Übertretungen voll demütiger Reue zu bekennen ... und die erhabene Wahrheit anzuerkennen, daß nur die Nationen gesegnet sind, deren Gott der Herr ist."

Als Präsident Dwight D. Eisenhower sein Amt angetreten hat, da hat er den Herrn gebeten:

„Wir beten, daß Du uns die Macht geben mögest, deutlich zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden und all unsre Worte und Taten dadurch und durch die Landesgesetze leiten zu lassen ... damit alle für das Wohl unsres geliebten Landes und für Deine Herrlichkeit schaffen mögen. Amen."

Der Erfinder des Telegraphen, Samuel B. Morse, sagte, wenn er nicht klar erkennen könnte, welchen Weg er zu beschreiten hätte, daß er dann niederkniete und um Licht und Erkenntnis betete.

Wir haben die Aufzeichnung des schönen, einfachen Gebets, das der Astronaut Gordon Cooper bei seinem Weltraumflug an Gott gerichtet hat:

„Vater, ich danke Dir, besonders daß Du mich diesen Flug durchführen läßt. Ich danke Dir für das Vorrecht, daß ich in dieser Lage sein darf, hier oben an diesem wunderbaren Ort, wo ich die vielen überraschenden, wunderbaren Dinge sehen kann, die Du erschaffen hast."

Ich schließe mich Senator Thurmonds Aufruf an, daß „unser Volk mehr bete, daß es das religiöse Vermächtnis unsres Landes genau prüfe und den Vorteil erkenne, der dadurch entsteht, daß man Gottes Segen erstrebe. Das Gebet ist die einzige Möglichkeit, wodurch das Endliche mit dem Unendlichen

in Verbindung treten kann ... wodurch das Sichtbare das Unsichtbare berühren kann. Wenn Sie nur die Geschichte unsres Volkes betrachten, können Sie leicht erkennen, daß das Gebet und die Verbindung zu Gott der Eckstein unsrer Gesellschaft sind. Wenn Sie zulassen, daß dies jetzt aufgegeben wird, dann werfen Sie den größten Besitz fort, den diese Nation oder irgendeine andre Nation je gekannt hat."

Alle Propheten von Adam bis zum heutigen Propheten haben ohne Unterlaß um Führung gebetet, und sogar der Heiland hat ständig zu Gott, dem ewigen Vater, gebetet. So lesen wir über den Heiland:

„Es begab sich aber in diesen Tagen, daß er hinausging auf den Berg, um zu beten, und er verharrte die Nacht hindurch im Gebet zu Gott." (Lukas 6:12)

Der Herr hat uns alle ermahnt zu beten, und Er hat uns durch den Propheten Jakobus folgende Verheißung gegeben:

„Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird." (Jakobus 1:5, 6)

Diese Verheißung ist uns allen gegeben worden, ob hoch oder niedrig, reich oder arm. Sie gilt für die ganze Welt, und ihr sind keine Grenzen auferlegt, weder für Sie noch für mich, noch für unsre Nächsten. Er hat uns gesagt, daß wir an Gott glauben müssen. Wir müssen wissen, daß der Herr bereit ist, Seinen Kindern zu helfen, wenn sie sich nur durch das Gebet auf Ihn einstellen und Seine Gebote halten. Ja, der Herr hat gesagt:

„Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung." (LuB 82:10)

Der Herr hat uns ermahnt, daß wir uns demütigen müssen und nicht so sein dürfen, wie die Propheten aus alter Zeit gesagt haben:

Viele „erheben sich im Stolz ihrer Augen, und weil der Stein des Anstoßes so groß ist, sind sie gestolpert ... doch die Macht und die Wunder Gottes haben sie abgeschafft und predigen ihre eigne Weisheit und Gelehrsamkeit ..." (2. Nephi 26:20)

Paulus hat über die stolzen Menschen in der Welt gesagt:

„Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich verstanden sein." (1. Kor. 2:14)

„Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes." (1. Kor. 2:11)

Und wie der große Gelehrte, der verstorbene Präsident J. Reuben Clark jun., gesagt hat:

„Wenn die Menschen von Gott lernen und durch Ihn geführt werden wollen, müssen sie den Stolz auf ihre Kenntnisse und Leistungen aus ihrem Herz verdrängen. Und warum auch nicht? Denn die Kenntnis des Weisesten gleicht einem Tropfen im Meer, verglichen mit der Fülle der Wahrheit des Weltalls. Die Menschen müssen demütig bekennen, daß Jesus der Christus ist, denn es ‚ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden'."

Wir müssen bereit sein, Gott als den Schöpfer der Welt anzuerkennen und daß Er uns in einfacher Ausdrucksweise durch Seinen Sohn Jesus Christus und Seine Propheten das Verhältnis des Menschen zu Gott erklärt hat, ferner daß Er uns Näheres über unser vorirdisches Dasein, über den Zweck unsrer Erdenmission und die Tatsache hat wissen lassen, daß unsre nachirdische Existenz, unser Leben nach dem Tode wirklich ist und daß unser Handeln hier uns auf die zukünftige Welt vorbereitet.

Wir dürfen uns nicht durch Menschenlehren irreführen lassen. Alle wissenschaftlichen und philosophischen Studien werden niemals die Frage beantworten: „Was für ein Wesen ist der Mensch und warum ist er hier?" Aber sie wird schlicht und klar im Evangelium Jesu Christi beantwortet, und wir werden angewiesen: „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott."

Wir wollen uns vorbereiten, dies zu tun, und nicht zu jenen gehören, von denen der Heiland gesprochen hat, als Er gesagt hat:

„... gar fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen:

‚Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir;

vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind.'" (Matth. 15:7–9)

Ja, es ist sehr wichtig, und der Herr betont, daß wir uns demütigen, die Lehren Jesu Christi annehmen und Seine Gebote halten müssen, wenn wir erwarten, daß Er unsre Gebete hört und erfüllt. Wir müssen alle bereit sein, aufrichtig zu sagen, wie Paulus zu den Römern gesagt hat:

„Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben ..." (Römer 1:16)

Man kann nur schwer verstehen, warum einige nicht glauben können oder es schwierig finden zu glauben, daß Gott unsre Gebete erhört und beant-



wortet, und daß sie trotzdem glauben, daß Astronauten die Erde verlassen und Tausende von Meilen pro Stunde im Weltraum fahren können und dabei dennoch von ihrem Ausgangspunkt aus gelenkt werden, daß sie in Verbindung bleiben und Anweisungen erhalten und in ihren Tätigkeiten geleitet und dann wieder zur sicheren Landung zur Erde zurückgebracht werden.

Wie können wir Gottes Fähigkeit in Frage stellen, unsre Gebete zu hören und zu beantworten, solange wir auf Ihn eingestellt sind, und gleichzeitig nicht bezweifeln, daß der Surveyor III, ein mechanisches Instrument, von der Erde zum Mond geschickt und dort von einfachen Menschen hier auf der Erde gelenkt werden kann? Er befolgte die Anweisungen, grub, hörte auf zu graben, erstattete Meldung, schickte Bilder, grub wieder. Solange er richtig eingestellt war, konnte er gelenkt werden.

Wir sind wie Astronauten oder wie der Surveyor: Wir sind von Gott hergesandt, um hier auf der Erde unsre Mission zu erfüllen. Er möchte, daß wir das erfolgreich tun. Er ist bereit, unsre Gebete zu beantworten, und sichert uns eine sichere Rückkehr zu, wenn wir nur durch das Gebet mit Ihm in Verbindung bleiben und das tun, was uns geboten worden ist.

Sind wir jedoch in derselben Weise bereit, der Berufung durch den Herrn nachzukommen oder Ihn anzuerkennen und Ihm zu dienen, wie wir Ihn um Seinen Segen bitten?

Sind wir bereit, den Herrn zu bitten, uns zu vergeben, wie wir andern vergeben? Denn der Herr hat gesagt:

„Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben.

Vergebt ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht, dann wird euch euer himmlischer Vater eure Übertretungen auch nicht vergeben." (3. Nephi 13:14—15)

Es wäre gut, wenn wir jetzt innehielten und unsre persönliche Lage untersuchten. Warten wir, bis Schwierigkeiten auftreten, und eilen wir dann zum Herrn, und geben wir Ihm beim Beten Befehle, indem wir sagen: „Segne dieses" und: „Segne jenes", „Gib uns dieses" und: „Gib uns jenes", „Tu dies" und: „Tu das"?

Oder beten wir um Führung, damit wir das tun, was richtig ist? Beten wir, daß wir mit jenen Dingen gesegnet werden, die für uns gut sind? Betet um den Wunsch und die Kraft und die Entschlossenheit, den Willen des himmlischen Vaters zu tun, und seid immer bereit, Seinen Willen zu tun!

Die Menschen beten aus vielen Gründen. Viele zwingt die Angst auf die Knie, und nur dann beten sie. Andre wenden sich an den Herrn, wenn sie dringend Rat benötigen und nicht wissen, wen sie sonst fragen können. Regierungen fordern ihr Volk auf, Gott um Seinen Segen, Seinen Schutz und Seine Führung zu bitten, wenn ihm Unheil, Dürre oder Krankheit, Hunger oder Krieg droht. Einige Menschen bitten um Heilung von Krankheit, andre um Kraft. Sie bitten um den Segen des Herrn für ihre Familie, für die Menschen, die ihnen lieb sind, und für sich selbst bei allen rechtschaffenen Bestrebungen. Ich bin überzeugt, daß dies alles dem Herren wohlgefällig ist.

Es ist jedoch äußerst wichtig, daß wir uns die Zeit nehmen, dem himmlischen Vater für die vielen Segnungen zu danken, die wir empfangen. Ich bin einmal sehr ergriffen gewesen, als eine unsrer kleinen Töchter nach dem Familiengebet gesagt hat: „Vati, ich glaube, wir sollten nicht um noch mehr Segnungen bitten. Der Herr ist so gut zu uns gewesen; aber ich finde, wir sollen Ihn bitten, uns zu helfen, daß wir würdig sind, die Segnungen zu empfangen." Seitdem haben wir uns eifriger darum bemüht, dem himmlischen Vater gegenüber unsre Dankbarkeit auszudrücken und um Seine Führung zu bitten, damit wir der Dinge würdig sind, die Er uns gegeben hat.

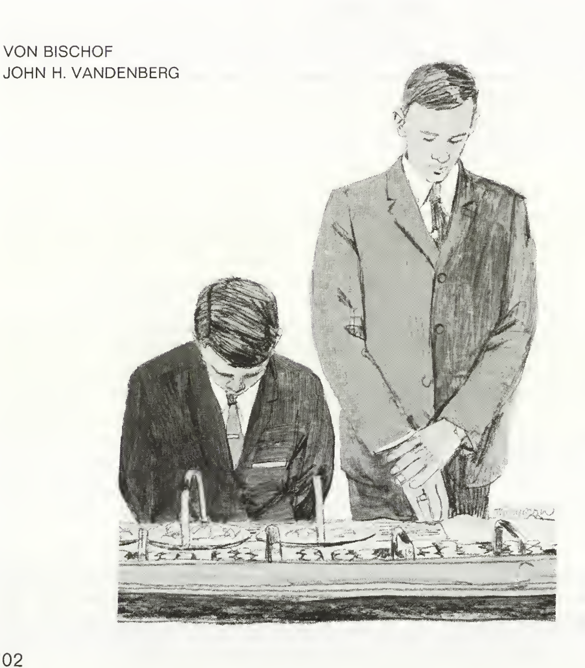
Wenn wir unsre Dankbarkeit für die vielen Segnungen ausdrücken, werden wir uns dessen bewußt, was der Herr für uns getan hat, und dadurch vermehrt sich unsre Wertschätzung und Dankbarkeit für diese Segnungen. Wir wissen alle, was es uns bedeutet, wenn man uns für irgend etwas dankt, was wir getan haben, sei es durch Worte oder durch eine sichtbare Anerkennung. Unsre Vorfahren haben hier in Amerika einen Danksagungstag eingesetzt. Ich befürchte, daß einige auch diesen Tag vergessen.

Ich überlege, ob nicht auch wir bisweilen versäumen, dem Herrn zu danken, wie einst die Aussätzigen nach ihrer Heilung. Wir erinnern uns alle

(Fortsetzung Seite 140)

Der Präsidierende Bischof spricht über das Abendmahl

VON BISCHOF
JOHN H. VANDENBERG



Ich möchte Sie zurückführen zum ersten Abendmahl, an dem der Meister präsidierte. Der Heiland wußte, daß Ihn nur noch wenige Stunden von Seinem großen Leiden und Opfer trennten; und so versammelte Er die Männer um sich, die Ihn während Seiner dreijährigen Missionszeit begleitet hatten — und die Er so sehr liebte. Er wollte diese letzten friedvollen Augenblicke mit ihnen verbringen, obwohl Er wußte, daß einer von ihnen bereits Sein Leben verschachert hatte und die anderen, wie Er sagte, „in dieser Nacht ... alle Ärgernis an ihm nehmen" würden. (Matth. 26:31)

Sie konnten nicht sogleich verstehen, was Er in dieser Nacht und in den darauffolgenden Stunden vollbringen würde. Doch der Meister erkannte, welch großen Einfluß Sein Opfer auf sie und auf alle Menschen haben würde, die jemals auf dieser Erde lebten und leben würden. Und deshalb, um die Apostel und alle Mitglieder Seiner Kirche anzuhalten, immer wieder ernsthaft über die Ereignisse nachzudenken, die sich in Kürze zutragen würden, setzte der Heiland das Abendmahl ein. Es war eine äußerst heilige Verordnung, so heilig, daß der Meister selbst sie einsetzte. In dieser ersten Zusammenkunft wurde das Abendmahl vom Heiland selbst vorbereitet und gesegnet.

Matthäus berichtet mit folgenden Worten von diesem Ereignis: „... Jesus (nahm) das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden." (Matth. 26:26—28)

Heute, nach der Wiederherstellung dieser Verordnung, hat der Heiland die Träger Seines Priestertums bevollmächtigt, an Seiner Statt diese heiligen Sinnbilder zu segnen. In dieser Evangeliumszeit vollziehen junge Männer beim Abendmahl die gleiche Handlung wie der Heiland; es ist eine heilige Verantwortung und Verpflichtung.

Ihr jungen Männer, die ihr diese Verantwortung tragt, bereitet ihr das Abendmahl vor, segnet ihr es und teilt ihr es aus mit dem Gedanken, daß ihr genau die gleichen Handlungen vollzieht wie einstmals der Heiland? Und hilft dieser Gedanke euch Diakonen, in der Abendmahlsversammlung andächtig zu sein und das Abendmahl mit Ernst und Ehrfurcht auszuteilen? Hilft er euch Lehrern, gewissenhaft und pünktlich zu sein und das Abendmahl rechtzeitig vor Beginn der Versammlung vorzubereiten? Fühlt ihr Priester die besondere Verantwortung, wenn ihr den Vater im Gebet anruft und die heiligen Sinnbilder für alle Anwesenden segnet?

Die mit dem Abendmahl verknüpfte Verantwortung beschränkt sich nicht nur auf den Abendmahlstisch oder die Kapelle – sie ruht in jedem Augenblick unseres Lebens auf uns. Man muß nicht nur würdig sein, vom Abendmahl zu genießen; der Priestertumsträger muß auch würdig sein, an dieser heiligen Verordnung teilzunehmen. Präsident McKay hat sich auf diesen Punkt bezogen, als er anläßlich der Generalkonferenz zu den Priestertumsträgern gesprochen hat. Er hat über das Abendmahl gesagt: „Ich gemahne Sie nachdrücklich daran, daß bei dieser heiligen Verordnung mehr Andacht und Ordnung herrsche, daß jeder, der zum Hause Gottes kommt, über Gottes Güte nachdenke und im stillen Gebet dafür danke. Es ist die Aufgabe des Bischofs, darauf zu achten, daß das Abendmahl nur von jungen Männern und Jungen vorbereitet, gesegnet und ausgeteilt wird, die würdig sind, diese heilige Verordnung zu vollziehen. Er hat auch darauf zu achten, daß es würdig geschieht und die jungen Männer die Bedeutung dieser Verordnung für sich und die Gemeinde verstehen."

Aus diesen Worten unseres Propheten geht klar hervor, daß der Herr das Recht zum Vollzug der Abendmahlsverordnung schützt und es als ein heiliges Vorrecht ansieht. Jeder junge Mann, der das Priestertum trägt, ist verpflichtet, würdig zu leben, damit er an dieser Verordnung teilnehmen kann. Der Bischof muß sich hinsichtlich der allwöchentlichen Würdigkeit der jungen Männer auf die Kollegiumsleitung des Aaronischen Priestertums verlassen können.

Das Abendmahl ist eine wunderbare und heilige Verordnung – es ist nicht nur das Austeilen oder Segnen von Brot und Wasser. Es ist eine Priestertumshandlung und als solche eine große Verantwortung. Das Alte Testament berichtet uns von einem Mann namens Usa, der tot umgefallen ist, weil er die Anweisungen, die er in bezug auf die heiligen Gegenstände in der Bundeslade erhalten hat, nachlässig ausgeführt hat. Es ist für den Priestertumsträger heute ein ebenso schwerer Verstoß, wenn er die Heiligkeit des Abendmahls, an dem er teilnimmt, nicht versteht. Um die Heiligkeit des Abendmahls besser verstehen zu können, wollen wir uns einmal ein wenig eingehender mit seiner Bedeutung befassen.

Kurz nachdem Jesus in der zuvor erwähnten Zusammenkunft das Abendmahl eingesetzt hat, ist er nach Gethsemane gegangen, einem kleinen bewaldeten Garten; und hier hat er das größte Opfer für euch und mich auf sich genommen. Im Garten, am Kreuz und mit der Auferstehung aus dem Grabe hat der Heiland der gesamten Menschheit die Auferstehung gebracht und für diejenigen, die Buße tun und sich taufen lassen, die Erlösung vom geistigen Tod, dem wir infolge unserer Sünden anheimgefallen sind.

Es ist schwer zu verstehen, was Er alles für uns getan hat. Doch ohne sein großes Opfer wäre das Leben ohne Zweck und Hoffnung. Damit wir Sein Leiden und Opfer noch besser verstehen, wollen wir Seine eigenen Worte nachlesen: „Denn siehe, ich, Gott, habe diese Dinge für alle gelitten, damit die nicht leiden müßten, die Buße tun.

Wer aber nicht Buße tut, muß leiden wie ich;

welches Leiden mich, selbst Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen erzittern machte, so daß ich aus jeder Pore bluten und im Körper und Geist leiden mußte und wünschte, den bittern Kelch nicht trinken zu brauchen und zurückschreckte.

Jedoch Ehre sei dem Vater! Ich trank den Kelch und vollendete meine Vorbereitungen für die Menschenkinder." (LuB 19:16–19)

Wenn wir vom Abendmahl genießen, sollen wir vor allem an dieses große Opfer denken, das Er unserem Leben gebracht hat.

Durch das Abendmahl erneuern die Mitglieder der Kirche ihre Bündnisse und richten ihr Leben erneut auf Jesus aus. Präsident McKay hat darüber gesagt: „Wie stark wäre die Kirche, wenn am nächsten Sonntag jedes Mitglied, das vom Abendmahl genießt, die Bedeutung des Bündnisses erkennt, das es mit dieser Verordnung eingeht! Wie stark wäre die Kirche, wenn jedes Mitglied den Namen des Sohnes auf sich nehmen, ein wahrer Christ sein und stolz darauf sein wollte, wenn jedes Mitglied im Heim, im Berufsleben, in der Gesellschaft stets Seiner gedenken wollte, wenn jedes stets Seiner gedenken und Seine Gebote halten wollte, die Er ihm gegeben hat! Wie groß ist die Segnung und wie bedeutungsvoll das Bündnis, das wir an jedem Sabbat erneuern!"

Ihr jungen Männer im Aaronischen Priestertum, auf euch ruht die Verantwortung für das Abendmahl; studiert deshalb seine Bedeutung und Heiligkeit; lernt die heilige Verpflichtung erkennen, die dieses wahrhaft große Recht mit sich bringt.

DIE SONNTAGSSCHULE

„Suchet Kenntnisse durch Studium"

VON D. CHRIS POULOS

Ein bekannter britischer Psychologe sagte einmal, daß die meisten Menschen der zivilisierten Welt zeit ihres Lebens lernen. Das trifft wohl im allgemeinen zu. Andererseits gibt es aber genügend Beweise dafür, daß nur wenige von uns, wenn überhaupt, bemüht sind, sich formell und anhaltend mit irgendeinem Wissensgebiet — auch der Religion — zu befassen.

Es ist ermutigend zu wissen, daß einige Menschen wirklich den festen Entschluß fassen, etwas zu lernen. Eine Hausfrau in Phönix hat all ihre Kinder großgezogen und ist dann wieder aufs College gegangen; sie hat Lehrerin werden wollen. Ein Mädchen in Kalifornien, das die Mittelschule besucht hat, hat besonders fleißig gearbeitet, denn es hat nur sehr gute Noten erhalten wollen, obwohl es schon sehr gute und gute Noten bekommen hat. Ein Verkäufer in Oregon hat das College besucht, um sich beruflich zu verbessern. Ein Vater in Kalifornien hat in der hintersten Reihe des Seminars gesessen, das seine Tochter besucht hat, weil er mehr im Evangelium hat lernen wollen. Ein Stahlarbeiter in Utah hat gesagt: „Ich bin zwar schon 45 Jahre alt, aber ich bin fest davon überzeugt, daß ich noch immer so gut lernen kann, daß ich einen akademischen Grad erwerbe — das war schon immer mein Wunschtraum. Es ist mir gleich, wie lange ich dazu brauche; ich werde einen akademischen Grad erwerben; und ich werde mich diesen Herbst immatrikulieren lassen." Diese Menschen haben alle aus irgendeinem Grund das Bedürfnis gehabt, sich weiterzubilden; und je fleißiger sie lernen und studieren, desto erfolgreicher werden sie sein.

Was bedeutet Studium?

Wodurch unterscheidet sich das Studium von anderen Beschäftigungen? Das Wörterbuch definiert Studium folgendermaßen:

1. Gebrauch des Verstandes, um Kenntnisse zu erlangen.
2. Genau untersuchen.
3. Genau durchdenken.
4. Bewußter Eifer.
5. Das Erlangen von Kenntnissen durch eigenes Bemühen.

Mir scheint der Hauptunterschied zwischen Studium und anderen Beschäftigungen (z. B. Lesen) in dem dauernden Bemühen zu liegen. John A. Widtsoe schreibt über die Notwendigkeit intensiven Bemühens im Lernprozeß sowohl in der Religion wie auch auf den anderen Wissensgebieten:

... Um religiöse Wahrheiten zu verstehen, muß man sie studieren. Das Evangelium Jesu Christi enthält alle anderen Kenntnisse. Es ist die Philosophie, die das gesamte Verhältnis des Menschen zum Universum erklärt. Es erfordert das gründlichste Studium und ernsthafteste Forschen. In der Religion wie auch in der Wissenschaft gilt der Grundsatz, daß man einen Stoff um so besser beherrscht und versteht, je mehr man ihn studiert hat...

Insbesondere auf geistigem Gebiet sind schon viele Schwierigkeiten daraus erwachsen, daß man sich nicht durch sorgfältiges Studium mit einer Sache vertraut gemacht hat. Männer, die jahrelang studiert haben, um sich in einer Wissenschaft zu vervollkommnen, und sich nur einige Wochen systematisch mit der Religion befaßt haben, nehmen oftmals mit größter Selbstverständlichkeit für sich in Anspruch, daß sie auf beiden Gebieten gleichermaßen kompetent sind. Man muß sich gründlich mit der Religion befassen, wenn man sie verstehen will. Fragen Sie den ewigen Zweifler, ob er sich schon einmal ernsthaft damit befaßt hat.

... Auf dem Weg zur Erkenntnis der Wahrheit muß jeder auf eigenen Füßen stehen. Daher muß sich jedermann mit den Grundsätzen der Wahrheit befassen und sie studieren.

Zusammenfassend läßt sich also sagen:

1. Das Studium erfordert ständiges Bemühen — harte Arbeit.
2. Bis zu einem gewissen Grade ist jedes Studium einer Sache von unserem persönlichen Wollen abhängig.

Warum sollen wir studieren?

Es gibt viele Gründe, um deretwillen man studieren soll. Dazu gehören „Lernen um des Lernens willen", größere wirtschaftliche Sicherheit und der Wunsch, ewiges Leben zu erlangen, ein besserer Lehrer zu sein usw.



Der Prophet Joseph Smith hat zwei Offenbarungen empfangen, aus denen hervorgeht, wie wichtig das Studium ist:

Und da nicht alle Glauben haben, so sucht eifrig und lehrt einander Worte der Weisheit, ja, suchet Worte der Weisheit in den besten Büchern; suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben. (LuB 88 : 118)

. . . die Gemeinden in Ordnung zu bringen, zu studieren und zu lernen und mit allen guten Büchern und mit Sprachen, Zungen und Völkern bekannt zu werden. (LuB 90 : 15)

Wir alle sollen eifrig und tatkräftig nach Kenntnissen streben, nämlich durch Studium!

Wie sollen wir studieren?

Das Thema „Wie studiert man?" ist fast ebenso weit gespannt und vielseitig wie die Frage „Wie kann ich gut sein?" Beides läßt sich nicht so einfach und schnell erlernen. Das Studieren ist eine Verhaltensweise, nicht einfach eine Sammlung von Vorschriften und Regeln. Jeder, der lesen und schreiben gelernt hat, hat auch in gewissem Sinn gelernt, wie man studiert; denn beides sind notwendige Hilfsmittel der Verständigung, und sie stehen in direkter Beziehung zum Studieren. Studieren ist jedoch eine erlernbare Fertigkeit; und Versuche haben gezeigt, daß sie sich durch den Gebrauch bestimmter Methoden erheblich verbessern läßt.

Wichtige Voraussetzungen für ein wirksames Studium sind ein geregelter Studienplan, ein ruhiger Ort, an dem man sich konzentrieren kann, und der Entschluß, konsequent eine Informationsquelle durchzuarbeiten. Dann erhebt sich die Frage, wie sich die verfügbare Zeit am besten nutzen läßt. Es gibt natürlich viele Möglichkeiten, einen Studienplan auszuarbeiten; doch wäre es sicherlich gut, wenn wir uns alle an einige allgemeingültige Regeln hielten. Dr. Francis P. Robinson von der Ohio State University hat auf der Grundlage von Forschungsergebnissen eine Methode ausgearbeitet, die aus folgenden Elementen besteht: Überblick, Frage, Lesen, Einprägen, Wiederholen.

Einige der von Dr. Robinson genannten Punkte lassen sich auf das Studium zur Weiterbildung, für den Sonntagsschullehrer, zur beruflichen Verbesserung sowie für das formelle Lernen in der Schule und auf der Universität an-



wenden. Dr. Robinsons Ratschläge betreffen größtenteils das Studium von Büchern, doch sie gelten auch für das Studium von Handbüchern, Notizen, Broschüren, Artikeln usw.

I. Überblick

A. Langfristiger Überblick:

1. Lesen Sie das Vorwort und die Einleitung des Buches; und stellen Sie fest, welche Absicht der Verfasser verfolgt. Wenn Sie dann weiterlesen, können Sie feststellen, ob der Zusammenhang gewahrt bleibt und der Verfasser erreicht, was er beabsichtigt.

2. Lesen Sie das Inhaltsverzeichnis — es ist der „Wegweiser" durch das Buch. Vielleicht findet sich die Antwort auf eine Frage schon in den ersten Kapiteln. Sie können sich dann einer anderen Quelle zuwenden.

3. Blättern Sie das Buch einmal ganz durch, um die Seitenzahl, die Anzahl der Bilder und die Druckgröße festzustellen und zu sehen, ob Zeichnungen, Karten usw. darin enthalten sind. Das ist bei den einzelnen Büchern ganz unterschiedlich. Wenn Sie dies alles festgestellt haben, können Sie die Quellen zu Hilfe nehmen, die das enthalten, was Sie brauchen.

4. Forschen Sie auch in anderen Quellen und ziehen Sie nicht nur die vorgeschlagenen Informationsquellen zu Hilfe. Gehen Sie beim Studieren und auch in anderen Verhaltensaspekten „die zweite Meile".

B. Kurzfristiger Überblick:

1. Lesen Sie sich die Kapitelüberschriften durch, so können Sie schnell feststellen, welche Informationen darin enthalten sind.

2. Werfen Sie einen kurzen Blick auf die Zusammenfassung am Schluß eines Kapitels (falls eine solche vorhanden ist), bevor Sie das Kapitel lesen. Sie erhalten so einen Gesamtüberblick über die in dem Kapitel entwickelten Gedanken.

II. Frage

A. Wandeln Sie jede Überschrift in eine Frage um.

B. Lesen Sie sich dann den Stoff durch, und versuchen Sie, die Frage beim Lesen zu beantworten. Wenn Sie lesen und dabei nicht ständig Fragen stellen und beantworten, dann konzentrieren Sie sich vielleicht nicht richtig.

C. Vermerken Sie eine kurze Notiz im Buch oder auf einem Zettel, wenn der gelesene Stoff nicht klar genug ist. Studieren Sie mit einem Bleistift in der Hand. Wenn beim ersten Lesen der eine oder andere Punkt unklar ist, sollten Sie sich später Klarheit verschaffen, indem Sie auf eine andere Quelle zurückgreifen oder einen Fachmann auf dem Gebiet fragen.

D. Schlagen Sie oft im Wörterbuch, Lexikon oder in anderen Standardquellen nach. Es gibt jetzt billige Paperbackausgaben, die Ihnen helfen, Ihren Wortschatz zu vergrößern, besser zu lesen, Ihre Grammatik und andere zum Studium unbedingt erforderliche Voraussetzungen zu verbessern. Dadurch steigern Sie Ihre Lernfähigkeit.

III. Lesen

Wenn Sie sich die in einem Buch angeführten Fragen stellen und diese beantworten, dann lesen Sie. Vielleicht soll man noch ein Wort zu der Überschneidung der Elemente in Dr. Robinsons Methode sagen. Zweifelsohne bedienen wir uns beim Studieren einiger dieser Elemente. Andere wieder lassen wir zuweilen aus oder vergessen sie. Wir haben hier die einzelnen Elemente voneinander getrennt, damit wir lernen, unser Augenmerk auf jedes einzelne zu richten; denn wir gelangen dadurch zu Erkenntnissen, die uns helfen, besser und gründlicher zu studieren.

Der Schlüssel zum Lesen liegt bei dieser Formel darin, daß wir aktiv lesen! Wir müssen die toten Buchstaben auf dem Papier zum Leben erwecken. Das erfordert oft ein konzentriertes Bemühen. Doch wir sollen daran denken: die meisten neuen Informationen lassen sich zum Leben erwecken, wenn wir sie zu anderen Kenntnissen aus unserem Wissensschatz in Beziehung setzen. Diese Assoziation neuer Informationen mit bereits bekannten Gedanken läßt das Studieren zu einem dynamischen Vorgang werden.

IV. Einprägen

Hierbei gibt es zwei verschiedene Möglichkeiten:

A. Einfaches Wiederholen stärkt das Erinnerungsvermögen. Je öfter man etwas wiederholt, desto wahrscheinlicher ist es, daß man es sich einprägt. So kommt es beispielsweise kaum vor, daß wir unseren Namen vergessen, einfach deswegen, weil wir ihn so oft wiederholt haben — wir haben ihn unverlernbar erfaßt.

B. Das Erinnerungsvermögen wird oftmals auch dadurch gestärkt, daß man mehrere Sinne in den Lernprozeß einbezieht. Wenn man beispielsweise eine lange Wortliste auswendig lernt, kann man sie sich dadurch einprägen, daß man das Buch beiseite legt (den Gesichtssinn ausschaltet) und die Worte an die Tafel schreibt (Tastsinn) und sie gleichzeitig laut wiederholt (Gehörsinn).

Wenn man das Gelesene oft genug wiederholt und sich dabei der verschiedenen Sinne bedient, vergrößert sich die Wahrscheinlichkeit, daß man es behält; und zwar behält man nicht nur mehr, sondern auch besser. Das gleiche Ergebnis läßt sich bisweilen erzielen, wenn man in kleinen Gruppen zusammen studiert.

V. Wiederholung

„Wiederholen" heißt etwas noch einmal tun. Allzu oft versuchen wir, etwas gleichzeitig zu verstehen und zu behalten. Forschungen haben ergeben, daß es besser ist, die Studienzeit aufzuteilen, in kleinere Phasen zu zerlegen. Mit anderen Worten: wenn Sie für ein Thema acht Stunden Vorbereitungszeit haben, ist es besser, diese Zeit in vier mal zwei Stunden zu zerlegen anstatt einmal acht Stunden. Wenn man optimale Ergebnisse erzielen will, soll man also nicht alles auf einmal „einpauken". Dies gilt für eine Prüfung ebenso wie für die Lektion in der Sonntagsschule.

„Wie studiert man?" — darüber ist schon viel geschrieben worden. Es gibt Artikel, Broschüren und Bücher über dieses Thema. Im Rahmen des Erwachsenenbildungswerks gibt es sogar Kurse darin.

Je mehr wir uns dieser Hilfsmittel bedienen, desto besser lernen wir, gute Studierende zu werden . . . und wir lernen es durch „Studium"!

Abendmahlssprüche März und April 1968

Sonntagsschule:

„Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen."

Lukas 24 : 30

Juniorsonntagsschule:

Jesus sprach: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis."
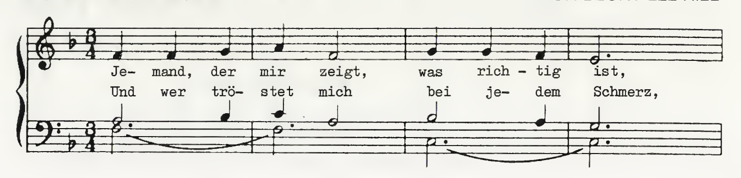
Lukas 22 : 19
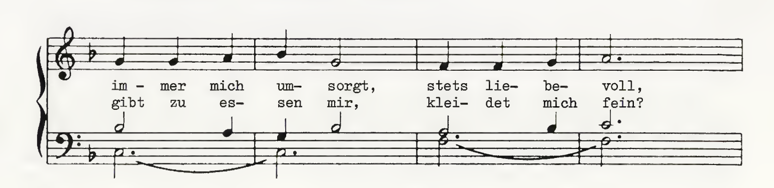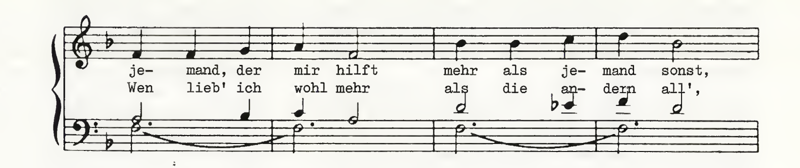


Es ist meine Mutter
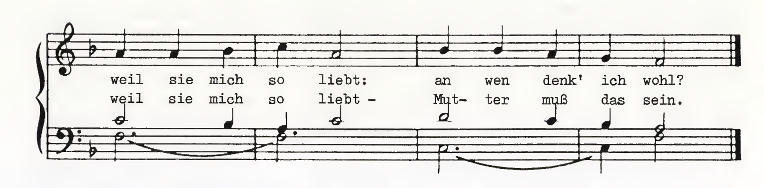
VON BECKY LEE HILL
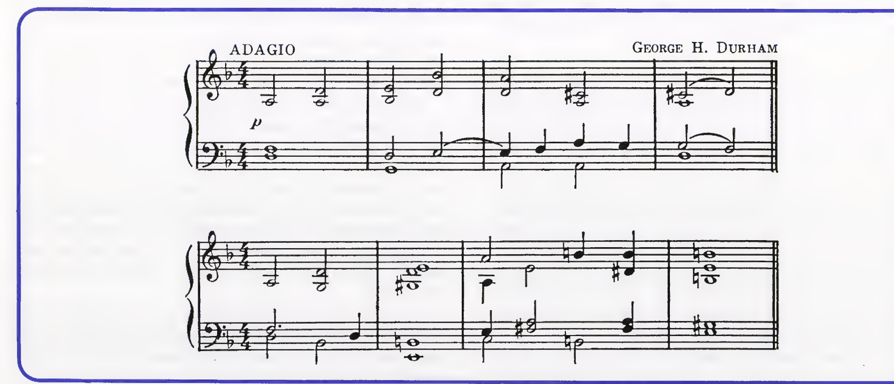
Hier ist ein neues Lied für die Kinder in der Sonntagsschule. Muttertag ist wohl erst im Mai, doch Kinder brauchen eine lange Zeit, um ein Lied gut zu lernen. Dies ist eine Gelegenheit.











DIENER IM REICH DES HERRN

Ein Apostel, der Patriarch der Kirche, Assistenten des Rates der Zwölf, Erster Rat der Siebziger und die Präsidierende Bischofschaft

Die Generalautoritäten der Kirche werden von den Heiligen der Letzten Tage in aller Welt mit Achtung angesehen. Es sind dies die Männer, die vom Herrn erwählt wurden, damit sie Sein Werk auf Erden in der heutigen Zeit leiten helfen. Es freut uns, daß wir auf den folgenden Seiten die Farbbilder und Kurzbiographien von 23 dieser Brüder bringen können — ein Apostel, der Patriarch der Kirche, die Assistenten des Rates der Zwölf, der Erste Rat der Siebziger und die Präsidierende Bischofschaft. Die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf waren schon im Märzheft 1967 behandelt worden.

Der Patriarch der Kirche: Am 27. Juni 1839 hielt der Prophet Joseph Smith vor den Brüdern eine längere Rede und sagte dabei folgendes: „Ein Evangelist ist ein Patriarch, und zwar der älteste Mann vom Blute Josephs oder aus der Nachkommenschaft Abrahams. Sobald die Kirche Christi auf Erden aufgerichtet ist, soll es zum Nutzen der Nachkommenschaft der Heiligen einen Patriarchen geben, wie es auch bei Jakob der Fall gewesen ist, der seinen Söhnen den patriarchalischen Segen gegeben hat."
(Documentary History of the Church, Band 3, Seite 381)

Der Vater des Propheten, Joseph Smith sen., wurde am 18. Dezember 1833 zum Patriarchen der Kirche ordiniert. Sein direkter Nachkomme in der patriarchalischen Linie, Eldred G. Smith, hat nun dieses Amt inne.

Die Assistenten des Rates der Zwölf: In der Generalkonferenz im April 1941 verlas Präsident J. Reuben Clark die Namen der Generalautoritäten zum Zwecke der Bestätigung und sagte:

„Das schnelle Wachstum der Kirche in jüngster Zeit, die zunehmende Anzahl von neuen Gemeinden und Pfählen, das immer größer werdende geographische, von Gemeinden und Pfählen erfaßte Gebiet, die immer dringendere Notwendigkeit für eine Erhöhung der Zahl unserer Missionen, um allen Menschen das Evangelium zu bringen, die fortwährende Vervielfältigung der kirchlichen Interessen und Tätigkeiten, wodurch eine straffere und häufigere Überwachung und Unterweisung notwendig wird — all das hat dazu geführt, daß der apostolische Dienst zu ungeheurer Größe angewachsen ist.

Die Erste Präsidentschaft und die Zwölf sind zu der Meinung gelangt, daß sie Hilfskräfte haben sollten, um der großen Verantwortung entsprechen und diesen Dienst für den Herrn erfolgreich durchführen zu können.

Es ist daher entschieden worden, Assistenten der Zwölf zu berufen, bei denen es sich um Hohepriester handelt und die eingesetzt werden sollen, um unter der Leitung der Zwölf all die Arbeit auszuführen, die sie von der Ersten Präsidentschaft und den Zwölf übertragen bekommen.

Für diese Assistenten ist keine Zahl festgesetzt. Ihre Anzahl wird von Zeit zu Zeit zu vergrößern sein oder es werden sonstige Maßnahmen zu treffen sein, wie es das Werk des Herrn erforderlich machen wird."
(Improvement Era, Mai 1941)

Gegenwärtig gibt es zwölf Assistenten der Zwölf.

Der Erste Rat der Siebziger: In der großen Offenbarung über das Priestertum, die sich im Buch „Lehre und Bündnisse", Abschnitt 107 befindet, sagt der Herr:

„Die Siebziger sind ebenfalls berufen, das Evangelium zu verkündigen, als besondre Zeugen für die Nichtjuden und die ganze Welt; somit unterscheiden auch sie sich von den andern Beamten der Kirche durch die Pflichten ihrer Berufung.

Und sie bilden einen Rat, der dem der Zwölf besondern Zeugen oder Apostel an Vollmacht gleich ist ...

Die Siebziger sollen im Namen des Herrn unter der Leitung der Zwölfe oder des Reisenden Hohen Rates wirken, um die Kirche unter allen Völkern aufzubauen und alle ihre Angelegenheiten zu ordnen, zuerst bei den Nichtjuden und dann bei den Juden." (LuB 107:25-26, 34)

Die der Reihe nach numerierten Siebzigerkollegien sind mit besonderer Berücksichtigung ihrer Berufung und des Missionarsdienstes organisiert. Wie es in der Offenbarung weiter heißt, „sollen diese sieben Präsidenten haben, die aus der Zahl der Siebziger zu wählen sind, um diesen vorzustehen". (LuB 107:93.) Das ist der Erste Rat der Siebziger.

Die Präsidierende Bischofschaft: „Der Rat der Präsidierenden Bischofschaft besteht aus dem Präsidierenden Bischof und den zwei Ratgebern. Alle drei sind Hohepriester und auch Bischöfe. Sie präsidieren über das Aaronische Priestertum. Sie besorgen die weltlichen Angelegenheiten der Kirche unter Leitung der Ersten Präsidentschaft. Sie beaufsichtigen die Verwaltung der Zehntengelder, die Übermittlung der Mitgliedsscheine, alle statistischen und Finanzberichte und ähnliche Angelegenheiten." (John A. Widtsoe, Programm der Kirche)

Mit diesen wenigen Worten wurde die Verantwortung dieser Räte umrissen. Auf den folgenden Seiten kann man nun Einzelheiten über diese Brüder lesen, die jetzt von den Mitgliedern der Kirche in den Berufungen bestätigt sind.

ALVIN R. DYER

Apostel

Ein geradliniges und energisches Handeln kennzeichnet den jüngsten Apostel der Kirche ebenso wie der starke Wunsch, den Willen des Herrn zu tun. Alvin R. Dyer wurde am 1. Januar 1903 in Salt Lake City als Sohn Alfred Dyers und seiner Frau Harriet geb. Walsh geboren. Während seiner Oberschulzeit und der darauffolgenden Jahre spielte er in verschiedenen erfolgreichen Baseballteams und sang in einem Quartett, nach dem viel Nachfrage herrschte.

Ält. Dyer erfüllte eine Mission in den Oststaaten, wo er Bereichsleiter wurde und im Jahre 1923 in den ersten Festspielen auf dem Hügel Cumorah mitwirkte. Im Juni 1926 heiratete er May Elizabeth Jackson, mit der er zwei Kinder hat. Acht Jahre lang war er dann als Walzmetallfacharbeiter beschäftigt, später nahm er Fernunterricht in technischem Zeichnen und im Ingenieurswesen und bereitete sich dadurch auf eine erfolgreiche Karriere vor. Er leitete die Heizungs- und Klimaanlagenabteilung einer Bauzubehörfirma und gründete mit 46 Jahren eine sehr erfolgreiche Handelsgesellschaft.

Während seiner Geschäftslaufbahn gehörte er dem Exchange Club, der amerikanischen Gesellschaft der Heizungs- und Ventilationsingenieure und während des Zweiten Weltkriegs den amerikanischen Pioniereinheiten an, wo er bei einer Reihe von Projekten als beratender Zivilangestellter fungierte.

Aber sein Herz sehnte sich immer danach, dem Herrn zu dienen. Beinahe sechs Jahre lang war er Bischof der Monument-Park-Gemeinde in Salt Lake City. Schon vorher hatte er in zwei Bischofschaften und in zwei Hohen Räten gedient. Während seiner Dienstzeit als Bischof erhielt er die Berufung, über die Zentralstaatenmission zu präsidieren.

Sogleich ordnete er seine Geschäfte, begab sich ins Missionsfeld und entdeckte ein neues Interessengebiet. Ält. Dyer betrieb Forschungsarbeit über die Geschichte der Kirche und ihre Anhänger in Missouri und schrieb, hauptsächlich zum eigenen Gebrauch, darüber einen Bericht. Später wurde dieser Bericht in Buchform veröffentlicht. Seit damals hat Bruder Dyer sieben Bücher über Evangeliumsthemen geschrieben.

Im Jahre 1958, knapp fünf Monate nachdem er Erster Assistent in der Generalsuperintendentschaft der GFVJM geworden war, wurde Ält. Dyer als Assistent des Rates der Zwölf berufen. Später oblag es ihm, die Europäische Mission wieder zu eröffnen und über sie zu präsidieren; zwei Jahre lang arbeitete er in dieser Stellung. Nach der Heimkehr vertiefte er sich in die ihm übertragenen Aufgaben, wozu besonders das Priestertum-Heimlehrprogramm gehörte, bei dem er maßgeblich mitarbeitete.

Am 5. Oktober 1967 wurde Alvin R. Dyer zum Apostel ordiniert, um zusammen mit den anderen Brüdern des Rates der Zwölf die Sendung des Heilands zu bezeugen. Sein energisches Führertum und sein demütiger Geist machen ihn zu einem wertvollen Diener in der Hand des Herrn.



ELDRED G. SMITH

Patriarch der Kirche

Das Amt des Patriarchen der Kirche ist eine heilige Berufung. Es handelt sich dabei um eine erbliche Berufung, die aufgrund persönlicher Würdigkeit dem Mann übertragen wird, der sie nach der Inspiration des Präsidenten der Kirche empfangen soll.

Eldred G. Smith ist der siebte Patriarch der Kirche in unserer Evangeliumszeit. Täglich sorgt er für die geistigen Bedürfnisse der Heiligen und gibt vielen ihren patriarchalischen Segen, eine großartige persönliche Verkündigung, die den Weg zu den möglichen Leistungen im Leben dessen weisen kann, der sich als demütig und würdig erweist.

Ält. Smith wurde am 9. Januar 1907 in Lehi (Utah) als Sohn des Hyrum G. Smith und der Martha Gee geb. Smith geboren. Als er fünf Jahre alt war, wurde sein Vater als Präsidierender Patriarch der Kirche bestätigt und übersiedelte nach Salt Lake City. Der junge Eldred besuchte die Volksschulen und dann die Oberschule der Kirche und die Universität von Utah, wo er Ingenieurwesen studierte.

1926 wurde er in die Schweizerisch-Deutsche Mission berufen und diente dann nach seiner Entlassung im Jahre 1929 als Pfahlmissionar im Liberty-Pfahl in Salt Lake City.

Ält. Smith heiratete am 7. August 1932 Jeanne Ness im Tempel zu Salt Lake City; sie haben zwei Söhne und drei Töchter.

Wozu Ält. Smith auch immer berufen wurde, er gab sich immer der Arbeit für den Herrn ganz hin; im November 1936 wurde er ein Mitglied des GFVJM-Ausschusses im Ensign-Pfahl, am 5. Mai 1938 wurde er als Zweiter Ratgeber in der Bischofschaft der 20. Ward (Gemeinde) in Salt Lake City bestätigt. Später diente er im Hohen Rat des Ensign-Pfahles. Als im Jahre 1941 die 20. Gemeinde im Norden gegründet wurde, da wurde er ihr erster Bischof.

Im Januar 1944 nahm er Kriegsdienst in dem Atomenergieprojekt in Oak Ridge (Tennessee) an. Auf dem Weg dorthin besuchte er die Missionsverwaltung in Louisville, Kentucky, wo er der Kirche seinen Dienst anbot. Als er in Oak Ridge ankam, mußte er feststellen, daß er wegen der Geheimhaltung des Atomprojekts keine Erlaubnis bekam, Versammlungen für die Heiligen in den militärischen Unterkünften einzuberufen. Er lud daher die Kirchenmitglieder in seine Wohnung zum Gottesdienst, wo sie Kisten als Tisch und Stühle benutzten. Die Anwesenheit nahm ständig zu, bis schließlich 35 Kinder und 60 Erwachsene zusammenkamen. Darauf wurde die Gemeinde Oak Ridge gegründet, und Ält. Smith wurde Gemeindepräsident.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er nach Salt Lake City zurück. Am 6. April 1947 wurde er bei der Generalkonferenz als Patriarch der Kirche bestätigt.

Seither hat er buchstäblich Tausende von patriarchalischen Segen gegeben. Jeden Tag verbringt er viele Stunden an seinem Schreibtisch im Verwaltungsgebäude der Kirche und berät die Mitglieder, die aus allen Teilen der Kirche zu ihm kommen.



ALMA SONNE

Assistent des Rates der Zwölf

Eines der bedeutendsten Ereignisse in der Aprilkonferenz 1941 war die Berufung von fünf Assistenten des Rates der Zwölf, die „eingesetzt werden sollen, um unter der Leitung der Zwölf all die Arbeit auszuführen, die sie von der Ersten Präsidentschaft und den Zwölf übertragen bekommen." Unter ihnen befand sich auch Alma Sonne.

Ält. Sonne wurde am 5. März 1884 als Sohn des Niels Christian Sonne und seiner Frau Elisa geb. Peterson in Logan (Utah) geboren. Nach seiner Graduierung von dem Brigham Young College in Logan im Jahre 1904 arbeitete er bei der Logan First National Bank. Von 1910 bis 1912 erfüllte er eine Mission in England, wo er für Immigration, Transport und Beförderung verantwortlich war. Nach seiner Rückkehr aus Großbritannien heiratete er am 16. Mai 1912 Geneva Ballantyne; sie hatten fünf Kinder — vier Söhne und eine Tochter.

Nachdem seine Frau im Jahre 1941 gestorben war, heiratete er Leona Ballantyne Woolley. Ält. Sonne hat im Geschäftsleben und in der landwirtschaftlichen Entwicklung des nördlichen Utah eine bedeutende Rolle gespielt. Er ist Präsident der First National Bank in Logan und gehört dem Verwaltungsrat der Utah-Staatsuniversität an.

Als Ält. Sonne im Jahre 1946 berufen wurde, über die Europäische Mission mit dem Sitz in London zu präsidieren, fragte ihn jemand: „Warum müssen Sie gehen? Ist es nicht ebenso wichtig, die Seelen daheim zu retten wie die Seelen in Europa?" Ält. Sonne antwortete: „Ich glaube, das ist eine Sache der Überzeugung. Es hängt hauptsächlich davon ab, was wir glauben." Dann fiel ihm ein, daß er selbst als junger Mann seinen Vater gefragt hatte: „Warum hast du dich der Kirche angeschlossen?" Der Vater zögerte einen Augenblick und gab dann zur Antwort: „Weil ich das Buch Mormon gelesen habe." In der Überzeugung, daß dies das Wort Gottes sei, hatte sein Vater um die Taufe gebeten. Ält. Sonne erinnerte sich, daß seine Mutter von Council Bluffs bis nach Cache Valley, Utah, quer über die Prärie zu Fuß gegangen war — hinter einem Joch Ochsen und einem Planwagen. „Warum?" fragte Ält. Sonne. Weil — wie er zu hören bekam — sie die Überzeugung hatte, daß die Kirche wahr sei.

Dieselbe Überzeugung charakterisiert die selbstlose Hingabe und das Dienen Alma Sonnes.

Unzählige Menschen bezeugen, daß er mit vollkommener Aufrichtigkeit spricht, wenn er sagt: „Es gibt nichts Wichtigeres als die Menschen." Er diente in zwei Bischofschaften in Logan, als Pfahlleiter der GFVJM, in einem Hohen Rat und als Ratgeber der Präsidentschaft des Cache-Pfahles. Er diente als Präsident des Cache-Pfahles und Vorsitzender der Wohlfahrtsregion in diesem Gebiet, als er zum Assistenten des Rates der Zwölf berufen wurde.

Liebe zu den Menschen und zum Evangelium bildet die Grundlage seines Lebens. Er sagt: „Die einzig unfehlbare Richtschnur für die Menschen und Völker ist das Evangelium Jesu Christi."



ELRAY L. CHRISTIANSEN

Assistent des Rates der Zwölf

Die geistige Stärke und Aufrichtigkeit des Ält. ElRay L. Christiansen, Assistent des Rates der Zwölf, hat bei unzähligen Menschen einen guten Einfluß bewirkt, denn er hat ein tätiges und vielseitiges Leben in kirchlichen, zivilen, kulturellen und erzieherischen Belangen geführt.

Ält. Christiansen wurde am 13. Juli 1897 als Sohn des Parley Christiansen und der Dorothea C. Jensen geb. Scow in Mayfield, Utah, geboren. Er machte sein Diplom im Ackerbau auf der Landwirtschaftshochschule des Staates Utah und setzte dann sein Studium an der Universität von Utah und der Brigham-Young-Universität fort. Selbst ein Landwirt, leitete er umfassende Bodenerforschungen und Weidelanderkundungen für die Regierung der Staaten.

Von Beruf ein Erzieher, ist eine seiner befriedigendsten Tätigkeiten die Ausbildung junger Menschen. Er konnte das mit großem Erfolg in Schulen, bei Missionaren, als Pfadfinderführer und in seinem umfassenden Dienst in den Tempeln der Kirche beweisen.

Am 14. Juni 1922 heiratete er Lewella Rees im Tempel zu Manti. Sie haben drei Kinder. Im Jahre 1924 leisteten die Christiansens einer Berufung in die Zentralstaatenmission Folge. Damit begann eine lange Reihe von Kirchendiensten für Ält. Christiansen. Später diente er im East-Jordan-Pfahl, Utah, in der Pfahlleitung der Sonntagsschule, im Hohen Rat und als Bischof der ersten Draper-Gemeinde. 1936 nahm er Arbeit im Kirchenschulsystem auf und übersiedelte nach Logan in Utah.

Im Jahre 1937 wurde er als Präsident der Texas-Lousiana-Mission berufen. Als er vier Jahre später nach Logan zurückkehrte, wurde er als Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Cache-Pfahles bestätigt. Von 1943 bis 1952 war er Präsident des Tempels zu Logan; während dieser Zeit diente er vier Jahre lang als Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des East-Cache-Pfahles und dann als Pfahlpräsident.

Am 6. Oktober 1951 wurde er als Assistent des Rates der Zwölf berufen. In dieser Eigenschaft fungierte er als Vorsitzender des Budgetkomitees des Kirchenwohlfahrtsausschusses, war er acht Jahre lang Präsident des Tempels zu Salt Lake City und trug dazu bei, den Tempel zu London für die Verordnungsarbeit vorzubereiten. Im Jahre 1961 wurde er unter Leitung der Ersten Präsidentschaft Koordinator für alle Tempel der Kirche. Überdies ist er mit der Aufsicht über die vier südostamerikanischen Missionen betraut.

In all seinen Unternehmungen wurde Ält. Christiansen geehrt und geachtet. Bei seiner Berufung als Assistent des Rates der Zwölf hob er hervor, daß ein echtes Zeugnis von guten Werken begleitet sein müsse. Gewiß ist das die Grundlage seines eigenen Lebens, denn durch sein festes Zeugnis ist er zu guten Werken angeregt und zu einem opferbereiten Mann der Stärke und der Einigkeit geworden.

JOHN LONGDEN

Assistent des Rates der Zwölf

In den ersten Tagen der wiederhergestellten Kirche sagte der Herr in einer dem Propheten Joseph Smith gegebenen Offenbarung: „Denn meine Seele erfreut sich am Gesang des Herzens; ja, der Gesang der Gerechten ist mir ein Gebet."

Ält. John Longden, Assistent des Rates der Zwölf, hat sich tatsächlich in das Herz der Heiligen gesungen, wo immer er auch war. Als begabter Sänger hat er sein musikalisches Talent bereitwillig in den Dienst der Versammlungen gestellt, wenn er sich im Auftrag der Kirche an den verschiedensten Orten der Welt befand.

Ält. Longden wurde am 4. November 1898 in Oldham in der Grafschaft Lancashire in England geboren. Seine Eltern, Thomas J. Longden und Lizetta geb. Taylor, waren zur Kirche bekehrt worden, und als John zehn Jahre alt war, wanderte die Familie nach Utah aus. Er besuchte die kircheneigene Oberschule, das LDS Business College und die Universität von Utah. Schon früh war man auf seine musikalischen Talente aufmerksam geworden, und er studierte Gesang und Darstellung und gehörte zwei Repertoiretheatergesellschaften an. 1921 nahm er eine Berufung in die Zentralstaatenmission an; nach seiner Rückkehr begann er eine Geschäftslaufbahn, zuerst in einer Versicherungsgesellschaft und dann im Elektrogeschäft. Die Stufenleiter seines Erfolges führte ihn bis zum geschäftsführenden Direktor der Westinghouse Electric Supply Company in Salt Lake City und im Jahre 1952 zum Bereichsleiter der National Electric Products Corp., wo er bis 1960 verblieb und sich dann aus dem Geschäftsleben zurückzog.

Am 15. Oktober 1924 heiratete John Longden Frances LaRue Carr im Tempel zu Salt Lake City; sie haben zwei Töchter. Schwester Longden diente 13 Jahre als Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung für junge Damen.

Ält. Longden fand immer Zeit, der Kirche treu und bereitwillig zu dienen. Er war Assistent und Superintendent in den GFVs von Gemeinde und Pfahl gewesen, bevor er als Bischof der 19. Gemeinde in Salt Lake City berufen wurde. Er diente dann siebzehn Jahre lang als Hoherrat im Pfahl und wurde 1950 ein Mitglied des Wohlfahrtsausschusses der Kirche. Im Oktober 1951 kam dann die Berufung, als Assistent des Rates der Zwölf zu dienen.

In einer der letzten Generalkonferenzen erzählte Ält. Longden, wie er als Junge in einer kleinen Wellblechbaracke in Oldham in England an den Versammlungen teilgenommen hatte. 56 Jahre später durfte er in sein Geburtsland zurückkehren und eine schöne Kirche in Oldham einweihen. „56 Jahre!" sann Ält. Longden vor sich hin. „Mir scheint es, als sei es gestern gewesen. Wie die Zeit verfliegt!"

Dann fügte er hinzu: „Und wir können daran gar nichts ändern, ausgenommen, daß wir möglichst darauf achten, daß die Zeit gut genützt wird." Und das hat er mit großem Erfolg getan.



STERLING W. SILL

Assistent des Rates der Zwölf

Ein nachhaltiges Erlebnis in der Jugend Sterling Sills erwies sich als ein Wendepunkt, der großen Einfluß auf sein späteres Leben hatte. Er sollte in der Sonntagsschule über einen Absatz aus dem Leitfaden sprechen. Als sich der zwölfjährige Junge erhob, schnürte ihm plötzlich die Angst die Kehle zu. Tränen strömten ihm über das Gesicht, und er konnte nicht weitersprechen. Am gleichen Tag sprach ein anderer Junge mit solcher Selbstsicherheit, daß sich für den jungen Sill ein zwingender Beweggrund ergab, nach gleicher Vortrefflichkeit zu streben. Eine lenkende Hand nahm bereits Einfluß in seinem Leben, denn in seiner Segnung hatte er erfahren: „Das Auge des Herrn soll auf dir ruhen ... und deine Zunge soll dir so gelöst werden, daß du darüber staunen wirst." Am 31. März 1903 als Sohn des Joseph Sill und der Marietta geb. Welling in Layton (Utah) geboren, erinnert sich Ält. Sill noch immer an die Zaghaftigkeit, die ihm das Leben schwermachte, sogar während seiner Mission in den Südstaaten. Nach dem Besuch der Universität von Utah arbeitete er zwei Jahre lang als Schullehrer, bevor er in Salt Lake City einer Versicherungsgesellschaft beitrat.

Ein schwer erarbeiteter Erfolg und die ständige Unterstützung durch seine Frau, Doris Mary Thornley (sie haben drei Kinder), führten ihn zu immer größerem Selbstvertrauen. Er nahm einen raschen Aufschwung im Beruf, wurde Manager seiner Firma in Salt Lake City (1933) und im Jahre 1940 Inspektor der Agenturen; diese Stelle bekleidet er auch heute noch ehrenamtlich. Im Alter von 29 Jahren war er der erste aus Utah, der vor der amerikanischen Vereinigung der Lebensversicherungsgesellschaften sprechen durfte.

1936 wurde er als Bischof der Garden-Park-Gemeinde berufen. Die Pfahlkonferenz stand kurz bevor, und er dachte, daß er zu sprechen aufgefordert werden würde; er bereitete also eine Ansprache vor. Er wurde aber nicht aufgefordert. Für die nächste Konferenz bereitete er eine weitere Ansprache vor, aber wiederum wurde er nicht aufgefordert. In den darauffolgenden zehn Jahren bereitete Bischof Sill immer eine Ansprache vor — hielt jedoch nie eine in der Konferenz. Der Herr schulte ihn für ein großes Werk.

1951 wurde er in den Hauptausschuß der Sonntagsschule berufen und im April 1954 wurde er Assistent des Rates der Zwölf. Nachdem er im Jahre 1959 zwölf Ansprachen im Sonntagabendprogramm der Kirche gehalten hatte, wurde er gebeten, solche Ansprachen unbeschränkt weiter zu halten, und in den vergangenen acht Jahren hat er Ansprachen für die wöchentlichen 15-Minuten- und Halbstundenradioprogramme ausgearbeitet und gehalten, die von 450 Radiostationen ausgestrahlt wurden.

Er bekommt von seinen Hörern mehr als 4200 Briefe im Monat, und darin sind ergreifende Berichte zu lesen wie die folgenden: „Ich habe mich der Kirche infolge Ihrer Ansprachen angeschlossen." „Sie haben mein Leben geändert." „Welch ein ausgezeichneter geistiger Dienst der Mormonen!" Daß er dem Herrn auf diese Weise dienen kann, ist die Frucht einer vierzigjährigen Vorbereitung. Vor Jahren begann er damit, seine Gedanken aufzuzeichnen, und er ist eben dabei, sein einundzwanzigstes Sammelbuch zusammenzustellen. Er ist ein großartiger öffentlicher Verkünder des Evangeliums in unserer Zeit.



HENRY D. TAYLOR

Assistent des Rates der Zwölf

„Es war mit Sicherheit vorauszusehen, daß er eine hohe Position erreichen würde", wurde von Henry D. Taylor gesagt, als er im April 1958 als Assistent des Rates der Zwölf berufen wurde. Schon von früher Jugend an wurde er für eine führende Rolle geschult: in dem strenggeregelten Leben auf der Farm in Provo, wo er am 22. November 1903 als Sohn des Arthur N. Taylor und der Maria geb. Dixon geboren wurde.

In einer Anspielung auf das reiche Erbe seines Elternhauses sagte Ält. Taylor in einer Generalkonferenz: „Es war nicht vorgesehen, daß wir alleinstehen sollen. Wir werden zu besseren Menschen, wenn wir miteinander wachsen."

Nach einer Mission in den Oststaaten graduierte Ält. Taylor im Jahre 1929 an der Brigham-Young-Universität und erhielt im Jahre 1960 von der gleichen Universität die Auszeichnung für hervorragende Dienste. An der Universität von New York machte er im Jahre 1937 seinen Magister in Wirtschaftswissenschaften. In Provo, wo er als stellvertretender Manager der Dixon-Taylor-Russel-Companie fungierte, betätigte er sich in den verschiedensten öffentlichen Angelegenheiten, so in der Handelskammer, im Kiwanis Club und in dem Direktorium des Utah-Valley-Hospitals.

Am 26. Dezember 1929 heiratete er Alta Hansen aus Richfield, Utah. Vier Söhne wurden dem Ehepaar geboren. Mit reichlicher Erfahrung in Gemeinde- und Pfahlorganisationen unterstützte Schwester Taylor voll Liebreiz und Intelligenz ihren Gatten und verbrachte mit ihm viele Jahre der Möglichkeiten und des Erfolges. Sie verstarb am 6. Juli 1967.

Der „geräuschlose Dynamo", wie man Ält. Taylor nannte, schien dafür bestimmt, seine Brüder zu führen. Er war Präsident der amerikanischen Studentenverbindung Delta Phi, er war Hoherrat und Pfahlsekretär sowie Bischof der Pleasant-View-Gemeinde und Präsident der Pfähle Sharon und East Sharon. Er diente als Präsident der Kalifornischen Mission, als er zum Assistenten des Rates der Zwölf berufen wurde.

Als geschäftsführender Direktor des Kirchenwohlfahrtsprogramms brachte Ält. Taylor für diese Aufgabe eine lange Erfahrung in Wohlfahrtsarbeit mit, war er doch früher Vorsitzender der Wohlfahrtsregionen Mount Timpanogos und Zentralutah gewesen.

Bruder Taylor widmet sich dem Wohlfahrtsprogramm mit großer Leidenschaft und Liebe zu seinen Mitmenschen, mit einem vollen und kompromißlosen Glauben an die offenbarte Wahrheit und mit Kraft und Duldsamkeit. Über das Programm sagte er: „Um das Ziel des Programms zu erreichen, war es vorgesehen, daß alle Kirchenmitglieder sich vereinigen und arbeiten sollen, um uns ein Gefühl der Bruderschaft und der Einheit zu geben, ein Gefühl des Dazugehörens — daß wir zueinander gehören und auch zum Reich Gottes."

Ein ruhiges Führertum ohne Anmaßung und eine überragende Leistung mit unerschütterlichem Glauben an seinen himmlischen Vater zeichnen Henry D. Taylor aus.



WILLIAM J. CRITCHLOW JR.

Assistent des Rates der Zwölf

Während des ersten Weltkriegs befand sich William James Critchlow jr., der damals für die Küstenvermessung der Vereinigten Staaten tätig war, wochenlang allein auf einem Berggipfel, wo er Zeit fand, das Buch Mormon zu lesen. „Ich hatte das Evangelium sozusagen geerbt", erinnert er sich, „und ich war automatisch Mitglied der Kirche geworden, als ich alt genug zur Taufe war. Aber meine Bekehrung — dieses 'ich-weiß-ohne-jeden-Zweifel'-Gefühl — erlebte ich auf der Spitze eines Berges, als ich das Buch Mormon las und Gott fragte, ob es wahr sei."

Dieses Zeugnis hat er seither mit großem Eifer und ehrlicher Überzeugung abgelegt, besonders in den Jahren, seit er im Oktober 1958 als Assistent des Rates der Zwölf bestätigt worden ist.

Er wurde am 12. August 1892 als Sohn des William J. Critchlow und der Anna geb. Gregerson geboren. Ält. Critchlow verbrachte sein ganzes Leben in Ogden in Utah. Nach dem Abgang von der Oberschule ging er auf die Weber-Akademie, wo er als Präsident der Studentenkörperschaft im Jahre 1911 eine Kampagne zur Errichtung einer Turnhalle führte und damit einen lebenslangen Dienst an der Gemeinschaft begann. Viele Jahre später wurde sein Traum Wirklichkeit, und die Turnhalle wurde errichtet. Als sie später der Kirche zurückgegeben und im Juni 1967 als Deseret-Turnhalle renoviert wurde, bat man William J. Critchlow jr., der dieses Unternehmen im Jahre 1911 begonnen hatte, das Einweihungsgebet zu sprechen.

Um sich auf eine Laufbahn in der Geschäftsverwaltung vorzubereiten, immatrikulierte er als Externer an der LaSalle-Universität von Chicago und ließ sich auch durch die externe Abteilung der Universität von Utah unterrichten.

Ält. Critchlow betätigte sich beruflich seit 1912 auf dem Gebiet der elektrischen Stromversorgung und hatte — einige vorübergehende Regierungsaufträge ausgenommen — verschiedene Führungspositionen bei der Utah-Power-and-Light-Company inne, bis er sich in den Ruhestand begab.

„Jeglicher Erfolg eines Menschen läßt sich nur an seiner Familie messen", sagte er. Er heiratete im Jahr 1924 Anna Maria Taylor im Tempel zu Salt Lake City, und sie haben zwei Söhne und eine Tochter.

Ält. Critchlows Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten in Ogden ist sehr tiefgreifend, denn er wirkt an einer Anzahl von Komitees und öffentlichen Vereinigungen mit. Er hat die „Gesicht nach Westen"-Festspiele gegründet, die jedes Jahr als Darstellung des Pionierzugs ins Große Salzseetal abgehalten werden. Für ihn selbst haben diese Festspiele eine besondere Bedeutung, denn sein Urgroßvater James Brown ist ein Führer des Mormonenbataillons gewesen und hat die Stadt Ogden gegründet.

Nach seiner eigenen Meinung stammt die Freude im Leben hauptsächlich aus dem Dienen, besonders dem Dienen in der Kirche. Er hatte viele Stellungen in den Hilfsvereinigungen inne und diente siebzehn Jahre lang als erster Präsident des South-Ogden-Pfahles, bevor er im Oktober 1958 als Assistent der Zwölf berufen wurde.

FRANKLIN D. RICHARDS

Assistent des Rates der Zwölf

„Folge den Führern der Kirche und laß nie eine Gelegenheit zu dienen vorübergehen." Diese weisen Worte von seinen Eltern sind für Franklin D. Richards, Assistent des Rates der Zwölf, die Grundlage zu seiner Lebensanschauung gewesen, denn er hat sein ganzes Leben in den Dienst an der Gemeinschaft, am Volk und an seiner Kirche gestellt.

Ält. Richards wurde am 17. November 1900 in Ogden (Utah) als Sohn des Charles C. Richards und der Letitia geb. Peery geboren. Als Junge war er strebsam und arbeitete auf der Farm seines Vaters, um sich das Schulgeld zu verdienen; er war aber auch als Debattenredner tätig und wirkte an Schulveröffentlichungen mit. Er graduierte von der Weber-Akademie in Ogden und studierte dann an der Universität von Utah, bevor er in die Oststaaten auf Mission berufen wurde. Nach der Rückkehr erwarb er 1923 an der Universität sein Rechtsdiplom und begann seine Praxis als Rechtsanwalt in Salt Lake City. Am 1. August 1923 heiratete er Helen Kearnes im Tempel zu Salt Lake City. Sie haben zwei Söhne und zwei Töchter.

Ält. Richards wurde 1934 zum ersten in Utah gebürtigen Direktor der Bundeswohnungsverwaltung (FHA) ernannt und später zum Zonenbeauftragten für dreizehn westliche Staaten mit dem Amtssitz in Washington bestellt. Im Jahre 1947 wurde er Gesamtbeauftragter der FHA, und während seiner Amtszeit erlebten die Vereinigten Staaten das größte Wohnbauprogramm ihrer Geschichte. Nachdem er 1952 aus der FHA ausgeschieden war, eröffnete er ein eigenes Hypotheken- und Maklergeschäft mit Büros in New York, Washington und Salt Lake City; im Jahre 1954 kehrte er nach Utah zurück.

Als junger Mann empfing Ält. Richards seinen patriarchalischen Segen, worin ihm verheißen wurde, er würde „berufen sein, präsidierende und führende Ämter in den heiligen und öffentlichen Stellen zu bekleiden". Diese Verheißung ist fürwahr erfüllt worden, denn neben seinen verantwortungsvollen öffentlichen Aufgaben ist er auch ein Führer in seinen Priestertumskollegien und den Hilfsvereinigungen der Kirche gewesen.

Ält. Richards diente als Missionsleiter des East-Mill-Creek-Pfahles, als er im Jahre 1959 berufen wurde, über die Nordweststaatenmission zu präsidieren. Dort leitete er eines der erfolgreichsten Missionsgebiete der Kirche und entwickelte ein neues Missionarshandbuch, in dem die erfolgreichsten Lehrpläne der Mission enthalten waren. Am 8. Oktober 1960, genau zehn Monate nach seiner Berufung zum Missionspräsidenten, wurde in der Generalkonferenz bekanntgegeben, daß er als Assistent des Rates der Zwölf berufen worden war. Seine Missionstätigkeit hat jedoch nicht aufgehört, denn sein Auftrag als Generalautorität umschließt auch Beaufsichtigung der Missionen an der Ostküste der Vereinigten Staaten und in letzter Zeit auch in Südamerika.



THEODORE M. BURTON

Assistent des Rates der Zwölf

Ein Mitarbeiter in der Genealogischen Gesellschaft, wo Ält. Theodore M. Burton als Vizepräsident und geschäftsführender Direktor des Priestertum-Genealogiekomitees dient, beschreibt ihn als einen demütigen Mann „voll von Ehrlichkeit, Liebe, Hingabe und kompromißloser Treue gegenüber dem Evangelium und dessen Grundsätzen."

Ält. Burton eignete sich diese Eigenschaften schon früh in seinem Leben an. Er wurde am 27. März 1907 geboren und seine Eltern, Theodore Taylor Burton und Florence Moyle, munterten ihn von seinem 12. Lebensjahr an ständig zur Arbeit auf. Über sie sagt Ält. Burton: „Sie sorgten für die Gelegenheit und lehrten das Evangelium, indem sie ein Beispiel gaben und in unserm Heim in Salt Lake City nach dem Evangelium lebten."

Er schloß seinen Bildungsgang erfolgreich ab und erwarb sich neben den Diplomen von der Universität Utah auch den Doktorgrad der Purdue-Universität. Von 1932 bis 1934 war er als Bakteriologe für Salt Lake City tätig. Später war er ein beliebter Chemielehrer am Carbon College in Price (Utah) und dann an der Utah-Staatsuniversität in Logan.

Ält. Burton glaubt, daß sein Studium der Naturwissenschaften ihm geholfen hat, besser auf die Gesetze Gottes einzugehen. „Mein Zeugnis wurde gestärkt, weil ich in der Wissenschaft lernte, Ordnung zu sehen. In unsrer Religion gibt uns Gott unfehlbare Wahrheit, die wir selbst unter Beweis stellen können, wenn wir sie im Leben anwenden."

Von 1927 bis 1930 diente Ält. Burton als Missionar in der Schweizerisch-Deutschen Mission. Später wirkte er als Bischof und Hoherrat in Logan. 1957 kehrte er nach Europa zurück, um über die Westdeutsche Mission zu präsidieren. Begleitet wurde er von seiner Frau Minnie Preece Burton, die er am 23. Februar 1933 im Tempel zu Salt Lake City geheiratet hatte, und von seinem Sohn Robert, der nachher eine Mission in der Schweiz erfüllte. Bevor Ält. Burton 1962 zum Präsidenten der Europäischen Mission berufen wurde, war er am 9. Oktober 1960 als Assistent des Rates der Zwölf eingesetzt worden. Im Juni 1965 wurde er mit der Aufsicht über die Westeuropäischen Missionen betraut.

Theodore Burton sagte einmal: „In der nächsten Welt wird es nicht darum gehen, wie viele Stellungen man bekleidet hat, sondern wie vielen Menschen man geholfen hat." Über seine Arbeit in der Genealogie sagte er: „Was Jesus tat, wurde als Beispiel getan, um uns zu zeigen, wie auch wir anderen Menschen durch unsere Arbeit und durch unser Opfer dienen können. Bei der stellvertretenden Arbeit für die Erlösung unserer Toten folgen wir unserem Herrn und Heiland und werden selbst zu Erlösern für diejenigen, die sich nicht selbst erlösen können."

Für Ält. Burton sind das nicht bloße Worte, sondern vielmehr Grundsätze, die er in die Tat umsetzt. Von ihm wurde gesagt, daß er „dem Reich Gottes seine treue Gefolgschaft geschworen hat"!



BOYD K. PACKER

Assistent des Rates der Zwölf

Das zehnte der elf Kinder von Ira W. Packer und Emma Jensen, nämlich Boyd K. Packer, wurde am 10. September 1924 geboren — in einem Heim, in dem alles reichlich vorhanden war, ausgenommen Geld. Im Kreise der Familie wurde er in all den Grundsätzen gut unterrichtet, die für seine Familie die Alltagsreligion des wiederhergestellten Evangeliums ausmachten und die ihre dürftigen Wohnstätten wie die Lilien erblühen ließen.

Als er sich in der Oberschule befand, stürzten die Ereignisse in Pearl Harbor die Nation in den Krieg. Nach seiner Graduierung arbeitete er für die Bauleitung, die mit der Errichtung des Bushnell-General-Hospitals in Brigham City (Utah) beauftragt war. Er trat in das Luftkadettenprogramm der Luftwaffe ein und bestand mit 20 Jahren das Pilotenexamen. Als einsamer Kadett, so erinnert er sich, hat er oft seine Seele im Gebet ausgeschüttet und versprochen, er wolle sich ganz dem Herrn widmen, wenn er damit nur den wahren Zweck des Lebens erfüllen und der Versuchung widerstehen könne.

Nach weiterer Ausbildung wurde er in Hawaii und dann auf den Philippinen stationiert. Im Oktober 1945 wurde er nach Japan gesandt, wo er in der Freizeit die Gelegenheit wahrnahm und anderen Wehrdienstangehörigen half, das japanische Volk im Evangelium zu belehren.

Nach seiner Entlassung aus dem Wehrdienst setzte er seinen Bildungsgang im Weber College und an der Utah-Staatsuniversität fort und erwarb sich seine Diplome als Erzieher. Er hat Donna Edith Smith geheiratet, und sie haben neun Kinder.

Präsident George Albert Smith sprach im Jahre 1948 im Box-Elder-Tabernakel und forderte die Bürger der Stadt auf, die Räumlichkeiten des Bushnell-Hospitals als eine indianische Schule zu benutzen, und er versprach ihnen reichliche Segnungen, wenn sie alles in ihrer Kraft Stehende tun würden, um dieses Projekt zu unterstützen.

Für Ält. Packer wurde dies ebenso wie für andere zu einer persönlichen Aufforderung. Als die erste Gruppe von indianischen Studenten im Jahre 1949 ankam, wurden Ält. Packer, der damals dem Seminarlehrkörper angehörte, und J. Edwin Baird beauftragt, ein Kirchenprogramm für diese Studenten auszuarbeiten. Aus diesen kleinen Anfängen hat sich schließlich das indianische Seminarsprogramm entwickelt und wird nun innerhalb der ganzen Kirche verwendet.

Ält. Packer wurde bei der Generalkonferenz im Oktober 1961 als Assistent des Rates der Zwölf bestätigt. Zu der Zeit war er mit der Überwachung der Seminare und Religionsinstitute beauftragt und arbeitete an seinem Doktorat, das er im Juni 1962 an der Brigham-Young-Universität absolvierte.

Seit August 1965 präsidiert er über die Neu-England-Mission.

Das Versprechen, das Ält. Packer als junger Kadett gegeben hat, nämlich sich dem Herrn zu weihen, hat nun in seinem bedeutsamen Beitrag zur Erziehung der Jugend der Kirche seine Erfüllung gefunden.



BERNARD P. BROCKBANK

Assistent des Rates der Zwölf

Im Leben und in der Persönlichkeit des Ält. Bernard P. Brockbank findet der Geist der Missionsarbeit einen besonderen Ausdruck. Der größte Teil seines Lebens als Erwachsener war der Verbreitung des Evangeliums gewidmet, und wenn er spricht, so geschieht es mit der Begeisterung und Überzeugung desjenigen, der die Arbeit des Herrn liebt und sie mit seinen Mitmenschen teilen möchte.

Ält. Brockbank wurde am 24. Mai 1909 in Holladay (Utah) als Sohn des Taylor P. Brockbank und der Sarah geb. LeCheminant geboren. Er besuchte das Utah State Agricultural College, die Universität von Utah und die George-Washington-Universität in Washington, D. C. Er mußte sein Studium 1929 unterbrechen, als er einer Berufung in die Britische Mission folgte, wo er ein Jahr lang Distriktspräsident war und zum ersten Mal seine Missionstätigkeit ausübte. Er diente auch in einer Pfahlmission in den Jahren 1934 und 1935 in Washington, D. C., während er seine Schulausbildung vollendete.

Am 1. November 1935 heiratete er Nada Rich, und sie haben zusammen fünf Söhne und eine Tochter. Schwester Brockbank starb am 1. August 1967.

Als bekannter Baumeister in Salt Lake City war Ält. Brockbank immer in Bauunternehmungen ebenso tätig wie in öffentlichen Angelegenheiten; er gehörte dem Liegenschaftsamt der Stadt sowie der Wohnungsbaugenossenschaft von Utah an; er war auch Vorsitzender des Erziehungsausschusses im Granite-Schuldistrikt.

An welchem Wohnort er sich auch immer befand, Ält. Brockbank bekleidete verantwortungsvolle Stellungen in der Kirche, darunter als Bischof der Winder-Gemeinde in Salt Lake City, als Hoherrat im Pfahl, als Präsident des Holladay-Pfahls und Vorsitzender der Wohlfahrtsregion Jordan Valley.

Seine große Liebe zu der Missionsarbeit trug im reichsten Maße Früchte, als er 1960 Präsident der Nordbritischen Mission wurde. Als diese Mission im Dezember 1960 geteilt wurde, da wurde er Präsident der neuen Schottisch-Irischen Mission und 18 Monate später der neuen Schottischen Mission. Er diente noch in dieser letzteren Mission, als er im Oktober 1962 zum Assistenten des Rates der Zwölf berufen wurde.

Als der Mormonenpavillon auf der Weltausstellung in New York im April 1964 seine Pforten öffnete, war Ält. Brockbank der geschäftsführende Direktor, dessen Eifer und Begeisterung an der Missionsarbeit nun die vielen Missionare beeinflußte, die dort unter seiner Leitung arbeiteten. Millionen Besucher wurden dort mit dem wiederhergestellten Evangelium bekanntgemacht.

Seit Abschluß der Weltausstellung hilft Ält. Brockbank bei der Einrichtung von Schauräumen für Besucherzentren in der ganzen Kirche mit. Diese Schauräume enthalten viele Gedanken, die mit Erfolg bei der Weltausstellung verwendet worden sind, und dienen dazu, einer noch größeren Anzahl von Menschen die Evangeliumswahrheiten nahezubringen.

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR MÄRZ 1968

DOROTHY S. BLONDELL

Das karierte Zebra

Hoch am Bergeshang lebte ein sehr unglückliches kleines Zebra.

Warum war es unglücklich?

Es sah ganz anders aus als alle anderen kleinen Zebras. Jeden Morgen lief das kleine Zebra den gewundenen Pfad zum kleinen Bergsee entlang; und es stand neben dem großen Dornbusch und besah sich sein Spiegelbild im Wasser. Dann schüttelte es traurig seinen Kopf. Das kleine Zebra, das ihm da aus dem Wasser



entgegenschaute, sah genauso ulkig aus wie das vom Tag zuvor.

Wenn es dann den Pfad hinuntertrottete und sich der Herde anschloß, lachten alle Zebras, sobald sie es erblickten. Seine Mutter und sein Vater bemühten sich, nicht zu zeigen, wie sehr sie sich seinetwegen schämten; doch auch sie hätten es am liebsten vor den anderen Tieren versteckt.

Und wißt ihr, worunter das kleine Zebra litt? Es war kariert! Ihr wißt ja, daß alle Zebras Streifen haben, die von oben nach unten verlaufen; doch bei diesem kleinen Zebra verliefen die Streifen nicht nur von oben nach unten, sondern auch von vorn nach hinten. Wie furchtbar für das kleine Zebra! Wie schrecklich für seine Mutter und seinen Vater; denn wer hat schon einmal ein kariertes Zebra gesehen!

Eines Tages lief das kleine Zebra mit der Herde einher, als ein Warnruf ertönte! Ein Löwe jagte sie! Das kleine Zebra sah sich verzweifelt nach einem Versteck um. O Schreck! Was sollte es tun?

Plötzlich sah es der Löwe — und blieb wie angewurzelt stehen. Er setzte sich hin, zwinkerte und rieb sich die Augen.

„In welche Richtung läuft denn nun das Zebra dort?" jammerte er.

Das kleine Zebra, dessen Streifen in beiden Richtungen verliefen, verwirrte den Löwen so sehr, daß die ganze Herde entkommen war, bevor der Löwe auch nur wußte, was geschah.

„Ich weiß, was ich tun werde", sagte das kleine karierte Zebra zu den anderen, „jedesmal, wenn uns jetzt der Löwe verfolgt, werde ich ihn durcheinanderbringen. Er ist dann so verwirrt, daß ihr alle entkommen könnt, bevor er herausfindet, in welche Richtung ich laufe."

Und wißt ihr was? Es klappte! Seit diesem Tag wurde das kleine Zebra nur noch Zebra Nr. 1 genannt, denn es hatte die Herde vor dem grimmigen Löwen gerettet.





Kennt ihr dieses europäische Land? Verbindet die Punkte miteinander, dann wißt ihr es!

HENRY MARTIN

LEAH N. WATERS

Das Kälbchen, das nicht zu Hause bleiben durfte

An einem wintrigen Samstagmorgen gingen Lüder und sein Vater auf die Weide, um das Vieh zu füttern.

Lüder gewahrte ein kleines Fellklümpchen, das sich überhaupt nicht zu bewegen schien. Zuerst dachte er, es sei ein kleiner toter Hund, aber als er genauer hinsah, entdeckte er, daß es ein neugeborenes, kleines Kälbchen war, und er rief seinen Vater, er sollte schnell herkommen und es ansehen. In seinem ganzen zehnjährigen Leben hatte Lüder noch nie so etwas gesehen.

„Ja, mein Junge, das ist ein Kälbchen, das stimmt schon. Aber es ist viel zu früh geboren. Es lohnt sich kaum noch, sich darum zu kümmern, denn es ist schon fast steif. Es würde mehr Mühe verursachen, als es wert ist, es durchzubekommen."

Aber dies konnte Lüder nicht überzeugen. „Ach bitte, Vati, darf ich es haben? Ich verspreche auch, daß ich gut dafür sorgen werde. Bitte, Vati, laß mich versuchen, es durchzubekommen."

Sein Vater überlegte einen Augenblick und antwortete: „Nun, vielleicht würde es ganz gut für dich sein; aber ich möchte nicht, daß du viel jammerst, wenn es sterben sollte. Geh' und such' etwas, worin du es tragen kannst."

Lüder lief zum Graben, konnte aber nur einen alten Pappkarton finden. Sorgfältig legte er das kleine Fellbündel mit dem steifen Schwanz in die Schachtel und deckte es mit seiner Jacke zu.

Als sie es nach Hause brachten und Frau Gebhardt zeigten, fragte Lüder: „Na, Mutti, wie gefällt dir dieser Riese?" Und von diesem Tag an hieß das Kälbchen „Riese".

Frau Gebhardt schaute recht überrascht drein und konnte kaum ihren Augen trauen. Dies sollte ein Kalb sein? Sie hatte wohl schon Lämmer in dieser Größe gesehen, aber niemals ein Kalb, das so klein war, daß es in eine kleine Schachtel paßte. Lüder stellte den Karton neben den Herd. Er vergewisserte sich, daß das Kalb noch lebte, denn sein Maul war dunkelblau. In dem Augenblick, wo seine Hand das Maul berührte, blinzelten die braunen Augen des Riesen herzlich voller Dank. Lüder war noch niemals über irgend etwas so aufgeregt gewesen. Stellt euch nur einmal vor,

ein Kalb, das ihm ganz allein gehören sollte!

Lüders Mutter wärmte etwas Milch, und dann fütterte Lüder das Kalb tropfenweise, während der Vater das Maul des Riesen offenhielt. In der ersten Nacht schlief Lüder auf einer Feldbettstelle in der Küche und stellte den Wecker so ein, daß er alle zwei Stunden läutete, damit er nicht versäumte, die Fütterungszeiten einzuhalten. Jedesmal, wenn der Wecker ablief, tastete Lüder das Kalb ab, um zu sehen, ob es auch noch atmete.

Ja, mehrere Tage lang schwebte das Leben des Riesen in Gefahr, und es dauerte einen ganzen Monat, ehe er überhaupt auf seinen schwankenden Beinen stehen konnte. Man braucht nicht zu erwähnen, daß sich eine innige Liebe zwischen Lüder und dem Riesen entwickelte.

Als das Wetter wärmer wurde, machte des Riesen Wachstum plötzlich große Fortschritte. Nun konnte er bereits Milch aus einer Schüssel trinken statt aus der Flasche. Jetzt konnte er schon laut muhen, um Lüder wissen zu lassen, wenn es Zeit zum Essen war.

Lüder mußte ihn aus seinem molligen Heim in der Küche auf die hintere Veranda bringen, wo der Riese jetzt in einem großen Karton schlief, der mit Lumpen und Wolldecken ausgelegt war.

Das größte Problem war, genügend Futter auf Lager zu haben. Wie das junge Kalb essen konnte! Es schien alles Versäumte nachholen zu wollen und aß neben großen Mengen Milch und Heu noch besondere Kälbernahrung. Sein einstmals magerer Körper war jetzt recht kräftig und hatte ein dichtes rotbraunes Fell mit einem weißen Flecken um den Hals, der ihm, wie Lüder sagte, „Klasse" verlieh.

Als dann der Zeitpunkt kam, wo der Riese von der Veranda auf den Hof umziehen mußte, war dies zunächst eine große Härte für ihn. Er hatte immer gedacht, daß er ein angesehenes Mitglied in der Familie Gebhardt war, und so konnte er nicht begreifen, warum er nicht auch im Haus umherlaufen durfte.

Es dauerte nicht lange, da entdeckte der Riese, daß Frau Gebhardts Garten eigentlich wie eine schöne, köstliche Salatschüssel war. Ihm genügte es nicht, nur an den Blumen zu riechen, sondern er probierte viel lieber alle Gemüsesorten und stellte fest, daß sie alle recht lecker waren.

Frau Gebhardt merkte, daß jeden Tag mehr und mehr ihrer geliebten Blumen und Sträucher verschwanden. Schelten und leichte Schläge mit einem Stock konnten den Riesen nicht dazu anhalten, sich auf das Gras zu beschränken, wohin er gehörte.

Eines Morgens, als Lüder zur Schule gehen wollte, sagte seine Mutter: „Lüder, wir müssen uns darüber im klaren sein, daß das Kalb auf die Weide gebracht werden sollte, wohin es gehört! Wie ich dir schon früher sagte, würde es mir nichts ausmachen, wenn es nur das Gras fressen würde, aber letzte Woche hat es meine sämtlichen Zinnien und Stiefmütterchen verputzt. Diese Woche war mein schönster Fliederstrauch an der Reihe, und wenn es noch einen Tag im Hof bleibt, werden wir kein Blatt mehr in meinem Garten haben."

Und sie sagte es in einem energischen Ton, der ausdrückte, daß es ihr ernst war.

Nie zuvor hatte Lüder so sehr das Gefühl, als ob ihm die Kehle zugeschnürt war. Er konnte an diesem Tag nicht einmal sein Butterbrot in der Schule

essen. Auch dann hatte er noch dieses Gefühl, als er auf seinem Fahrrad von der Schule um die Ecke herumgefahren kam.

Als er die Pforte öffnete und den Pfad entlangging, begrüßte ihn nicht der Riese, indem er sein warmes Maul unter Lüders Kinn schob, wie er es sonst jeden Tag getan hatte. Ja, das schlimmste, was er befürchtet hatte, mußte eingetreten sein! Man hatte den Riesen auf die Weide gebracht!

Lüders Tränen, die er den ganzen Morgen zurückgehalten hatte, flossen jetzt in Strömen aus seinen blauen Augen und die Wangen hinab, sogar auf sein Hemd. Als er von seinem Fahrrad unter dem Apfelbaum heruntersprang, hörte er ein klägliches Muhen, das aus dem Melkschuppen zu kommen schien. Was machte denn der Riese in dem Schuppen? Nachdem Lüder die Tür geöffnet hatte, wußte er, daß dies jetzt die neue Unterkunft für das mutwillige Kalb sein sollte. Er überlegte, wie der Riese wohl nur in dieser ungemütlichen Umgebung glücklich sein konnte.

Der Riese war von Natur aus doch so veranlagt, sich frei zu bewegen. Seit das Kalb laufen konnte, war es Lüder überallhin gefolgt, zum Kaufmann, zum Spielplatz und sogar zur Sonntagschule! Dort wartete es dann draußen auf Lüder. Seine Augen waren ganz traurig, bis Lüder die Tür öffnete.

Der Riese sprang vor Freude hoch, als er Lüder sah. Ja, er stieß Lüder so fest mit seinem Kopf, daß dieser über einen Melkschemel stolperte. Bevor er wieder aufstehen konnte, war der Riese durch die Tür hinausgeschossen, stampfte wild mit seinen Füßen auf und eilte in Richtung Apfelbaum davon. Die Äpfel waren noch klein und grün, aber der Riese hatte fast alle gegessen, die er erreichen konnte.

In seiner Eile achtete der Riese nicht darauf, wohin er ging, und trat auf Lüders Fahrrad, das auf der Erde lag! Seine Vorder- und Hinterbeine verfingen sich in den Speichen der beiden Räder, und während er krampfhaft versuchte, sich aus der niederträchtigen Falle zu befreien, verbogen sich die Räder und ein Pedal fiel ab, während er es auf dem Boden dahinschleifte.

Lüder rief: „Bleib' stehen, Riese, damit ich deine Beine befreien kann, du Tolpatsch!"

Dies brachte den Riesen aber nur dazu, sich noch schneller weiterzubewegen, während er den verbogenen Metallklumpen mit sich zerrte. Als Lüder ihn endlich eingeholt hatte, war das Fahrrad nicht mehr reparaturfähig. Die Lenkstange hatte sich in dem Zaun verfangen, der den Riesen davon abhielt, noch weiter zu laufen. Seine Vorderbeine bluteten aus den kleinen Wunden, die die zerbrochenen Speichen gemacht hatten. Lüder versuchte, das Bein des Kalbes aus dem Rad herauszuziehen, aber es gelang ihm nicht. Herr Gebhardt hörte den Lärm und eilte ihm zu Hilfe.

„Geh' und hole die Kneifzange aus dem Werkzeugschuppen, Lüder, und sage deiner Mutter, sie soll etwas sauberes Leinen für seine Beine bringen."

Lüder konnte kaum seinen Schmerz überwinden. Er war traurig und zugleich zornig. Wie konnte er nur seinem Kalb jemals verzeihen, daß es sein neues Fahrrad kaputtgemacht hatte? Plötzlich betrachtete er den Riesen von einer anderen Seite. Es war eindeutig zu erkennen, daß der Riese dem kleinen Karton in der Küche und dem großen Karton auf der hinteren

Veranda entwachsen war.

Nachdem Herr Gebhardt den Riesen vom Fahrrad befreit hatte, half Lüder, das blutende Bein zu verbinden. Lüder sagte anklagend, während der Riese sein warmes Maul unter Lüders Kinn schob: „Wie konntest du das nur tun, Riese? Warum nur?"

Herr und Frau Gebhardt sagten nichts. Sie warteten darauf, daß Lüder entscheiden würde, was mit dem Kalb geschehen sollte. „Es wird besser sein, du bringst ihn wieder in den Melkschuppen, mein Junge", sagte sein Vater.

Lüder runzelte die Stirn, aber sagte nichts, sondern setzte sich neben den Riesen und legte seinen Arm um ihn. Er konnte es einfach nicht fertigbringen, den Riesen in den alten ungemütlichen Schuppen zu treiben. Dann beschloß Lüder, was für den Riesen am besten sein würde.

„Komm', Riese, laß uns auf die Weide gehen, wo du viel Futter findest und dich so richtig austoben kannst."

Lüders Eltern lächelten, während sie beobachteten, wie Lüder und der Riese zur Weide gingen.



REZEPTE
aus aller Welt

VON WINIFRED JARDINE

Jan Hagel

In Holland backen die Kinder diese knusprigen Butterstäbchen zu besonderen Gelegenheiten. Die Glasur wird mitgebacken.

170 g Butter oder Margarine
240 g Zucker
1 Ei, Eiweiß und Eigelb getrennt
250 g Mehl
1/2 Teel. Zimt
1 Eßl. Wasser
3/4 Ta. feingehackte Nüsse.

1. Kuchenform (40x27x2,5 cm) einfetten.
2. Butter, Zucker und Eigelb schaumig schlagen.
3. Mehl und Zimt darunterrühren.
4. Den Teig in die gefettete Form geben und glattstreichen.
5. Wasser und Eiweiß schaumig schlagen, mit dem Pinsel über dem Teig verstreichen und Nüsse darüber streuen.
6. 20 bis 25 Minuten oder bis zu leichter Bräunung bei ca. 175° C backen. Backform aus dem Ofen nehmen und den Kuchen sogleich in dünne Streifen schneiden. Ergibt 50 Streifen.

Südseetraum

Dieser Obstsalat läßt sich zu jeder Jahreszeit zubereiten und ist eine wohlschmeckende Beigabe zu jeder Mahlzeit.

2 geschälte und in Stücke geschnittene Orangen
2 geschälte und in Stücke geschnittene Bananen
2 oder 3 Ananasscheiben, in Stücke geschnitten
Puderzucker
3/4 Tasse Kokosraspel, einfach oder geröstet.

1. Das zerkleinerte Obst mischen, mit Puderzucker bestreuen, kalt stellen.
2. Vor dem Servieren Kokosraspel daruntermischen.
3. Ergibt 5 Portionen.

Spanischer Reis

Dieses einfache Gericht schmeckt auch aufgewärmt gut.

6 Scheiben Schinkenspeck, kleingeschnitten
1/3 Ta. feingeschnittene Zwiebel
1/3 Ta. gehackte grüne Paprikaschote
4 1/2 Ta. gekochten Reis (entspricht 200 g ungekochtem Reis)
3 Ta. gekochte Tomaten oder Tomaten aus der Dose
1 1/2 Teel. Salz
Pfeffer

1. Schinkenspeck in der Bratpfanne knusprig braten, herausnehmen und abtropfen lassen.
2. Zwiebel und Paprika in der Pfanne im restlichen Fett bei Mittelhitze schmoren, bis Zwiebel bräunlich wird.
3. Die restlichen Zutaten dazugeben und etwa 10 Minuten bei kleiner Flamme in der offenen Pfanne erhitzen. Ergibt 5 Portionen.

JAMES A. CULLIMORE

Assistent des Rates der Zwölf

Viele Jahre lang hat James Alfred Cullimore Kirchenmitglieder geführt und beraten — als Gemeindepräsident in Sioux City (Iowa) und Oklahoma City, als Präsident des West-Oklahoma-Distrikts und dann ab 23. Oktober 1960 als Präsident des neuen Oklahoma-Pfahls. Bruder Cullimores Heim war immer ein Refugium für die Missionare, wo sie neben einer guten Mahlzeit auch ihre geistige Batterie wieder aufladen konnten, und zwar durch ein ruhiges Gespräch über die großen Grundsätze des Evangeliums.

Als Ält. Cullimore im Dezember 1960 als Präsident in die Zentralbritische Mission berufen wurde, konnten die Leute in Oklahoma City, die ihn als außergewöhnlich erfolgreichen Geschäftsmann und Inhaber eines blühenden Möbelgeschäfts kannten, kaum verstehen, wie er sich von seinen persönlichen Angelegenheiten abwenden und eine mehrjährige Kirchenberufung annehmen konnte. Er tat es jedoch und brachte der Kirche in Oklahoma damit neues Ansehen. Er wurde am 6. April 1966 als Assistent des Rates der Zwölf bestätigt, und wiederum wuchs dadurch das Bild der Kirche im Mittelwesten. Ält. Cullimore wurde am 17. Januar 1906 in Lindon (Utah) als Sohn des Albert L. Cullimore und der Luella geb. Keetch geboren. Im Dezember 1924 wurde er nach Kalifornien auf Mission berufen. Er kehrte zurück und studierte an der Brigham-Young-Universität, wo er auch als Präsident der Studenten fungierte. Er heiratete am 3. Juni 1931 Grace Gardner im Tempel zu Salt Lake City. Zusammen gingen sie nach New York, wo er ein Stipendium für die Abschlußstudien an der New Yorker Universität für Einzelhandel erhielt.

Seine umfangreiche Geschäftserfahrung begann er als Möbeleinkäufer im Jahre 1932 bei der Firma Gimble Brothers in New York; später bekleidete er dieselbe Stellung bei Mandel Brothers in Chicago. 1937 wurde er Einkäufer und Abteilungsleiter für Haushaltswaren für die Firma Browns in Oklahoma City.

Während der ersten Jahre in Oklahoma City hatten sich die Cullimores gefragt, ob sie nach Utah zurückkehren sollten, um ihren Sohn und ihre beiden Töchter dort aufzuziehen. Der Zweite Weltkrieg verhinderte jedoch eine solche Übersiedlung.

Auf einer Reise durch die Zentralstaatenmission hörte Joseph F. Merrill vom Rat der Zwölf im Jahre 1946 von diesem Problem und sagte: „Der Herr möchte, daß Sie an diesem Ort bleiben. Lehren Sie Ihre Kinder gut und senden Sie sie dann auf die Brigham-Young-Universität; sie werden in der Kirche heiraten. Alles wird sich zu Ihrem Besten wenden." Innerhalb von Tagen mietete sich Ält. Cullimore dann ein Gebäude in Oklahoma City, um sein eigenes Möbelgeschäft aufzumachen, das sehr bald gut florierte.

Gemeindepräsident, Distriktspräsident, Pfahlpräsident, Missionspräsident, Mitglied des Kirchenwohlfahrtskomitees und Freund! Das alles und mehr noch ist Ält. Cullimore, wenn er täglich seiner Arbeit im Werke des Herrn nachgeht.



Wenige Tage nach der letzten Generalkonferenz verstarb Präsident Ivins in seinem Heim in Salt Lake City.

ANTOINE R. IVINS

vom Ersten Rat der Siebziger

„Was wissen Sie über Antoine R. Ivins zu sagen?" wurde ein Freund gefragt. „Präsident Ivins ist einer der großen Männer Gottes, mit einem ungewöhnlich ausgeglichenem Gemüt. Er ist zu jedem voll Wohlwollen und Güte, voll Demut und Herzlichkeit. In den Körperschaften der Kirche und im täglichen Leben besitzt er eine ruhige innere Stärke, die sich besonders in Zeiten der Spannung offenbart."

Antoine Ridgeway Ivins wurde am 11. März 1881 als Sohn des Anthony W. Ivins und der Elizabeth geb. Ashby in St. George geboren. Als Junge begleitete er seinen Vater oft und gern auf Ausflügen, und auf dem Packpferd fand sich neben einer Angelrute sicherlich auch ein Buch.

Als Antoine 15 Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Mexico, wo sein Vater Präsident des Juarez-Pfahls und Präsident der Mexikanischen Siedlungs- und Landwirtschaftsgesellschaft war. Antoine vervollständigte seine Schulausbildung in der Juarez-Akademie und später in der Jurisprudence-Schule in Mexiko City. Als sein Vater bei der Generalkonferenz im Oktober 1907 in den Rat der Zwölf Apostel berufen wurde, zog die Familie zurück nach Salt Lake City, und Antoine besuchte die Universität von Utah. Er studierte auch an der Universität von Michigan Rechtswissenschaft. Am 26. Juni 1912 heiratete er Vilate Ellen Romney. Bis zu ihrem Tod am 4. Dezember 1964 begleitete sie ihn oft auf seinen Reisen, wenn er im Auftrag der Kirche unterwegs war.

Ält. Ivins befaßte sich mit Ackerbau und Viehzucht in Utah, bevor er Geschäftsführer der Zuckerfabrik der Kirche in Laie auf Hawaii wurde, wo er von 1921-1931 tätig war.

In der Generalkonferenz im Oktober 1931 wurde er als Mitglied des Ersten Rates der Siebziger bestätigt.

Von August 1931 bis März 1934 war er Präsident der Mexikanischen Mission, sein Vorgänger war Rey L. Pratt, der die Übersetzung des Buches „Lehre und Bündnisse" ins Spanische begonnen hatte. Präsident Ivins setzte diese Arbeit fort, wobei ihm Eduardo Balderas zur Seite stand. Teil um Teil wurde gedruckt, bis endlich 1948 das gesamte Buch mit Einschluß der Köstlichen Perle in spanisch veröffentlicht werden konnte.

Nach der Rückkehr aus dem Missionsfeld stürzte sich Präsident Ivins mit aller Kraft in seine hauptamtliche Arbeit als Generalautorität. Seit dem Tod Levi Edgar Youngs am 13. Dezember 1963 war er der rangälteste Präsident des Ersten Rates der Siebziger.

Es gibt kaum einen Pfahl in der Kirche, der nicht seine hervorragende menschliche Wärme zu spüren bekommen hat, wenn er die großen Wahrheiten des Evangeliums verkündigt und dabei viele Geschehen aus dem alltäglichen Leben gegriffen und mit Humor gewürzt hat. Er hat zum Wachstum der Kirche persönlich beigetragen und es erleben dürfen, daß die Mitgliederzahl und die Einigkeit in der Kirche seit seiner Berufung als Generalautorität um ein Vielfaches zugenommen hat.

S. DILWORTH YOUNG

vom Ersten Rat der Siebziger

Als S. Dilworth Young im April 1945 in den Ersten Rat der Siebziger berufen wurde, sagte Richard L. Evans darüber in der Improvement Era: „Gott befähigt die Männer gemäß den Bedürfnissen des Tages und gemäß den Anforderungen des Tages und entsprechend den Bedürfnissen der Kirche.“ Dieses neue Mitglied der Generalautoritäten sagte in einer seiner ersten Ansprachen: „Zugleich mit dem Eintritt der Pioniere in das Tal kam auch die Notwendigkeit, mit den jungen Männern zu arbeiten.“ Die Notwendigkeit war also da, und hier war auch der Mann, dieser Notwendigkeit zu entsprechen. Ält. Young diente gerade als Pfadfinderführer des Bereichs Ogden (Utah), als er seine neue Berufung erhielt; einer seiner Freunde sagte: „Das ist für dich sehr ehrenvoll, aber was werden die armen Pfadfinder jetzt tun?“ Von dieser Gruppe in Ogden ausgehend, erstreckt sich nun die Arbeit Ält. Youngs mit den Jungen, mit allen jungen Leuten und mit den Führern junger Leute über die ganze Welt.

Präsident Young wurde am 7. September 1897 als Sohn des Seymour B. Young jr. und der Carlie Louine Young Clawson in Salt Lake City geboren.

Er besuchte die Granite-Oberschule, wo er 1917 zum Schülerpräsidenten gewählt wurde. Nach dem Abgang von der Oberschule bestand er alle Prüfungen für die Marineakademie der Vereinigten Staaten in Annapolis, wohin er einberufen worden war; ein kleiner körperlicher Mangel machte jedoch seine Aufnahme unmöglich. Er trat dem Feldartillerieregiment 145 bei und diente bis 1918 in Frankreich.

Im Jahre 1920 wurde S. Dilworth Young in die Zentralstaaten auf Mission berufen. Nach der Rückkehr heiratete er Gladys Pratt am 31. Mai 1923. Sie hatten zwei Kinder: Dilworth Randolph, der 1944 in Belgien fiel, und Leonore, die jetzt mit Blaine P. Parkinson verheiratet ist. Nach dem Tod seiner Frau verehelichte sich Präsident S. Dilworth Young abermals, und zwar am 4. Januar 1965 mit Hulda Parker.

Im Mai 1947 wurde Präsident Young berufen, über die Neuenglandmission zu präsidieren. In seiner Arbeit mit der Jugend der Kirche eröffnete sich ihm damit ein neues Gebiet, und rückgekehrte Missionare berichteten, daß Präsident Young allen den Ratschlag gab: „Verlaßt euch auf den Herrn.“

Ält. S. Dilworth Young ist ein begabter Schriftsteller, in Vers und Prosa. Seine Prosa zeichnet sich durch einen eigentümlichen, schönen Stil aus; seine Gedichte sind stark in der Einfühlung und von durchdringendem Ausdruck.

Als junger Diakon sagte Seymour Dilworth Young über seinen Führer John D. Giles: „Er macht die Tatsache, daß man Diakon ist, zu etwas sehr Wirklichem.“ In all den Jahren, wo Ält. Young als Mitglied des Ersten Rates der Siebziger mit den Ratsmitgliedern und anderen Siebzigern in der ganzen Kirche arbeitet und zu den Heiligen in den Konferenzen spricht, hat er die Arbeit der Siebziger zu einem wirklichen und bedeutsamen Auftrag gemacht, zu einem Auftrag voll Bedeutung für das Reich und voll großer Würde für jeden einzelnen.



MILTON R. HUNTER

vom Ersten Rat der Siebziger

Milton R. Hunter übt einen starken Einfluß auf das evangeliumsbezogene Denken aus. Seine Schriften über Themen wie die Köstliche Perle, die Archäologie des Buches Mormon, die Kirchengeschichte und das Evangelium im Laufe der Jahrhunderte üben einen unauslöschlichen Eindruck auf viele Heilige der Letzten Tage aus.

Als „einer, der sich durch Wissensdurst auszeichnet“, fiel Ält. Hunter schon früh durch seine Fähigkeit auf. Nachdem er im Jahre 1935 an der Universität von Kalifornien in Berkeley zum Doktor der Geschichtswissenschaften promoviert hatte, sprach er einmal mit Dr. Herbert Bolton, dem berühmten Bibliothekar und Historiker, als dieser plötzlich sagte: „Hunter, ich lasse es nicht zu, daß Sie Ihre Karriere an irgendein kleines Mormonenseminar in Utah wegwerfen. Sie haben das Zeug zu einem der großen Historiker in Amerika. Ich habe nicht all die Jahre gearbeitet, damit Sie diese Ausbildung fruchtlos beiseite legen. Wenn Sie damit einverstanden sind, werden wir für Sie an einer großen Universität einen geeigneten Platz finden, wo Ihre Hoffnungen und die Ihnen gegebene Ausbildung sich verwirklichen können.“ Aber Bruder Hunter kehrte in seine Heimat und zur Kirche zurück.

Er wurde am 25. Oktober 1902 in Holden (Utah) geboren. Seine Eltern waren John Edward Hunter und Margaret geb. Teeples, die ihn schon früh getreulich in den Evangeliumsgrundsätzen erzogen. Als er von der Oberschule graduiert hatte, wußte er, daß er alles Wissen erlangen wollte, das er nur erlangen konnte. Die Geldmittel waren jedoch knapp, und so begann er nach einigem Einführungsunterricht am College während des Winters selbst zu lehren und während des Sommers seine eigene Ausbildung fortzusetzen, ein Vorgang, der ihn sich immer mehr der religiösen Erziehung zuwenden ließ.

Als er schließlich an der Brigham-Young-Universität seine Diplome erlangte, war er Schulvorsteher in Nevada gewesen, hatte zwei Juniorenoberschulen in Utah vorgestanden und als Direktor von zwei Seminaren gedient.

Ält. Hunter hat 1931 Ferne Gardner aus Lehi geheiratet, und sie haben sechs Kinder. Er unterrichtete im Seminar, während er an seinem Doktor arbeitete; dann nahm er eine Stellung am Religionsinstitut von Logan (Utah) an und begann eine lebenslange Forschungs- und Veröffentlichungsarbeit.

Innerhalb weniger Jahre hat er für viele westamerikanische Historikerzeitschriften geschrieben, seine Geschichte Utahs ist bis heute in den Lehrplan an den Schulen in Utah aufgenommen und er hat mehrere beachtliche Bücher über die Kirchengeschichte verfaßt.

Am 6. April 1945 wurde Ält. Hunter in den Ersten Rat der Siebziger berufen, und für sein Streben nach Wahrheit und ihrer Verbreitung öffneten sich neue Perspektiven. Heute, 22 Bücher und Hunderte von Artikeln später, hat Ält. Hunter nicht so sehr „seine Ausbildung fruchtlos beiseite gelegt“ als vielmehr seiner Arbeit schon ein dauerhaftes Denkmal gesetzt.



BRUCE R. McCONKIE

vom Ersten Rat der Siebziger

„Es gibt nichts auf der Welt, was ich lieber tun würde, als das Evangelium zu predigen und all meine Zeit und meine Fähigkeiten, womit der Herr mich segnet, in den Dienst des Aufbaus Seines Reiches zu stellen." Diese Worte aus dem Munde Bruce R. McConkies vom Ersten Rat der Siebziger bildet das Leitmotiv seines Lebens.

Ält. McConkie wurde am 29. Juli 1915 als Sohn des Oscar W. McConkie und der Vivian geb. Redd in Ann Arbor (Michigan) geboren, wo sein Vater auf der Universität von Michigan Jura studierte. Schon als Elfjähriger versammelte der junge Bruce oft seine Geschwister um sich, um ihnen aus dem Buch Mormon vorzulesen.

Nach der Rückkehr nach Salt Lake City besuchte er die LDS Highschool (Oberschule der Kirche) in den beiden letzten Jahren ihres Bestehens, und in den Jahren 1934—36 diente er in der Oststaatenmission. Er graduierte im Jahre 1937 von der Universität von Utah mit einem Diplom in Kunst und im Jahre 1939 mit einem Diplom in Jura. Im Juni 1967 promovierte er zum Doktor juris. Am 13. Oktober 1937 heiratete er Amelia Smith, eine Tochter des Präsidenten Joseph Fielding Smith. Zusammen haben sie neun Kinder. Er wurde am 10. Oktober 1946 als Mitglied des Ersten Rates der Siebziger eingesetzt.

Ält. McConkie gehört der Berufsvereinigung der Rechtsanwälte im Staat Utah an. Er war Rechtsanwalt, stellvertretender Staatsanwalt und öffentlicher Ankläger; er diente als Sicherheits- und Abwehroffizier in der Armee der Vereinigten Staaten. Er trat der Amerikanischen Legion bei und bekleidet gegenwärtig den Rang eines Oberleutnants der Reserve in der Artillerie.

Viele Jahre lang war er Wehrdienstkoordinator der Kirche. Er diente auch als Präsident der Südaustralischen Mission. Sein Wissen und ständiges Studium der heiligen Schriften haben oft seine Zuhörer begeistert, und sein ausgeprägter Sinn für Humor macht seine Lehre zu einer Realität.

In einer Konferenzansprache sagte Präsident McConkie: „Die bedeutsame Notwendigkeit, die allumfassende Verpflichtung, die auf uns als den Mitgliedern dieses großen Reiches in den Letzten Tagen ruht, besteht darin, daß wir zur Erkenntnis des Gesetzes des Herrn gelangen." Diesem Ziel hat sich Ält. McConkie in eifriger Arbeit und tiefem Studium verschrieben.

Bei der Generalkonferenz im Oktober 1951 berichtete er folgendes Erlebnis: „Als ich vor sechs Monaten in der feierlichen Versammlung saß, wo die Erste Präsidentschaft der Kirche bestätigt wurde, erklang in mir die Stimme des Herrn, ebenso gewiß, wie es damals bei Enos geschah, und sie sagte: ‚Dies sind diejenigen, die ich als Erste Präsidentschaft meiner Kirche erwählt habe. Folge ihnen!' Dieses Zeugnis verstärkte in mir die Gewißheit: Das ist das Werk Gottes." Und diesem Leitsatz „Folge ihnen" hat Bruce McConkie sein Leben geweiht.

„Man hat nicht das Gefühl, daß er ein ‚elfenbeinerner Turm' ist", sagte ein zurückgekehrter Missionar, als man ihn um sein Verhältnis zu Marion D. Hanks befragte. „Präsident Hanks steht mit der Welt, worin die gewöhnlichen Leute leben, in engster Berührung. Er befaßt sich mit all den täglichen Aufregungen und Möglichkeiten und Erlebnissen."

Wenn man mit Hausbesorgern, mit Sekretärinnen, mit Freunden aus der Kinderzeit, mit den übrigen Generalautoritäten oder einem aus Vietnam zurückgekehrten Soldaten spricht, erfährt man, daß Bruder Hanks deswegen beliebt ist, weil er sich um das Wohlergehen jedes einzelnen kümmert. Er hat manchen stillen Kampf gekämpft, um seinen Mitmenschen Frieden zu bringen. Oftmals trat er mutig auf, um einem Menschen oder einer Sache ein gerechtes Urteil zuteil werden zu lassen.

Marion D. Hanks wurde am 13. Oktober 1921 als Sohn des Stanley A. Hanks und der Maud Frame Hanks in Salt Lake City geboren. Er heiratete 1949 Maxine Christensen, und sie haben fünf Kinder. Ihr Heim ist immer offen, wenn jemand eine Bleibe braucht oder einen Ort, wo er Trost oder Heilung findet. Ohne Rücksicht auf Rasse, Religion, Stand und Probleme findet der Fremdling in ihrem Heim ein herzliches Willkommen.

Die Haupttriebkraft im Leben Präsident Hanks' war der Wunsch, dem himmlischen Vater zu dienen. Schon als junger Diakon war er oft noch nach Mitternacht auf, um die Standardwerke zu lesen.

Trotz sportlicher Neigungen nahm er ein Sportstipendium nicht an, um dem Herrn als Missionar dienen zu können. Er graduierte an der juristischen Fakultät der Universität von Utah, wo er auch dann seinen Dr. jur. machte. Anstatt aber eine Rechtsanwaltpraxis zu beginnen, beschloß er, an den Seminaren und Religionsinstituten zu lehren. Sein Unterricht über das Buch Mormon und über das Buch „Lehre und Bündnisse", den er am Religionsinstitut der Universität von Utah erteilt, zieht große Mengen von Zuhörern an, die oft den Gottesdienstraum im Institut füllen.



MARION D. HANKS

vom Ersten Rat der Siebziger

Im Oktober 1953 wurde er in den Ersten Rat der Siebziger berufen. Präsident Hanks findet seine größte Freude darin, den Menschen bei ihrer Suche nach Wahrheit zu helfen und als Herausgeber der Era of Youth zu arbeiten, die auf die Jugend der Kirche einen großen Einfluß ausübt.

Wenn man jemanden über Marion D. Hanks befragt, spiegelt die Antwort die vielen Seiten seines Charakters wider: „Er kann zuhören." „Seine Konferenzansprachen sind immer so treffend." „Mir ist aufgefallen, wie ungezwungen er sich unter den größten Geistern und klügsten Köpfen bewegt." „Kennen Sie den Ausspruch: ‚Ich weiß, wo der Laternenanzünder ist, weil er seine Spuren hinterlassen hat'? So ist es auch mit Duff Hanks: Wo er gewesen ist — sind die Leute besser. Er kümmert sich um die Menschen."



A. THEODORE TUTTLE

vom Ersten Rat der Siebziger

Als die Mutter des Ält. A. Theodore Tuttle darauf bestand, daß ihr sechsjähriger Sohn seine Ansprachen für die Sonntagsschule auswendig lernte, konnte sie nicht ahnen, daß sie ihn für eine Redetätigkeit vorbereitete, die seine Worte rund um die Erde tragen würde. Sie hatte aber einen sicheren Glauben an ihren einzigen Sohn, daß sie ihn oft als „Kind der Verheißung" bezeichnete und ihn die Notwendigkeit erkennen ließ, für ein Leben im Dienste des Herrn würdig zu sein. Ält. Tuttle wurde am 2. März 1919 in Manti (Utah) geboren. Er erwarb sich schon früh einen Ruf als Sprecher und Debattenredner; während seiner Schulzeit und auch später im College spielte er in Sprechstücken und Operetten führende Rollen. Außerdem war er als Studentenführer tätig. Nach einer Mission in den Nordstaaten ging er auf die Brigham-Young-Universität, und dort hatte er zu seinem Seminarlehrer ein so enges Verhältnis, daß er beschloß, sich ganz auf religiöse Erziehung zu verlegen. Im Abschlußjahr konnte er eine Auszeichnung als hervorragender Schüler in der religiösen Erziehung erreichen. Damals, es war am 26. Juli 1943, heiratete er Marne Whitaker. Sie haben sieben Kinder. Kurz nach der Hochzeit kam er zu der Marineinfanterie und diente zweieinhalb Jahre als Gefechtsoffizier auf dem Kriegsschauplatz im Pazifik. Er war derjenige, der zum Schiff zurückkehrte, um die amerikanische Fahne zu holen, die auf den Suribatschigipfel von Iwo Jima aufgepflanzt werden sollte. Die Aufrichtung dieser Fahne wurde später in vielen Legenden, Skulpturen, Bildern und sogar Filmen behandelt.

Nach der Heimkehr begann er als Lehrer in den Kirchenseminaren in verschiedenen Orten Utahs und Idahos zu unterrichten, während er noch im Sommer an seinem Lehrerdiplom an der Stanford-Universität arbeitete. Nachdem er als Direktor des Religionsinstituts in Reno (Nevada) gedient hatte, wurde er 1953 mit der Aufsicht über die Seminare und Institute der Kirchenschulen betraut.

Ein Kollege beschrieb ihn als mit einer „ungewöhnlichen Befähigung in Verwaltungsangelegenheiten" gesegnet, als einen, „der über die seltene Fähigkeit verfügt, einen Schritt zurückzutreten und eine vollständige Organisation zu betrachten und sich ein klares Bild davon zu machen." Ein anderer langjähriger Bekannter sagt von ihm: „Seine tiefe Gelehrsamkeit und kluge Überlegung sind ebenso zu bewundern wie sein Mitgefühl und seine Anteilnahme an anderen."

Am 10. April 1958 wurde Ält. Tuttle in den Ersten Rat der Siebziger berufen. Drei Jahre später wurde er Präsident der Missionen in Südamerika, wo er dazu beitrug, daß die Mitgliederzahl der Kirche innerhalb vier Jahren von 20 000 auf 40 000 anwuchs. Zu seinen gegenwärtigen Aufgaben gehört die Aufsicht über die spanischsprachigen Missionen in Nordamerika. Seine lebenslange Neigung, das Evangelium zu lehren, ist in der Tat vom Herrn anerkannt worden. Ält. Tuttle ist einer der großen Erzieher im Reich des Herrn.



PAUL H. DUNN

vom Ersten Rat der Siebziger

In dem geängstigten und verwundeten jungen Soldaten, der im 2. Weltkrieg in einem Schützenloch auf der Insel Guam lag, war der heftige Wunsch entstanden, Antwort auf einige wichtige Fragen zu bekommen. Der Tod hatte so viele seiner Gefährten hinweggerafft, und immer wieder tauchten in ihm immer heftiger die Gedanken auf: „Gibt es einen Gott? Ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die wahre Kirche?“ Voller Ernsthaftigkeit und Furcht betete Ält. Paul H. Dunn mit demutsvollem Sinn. Später sagte er darüber: „Sogleich verspürte ich in meiner Seele Trost und die Gewißheit, daß Gott lebt und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wieder auf Erden war.“

Ält. Dunn wurde am 24. April 1924 als Sohn des Joshua Harold Dunn und der Geneva geb. Roberts in Provo (Utah) geboren. Schon früh neigte er zum Sport und hatte im Baseballspiel soviel Erfolg, daß er nach einer Spielzeit in seiner Schulmannschaft in Los Angeles einen Spielkontrakt als Werfer bei den Cardinals von St. Louis abschloß. Er wurde von dort aus in die Pionier- und Pazifikküstenliga zum Training überwiesen. Der Krieg unterbrach seine Baseballkarriere.

Als er nach dem Krieg wieder unter Kontrakt für die Cardinals spielte, brach er sich das Schlüsselbein. Die Aussichten für eine gänzliche Wiederherstellung waren gering, und er machte sich immer mehr Gedanken wegen des Baseballspielens am Sonntag — so wandte er sich einem anderen Gebiet zu, der Erziehung.

Paul H. Dunn besuchte das Chapman College und bekam 1953 sein Diplom in Religion. Im folgenden Jahr machte er seinen Magister an der Universität von Südkalifornien. In der Zwischenzeit hatte er Jeanne Cheverton, die Tochter des Rektors des Chapmann College, bekehrt, getauft und geheiratet (sie haben drei Töchter) und eine Laufbahn als Seminarlehrer im Kirchenschulsystem in Los Angeles begonnen.

Er arbeitete als Vizekoordinator der Seminare in Südkalifornien und dann als Direktor des Religionsinstituts von der Universität von Südkalifornien. Im Jahre 1959 machte er seinen Doktorgrad in Erziehung an der Universität von Südkalifornien. Er arbeitete als Koordinator aller Religionsinstitute in Südkalifornien, als er am 6. April 1964 in den Ersten Rat der Siebziger berufen wurde.

Die reiche Erfahrung, die Präsident Dunn im Erziehungsprogramm der Kirche gesammelt hat, gibt ihm einen klaren Blick für die Bedürfnisse und Interessen der jungen und erwachsenen Menschen. Er hat viele Lektionen für den Gebrauch in den Hilfsvereinigungen verfaßt und sich dabei auf seine eigene Erfahrung und seine Kenntnis von der Jugend und ihren Problemen gestützt. Dieser klare Blick und sein umgängliches Wesen sind für die Kirchenarbeit von großer Bedeutung. Er fungiert auch gegenwärtig als Internationaler Präsident der HLT-Studentenvereinigung.



JOHN H. VANDENBERG

Präsidierender Bischof

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts schiffte sich eine Gruppe Einwanderer aus den Niederlanden — bekehrte Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage — in Rotterdam ein, um die Reise in das weit entfernte Salzseetal zu beginnen. An Bord befand sich auch der hübsche junge Dirk Vandenberg, der sich bald zu Maria Alkema hingezogen fühlte. Liebe erblühte zwischen ihnen, und nach der Ankunft in Utah wurden sie im Endowmenthaus in Salt Lake City getraut. Aus dieser Bindung stammen sechs Kinder, unter ihnen der am 18. Dezember 1904 geborene John Henry, der später der neunte Präsidierende Bischof der Kirche in unserer Evangeliumszeit werden sollte.

Die Familie Vandenberg ließ sich in Ogden nieder. Wie Bischof Vandenberg später erklärte, hatte die beispielhafte Liebe und vorbildliche Hilfsbereitschaft seiner Eltern einen entscheidenden, nachhaltigen Einfluß auf sein ganzes Leben ausgeübt.

Schon früh entschloß er sich, die Buchführung zu seiner Lebensarbeit zu machen. Er studierte an der Weber-Akademie und erlangte durch Fernunterricht und Abendkurse eine große Tüchtigkeit im Geschäfts- und Finanzwesen. Im Jahre 1925 wurde er nach Holland auf Mission gesandt. Dort lernte er im Missionsheim in Rotterdam, wo er als Sekretär arbeitete, ein reizendes Meisje kennen, Ariena Stok. Sie wanderte später nach Utah aus, und die beiden heirateten am 18. Juni 1930 im Tempel zu Salt Lake City. Sie haben zwei Töchter. Nach Ogden zurückgekehrt, trat Bischof Vandenberg eine Stellung bei einer Viehgenossenschaft an. Im Jahre 1940 wurde er nach Denver versetzt, wo er sich auch mit Textilien sowie Ackerbau und Viehzucht befaßte. 1950 trat er in die optisch-akustische Branche ein. Im Jahre 1955 wurde er stellvertretender Vorsitzender des Kirchenbaukomitees; dort hatte er die Finanzen unter sich.

Sein ganzes Leben hat sich Bischof Vandenberg ganz der Kirche gewidmet und in jeder Stellung, zu der er berufen wurde, bereitwillig gedient: Gemeindechorleiter, Ratgeber im Ältestenkollegium, Präsident eines Siebzigerkollegiums, Pfahlmissionsleiter. Dann war er Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Denver-Pfahles, später Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Ensign-Pfahles, von wo er am 30. September 1961 zum Präsidierenden Bischof berufen wurde. Als Präsidierender Bischof hat er die Schlüssel der Präsidentschaft über das Aaronische Priestertum inne. Als er gefragt wurde, welchen Rat er den jungen Männern von heute geben würde, antwortete er: „Bleibt euren Eltern nahe und befolgt ihre Ratschläge."

Bischof John Vandenberg weiß sehr wohl, wovon er spricht, denn es ist eine der stärksten Triebkräfte in seinem eigenen Leben gewesen, daß er sich an den Rat und das Vorbild seiner eingewanderten Eltern gehalten hat.



ROBERT L. SIMPSON

Erster Ratgeber der Präsidierenden Bischofschaft

Bischof Robert L. Simpson besitzt ein gewinnendes Lächeln, eines, das sagt: „Ich weiß etwas, das dich besser machen könnte, und ich suche nur nach einer Möglichkeit, es dir mitzuteilen."

Bischof Simpson wurde am 8. August 1915 als Sohn des Heber C. Simpson und der Lille C. geb. Leatham in Salt Lake City geboren. Die Familie übersiedelte nach Südkalifornien, als er fünf Jahre alt war. Nach seiner Graduierung vom Santa Monica College wurde er nach Neuseeland auf Mission berufen, und als er am 14. April 1937 dafür eingesetzt wurde, empfing er den Segen, daß er „die Menschen gut kennenlernen (werde), unter denen du arbeiten wirst."

Als er zwei Monate auf Mission war, träumte ihm, er wäre heimgekehrt und seine Familie und alle Mitglieder seiner Gemeinde hätten Maori gesprochen und er hätte kein Wort verstehen können. Als er erwachte, hatte er zwei Gedanken: Er muß sich mehr anstrengen, um die Sprache zu lernen, und diese Kenntnis der Sprache würde ihm über seine Mission hinaus von Nutzen sein. Er machte sich an die Arbeit, und in kurzer Zeit erfüllten sich die Worte der Verheißung.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er als Offizier zur Luftwaffe eingezogen. Er dachte daran, daß er an die Front versetzt werden würde, und hoffte, es würde die Südsee sein, wo er wieder mit den Maoris arbeiten könnte. Statt dessen wurde seine Einheit nach Ägypten kommandiert. 48 Stunden später entdeckte er jedoch, daß sich im benachbarten Stützpunkt ein ganzes Maoribataillon befand. Viele Eingeborenen waren krank vor Heimweh und freuten sich über seine Ratschläge, die er ihnen während seiner Freizeit in ihrer eigenen Sprache erteilen konnte.

Am 24. Juni 1942 wurde er im Tempel zu Mesa mit Jelaire Kathryn geb. Chandler getraut, die aus Ogden stammte, aber wie er selbst in Südkalifornien aufgewachsen war. Sie haben zwei Söhne und eine Tochter.

Bischof Simpson gehörte dem Hohen Rat im Inglewood-Pfahl in Kalifornien an, dann war er Ratgeber in der Bischofschaft seiner Gemeinde, Missionsleiter des Pfahles und Pfahl-GFVJM-Leiter. Beruflich arbeitete er 20 Jahre lang bei der Pacific Telephone Company.

Viele zurückgekehrte Missionare haben später den Wunsch, mit ihrer Familie wieder in ihr Missionsgebiet zurückzukehren. Für Bischof Simpson erfüllte sich dieser Wunsch, denn er wurde am 28. Juli 1958 als Präsident der Mission in Neuseeland eingesetzt. Im Rahmen seiner Mission durfte er erleben, daß ein Tempel und eine höhere Lehranstalt eingeweiht wurde und zwei Pfähle gegründet wurden.

Bei der Generalkonferenz im Oktober 1961 wurde er zum Ersten Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft berufen. In dieser Stellung befaßt er sich mit den weltlichen Angelegenheiten der Kirche. Er befaßt sich mit der Jugend und er befaßt sich mit den Menschen — mit allen Menschen in der Kirche.



VICTOR L. BROWN

Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft

Mit neun Jahren wurde Victor L. Brown zusammen mit seinem Bruder in den Tempel zu Alberta gebracht, um an seine Eltern gesiegelt zu werden. „Ich erinnere mich an die Bedeutung dieser Verordnung so deutlich, als ob es gestern gewesen wäre. Von allem, was ich je erlebt habe, hat mir dies den größten Frieden in die Seele gebracht", erinnert er sich. „Am festgesetzten Tag wurde ich sehr krank, ich hatte hohes Fieber. Meine Eltern überlegten, ob sie die Sache aufschieben sollten; aber ich bat sie, nicht einen einzigen Tag zu zögern. Ich wollte als Kind die Gewißheit haben, daß ich meine Eltern auf Zeit und alle Ewigkeit haben würde."

Dieses Jugenderlebnis bereitete Bischof Victor L. Brown für ein Leben des Dienens und der Liebe zur Kirche vor. Er ist heute der zweite Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft. Er wurde am 31. Juli 1914 in Cardston (Alberta, Kanada) als Sohn des Gerald S. Brown und der Maggie geb. Lee geboren; er ist ein Neffe des Präsidenten Hugh B. Brown. Als er sechzehn Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Salt Lake City, und er besuchte dort die South High School, die Universität von Utah und das LSD Business College. Er studierte auch an der Universität von Kalifornien in Berkeley. Im November 1936 heiratete er Lois Kjar, und sie sind die Eltern von fünf Kindern.

Bischof Brown machte in der Kirche einen stetigen Fortschritt; er hatte führende Stellen in Priestertumskollegien und Hilfsorganisationen inne, er war Bischof der 4. Denver-Gemeinde und Ratgeber in der Präsidentschaft des Denver-Pfahls, wo der andere Ratgeber jener Mann war, mit dem er später zusammen in der Präsidierenden Bischofschaft dienen sollte — Bischof John H. Vandenberg.

Im Jahre 1940 trat er als Angestellter in die Dienste der United Air Lines und arbeitete dort die nächsten 21 Jahre in leitenden Stellungen in Washington, D. C., Denver und in Chicago. Er war stellvertretender Direktor des Reservierungsbüros in Chicago, als er im September 1961 einen Telephonanruf empfing, worin er aufgefordert wurde, früh am nächsten Morgen mit Präsident David O. McKay in Salt Lake City zusammenzukommen.

Tief blickte Präsident McKay ihm in die Augen, als er ihn in seinem Privatbüro aufforderte, als Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft zu dienen. „In jenem Augenblick ging es mir durch den Sinn: 'Nur ein einziger noch Größerer könnte mich zum Dienst berufen, und das wäre der Heiland selbst.'"

Bischof Brown wurde in seiner neuen Berufung am 30. September 1961 bestätigt und am 6. Oktober 1961 eingesetzt. Zu seinen neuen Aufgaben und Verpflichtungen zählte auch die Errichtung einer Übersetzungs-, Druck- und Versandorganisation für die Kirche, die jetzt mehr als ein Dutzend Sprachen und die meisten Missionsgebiete auf der ganzen Welt umfaßt.



50 Jahre Kirchenamtsgebäude

Das Verwaltungsgebäude der Kirche auf Nr. 47 in der südlichen Tempelstraße ist eines der schönsten Amtsgebäude der Welt genannt worden. Aber es ist noch mehr als das. Dort haben die Kirchenautoritäten ihre Büros und treffen viele bedeutsame Entscheidungen, die sich auf die gesamte Mitgliederschaft auswirken. Dorthin sind viele Pfahlpräsidenten und Bischöfe um Rat gekommen, und dorthin kommen Mitglieder, wenn sie, dazu angewiesen, sich zusätzlich Hilfe holen. Dorthin kommen viele Jugendliche oder Missionare in die Missionsabteilung im dritten Stock. Dort hat Präsident McKay viele Führer der Nationen und der Welt begrüßt.

Der Grundstein wurde 1914 gelegt, und das Gebäude wurde während der Amtszeit Joseph F. Smiths, des sechsten Präsidenten der Kirche, im Jahre 1917 seiner Bestimmung übergeben. Präsident Smith hatte dort bis zu seinem Tod im November 1918 sein Büro.

Das Gebäude steht auf einem Grundstück, das ehemals dem Präsidenten Brigham Young gehört hat; unmittelbar östlich davon befinden sich die zwei Heimstätten des Pionierführers, das Bienenkorbhaus und das Löwenhaus. Die Außenwände sind aus Granit von demselben Steinbruch, etwa 40 km im Südosten gelegen, wo auch der Granit für den Tempel gebrochen worden ist. Der Bau ist in einem gefälligen klassi-

zistischen Stil ausgeführt. 24 ionische Säulen bilden eine Kolonnade rund um das Gebäude, schwere Stützpfeiler die Ecken. Oben schließt ein reichverziertes Hauptgesims es formschön ab.

Das Gebäude ist unterkellert und hat fünf Geschosse.

Der Grundriß ist rechteckig, 31 Meter breit, 50 Meter lang und 24 Meter hoch. Es wurden insgesamt 4517 Granitsteine verbaut. Der größte davon, nämlich der Eckstein, befindet sich an der Südwestecke und wiegt mehr als 7 Tonnen. Das Gesamtgewicht des Mauerwerks beträgt 5628 Tonnen.

Vor dem Haupteingang der Südseite des Gebäudes befindet sich ein Bronzegitter, das beim Öffnen des Eingangs in die Wand verschwindet. Gleich dahinter gibt eine massive Doppeltür aus Bronze, mit großen Glasplatten eingelegt, den Weg in eine geräumige Halle frei, deren Fußboden aus weißem Marmor besteht, während für die Wände Platten aus goldig schimmerndem, geädertem Marmor aus Utah verwendet worden sind.

Nördlich der Eingangshalle befindet sich der Hauptempfangssaal, auf dessen ebenfalls marmornem Boden sich 16 kannelierte Marmorsäulen erheben.

Am Nordende des Erdgeschosses befindet sich ein Zimmer für die Erste Präsidentschaft, herrlich in Walnuß und Marmor ausgeführt. An der Ostwand sieht man einen Kamin, der mit weißem Travertin verkleidet ist.

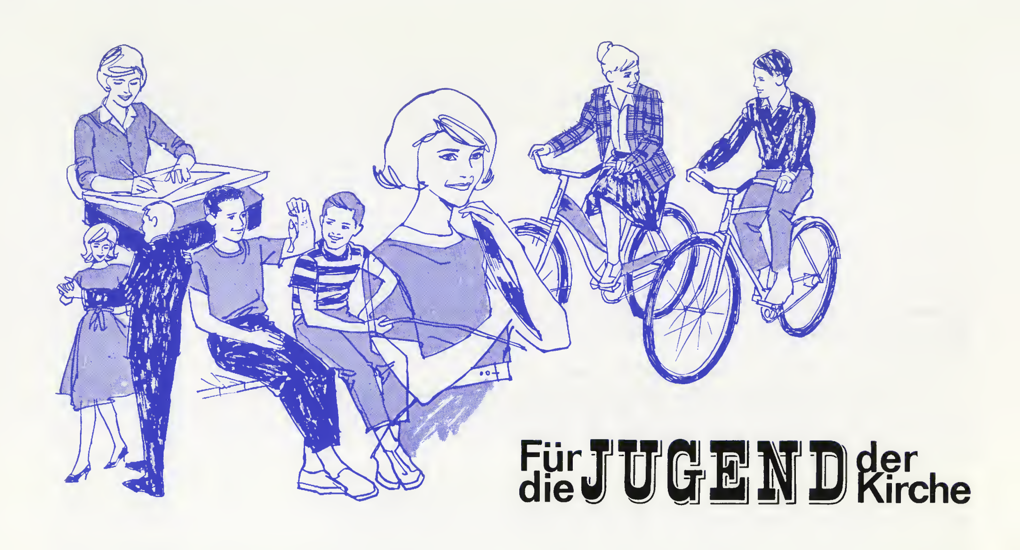
An der Westseite des Erdgeschosses gelangt man in ein Sitzungszimmer, wo die Generalautoritäten Kirchenangelegenheiten besprechen. Dieser Raum, der ungefähr die Größe des Zimmers der Ersten Präsidentschaft hat, ist durch einen sehr großen Kamin aus Travertin und Marmor charakterisiert; das läßt an die Zeit zurückdenken, wo in den ersten Jahren nach der Fertigstellung noch oft ein offenes Feuer Wärme spenden mußte.

Das Privatbüro des Präsidenten McKay liegt an der Nordostecke des Erdgeschosses. In diesem Amtsraum haben sich schon die Präsidenten Joseph F. Smith, Heber J. Grant und George Albert Smith mit den schweren Entscheidungen befaßt, die der Prophet treffen muß, solange er die Kirche und das Reich hier auf Erden leitet.

Aus der Eingangshalle schwingt sich eine Marmortreppe in die oberen Stockwerke, wo sich die Büros für jedes Mitglied des Rates der Zwölf, des Patriarchen der Kirche, der Assistenten des Rates der Zwölf, dem Ersten Rat der Siebziger, der Präsidierenden Bischofschaft, des Kirchengeschichtsschreibers und anderer befinden.

Zur Zeit der Generalkonferenzen ist das Gebäude buchstäblich von Kirchenmitgliedern überflutet, welche die Gelegenheit zu einem Besuch wahrnehmen. Zu anderen Zeiten kann man sehen, wie Seminarstudenten und andere Gruppen im Gebäude herumwandern und vielleicht einige der dort gelagerten historischen Dokumente betrachten. Den Besuchern, die immer willkommen sind, wird ein Heftchen ausgegeben, in dem zu lesen steht, daß die Innenauskleidung des Gebäudes mit schönem Gestein und edlen Hölzern aus allen Teilen der Vereinigten Staaten, aus Honduras und sogar aus dem Kaukasus hergestellt worden ist.

Die Adresse dieses Kirchenverwaltungsgebäudes — 47 East South Temple Street, Salt Lake City, Utah — hat für die Mitglieder der Kirche eine große Bedeutung erlangt. Für den zukünftigen Missionar bringt ein Schreiben mit diesem Absender eine Freudenbotschaft, die immer wieder gelesen wird, bis er sie auswendig kann, um dann ein Leben lang zur Erinnerung aufbewahrt zu werden. Schon die dritte und sogar die vierte Generation von Kirchenmitgliedern empfängt Lenkung und Anweisung aus diesem schönen Granitgebäude, das nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert seinen Dienst tut.



DAS SCHÖNSTE AUF DER WELT

VON BECKY STUART

Vor nicht allzu langer Zeit saß ich bei einer Abendgesellschaft neben einem Herrn. Wir sprachen über verschiedenes, und ich genoß seine Gesellschaft. Gegen Ende des Essens sagte er, daß er mir gern vom Schönsten in seinem Leben erzählen möchte. Er erzählte dann, wieviel Freude es ihm und seiner Familie bereite, gemeinsam zu wandern und zu zelten.

„In einer kühlen Nacht auf einem Berg zu lagern, den Wind zu spüren und die klaren, hellen Sterne zu sehen und die gesamte Familie bei sich zu haben ist das Schönste auf der Welt!" erklärte er mir. Er lehnte sich zurück und lächelte zufrieden. „Wirklich, es ist das Schönste, was ich mir vorstellen kann. Wüßten Sie etwas Besseres?"

„Das klingt sehr gut", pflichtete ich ihm bei. „Ich kann Ihnen auch von etwas Schönem erzählen, von etwas, was für mich das Schönste auf der Welt ist."

„Erzählen Sie mir davon", sagte er interessiert...

Es begann, nachdem wir nach Long Beach in Kalifornien umgezogen waren. Mein Mann Charlie — er ist Marineoffizier — war damals gerade auf See. An dem besagten Morgen zog ich gerade unsere beiden Jüngsten für den Einkaufsbummel an, als es an der Tür klopfte. Ich ließ mir Zeit, die Tür zu öffnen, denn ich kannte niemanden in Long Beach, und fuhr fort, das Baby anzuziehen. Ich konnte Sallie nicht die hohen Schuhe anziehen, weil sie ständig ihre Zehen krümmte. Es klopfte nochmals. Verärgert über solche Beharrlichkeit, gab ich es auf, der Kleinen die Schuhe anzuziehen, und ging zur Tür. Draußen standen zwei junge Männer.

„Sie wünschen?" fragte ich höchst unpersönlich.

Sie grüßten freundlich und fragten mich, was ich über die Mormonen wüßte. Ich sagte ihnen, daß ich nichts wisse; und dann fragten sie mich, ob ich mehr darüber wissen möchte.

Wollte ich mehr wissen? Ich hatte noch niemals auch nur einen einzigen Gedanken auf die Mormonen verschwendet; warum sollte ich also mehr über etwas wissen wollen, was mich gar nicht interessierte? Ich wollte es ihnen gerade sagen, doch irgend etwas hielt mich davor zurück. Die beiden sahen so hoffnungsvoll aus.

„Nun . . . ich denke, daß ich schon etwas mehr darüber wissen möchte", sagte ich zögernd.

„Wann dürfen wir vorbeikommen?" fragte einer der jungen Männer.

O Schreck, nun saß ich in der Falle. Warum hatte ich nicht nein gesagt? „In nächster Zeit einmal", antwortete ich ausweichend.

„Würde es Ihnen morgen passen?"

Schnapp! Die Falle war zu. Nun, ich hatte mich hineinmanövriert. Wir vereinbarten eine Zeit. Sie schrieben meinen Namen auf, schüttelten kräftig meine Hand und entfernten sich strahlend. Auch ich mußte lächeln. Warum waren sie so glücklich, und wovon waren sie so begeistert? „Nun, sie freuen sich, weil sie jung sind", dachte ich bei mir. Wenn sie aber ein Heim, vier Kinder und einen seefahrenden Mann hätten — es gab einfach zu viel zu tun, und man konnte wirklich nicht den ganzen Tag lächeln!

Das Lächeln verging mir, als ich mich am nächsten Morgen verdrießlich daran erinnerte, daß diese jungen Männer von der Mormonenkirche in wenigen Minuten kommen würden. Ich hatte sie gänzlich vergessen und hoffte, daß auch sie die Verabredung vergessen hätten. Die Kinder waren ruhig, und so konnte ich an diesem Morgen allerlei schaffen.

Poch! Poch!

Nein, sie hatten es nicht vergessen; da standen sie — mit strahlendem Lächeln, Bibeln und allem Drum und Dran. Als nächstes wurde mir bewußt, daß auch ich lächelte. Wenige Augenblicke später sprachen wir wie alte Freunde miteinander. Sie erzählten mir von Joseph Smith und den Anfängen der Kirche. Es war sehr interessant.



Doch schon nach wenigen Minuten waren sie damit zu Ende gekommen. Die jungen Männer, die, wie ich von ihnen erfuhr, Missionare waren, klappten ihre Bibeln zu und packten auch das andere Material wieder ein.

„Ist das alles?" fragte ich enttäuscht.

„Ja, das ist alles", sagte der eine lächelnd.

Ich war wirklich enttäuscht. Ich wünschte sehr, noch mehr von dieser neuen Religion zu erfahren.

„Wir können wiederkommen und Ihnen eine weitere Lektion geben, wenn Sie es möchten."

„Wirklich? Das wäre wunderbar. Wann können Sie kommen?"

„Wie wäre es mit Dienstag?"

Wunderbar. Diesmal würde ich es nicht vergessen. Ich konnte es kaum erwarten.

Der Dienstag kam, und die Missionare gaben mir eine weitere interessante Lektion. Ich erkannte, daß man die Mormonenkirche nicht in ein, zwei Tagen besprechen und abtun konnte. Ich besaß jetzt eine Reihe von Traktaten und ein Buch Mormon, das sie mir gegeben hatten. Ich las eifrig in den Traktaten und begann, das Buch Mormon zu lesen.

Dann kam die dritte Lektion, und die beiden baten mich, nach dem Wort der Weisheit zu leben. Ich brauchte nur das Kaffee- und Teetrinken aufzugeben, doch ich tat es nur ungern. Die Missionare schlugen vor, daß ich es eine Woche lang versuchen solle. Während dieser Zeit sollte ich den himmlischen Vater fragen, ob ich das Rechte tat. Am nächsten Morgen ging ich in die Küche und trank ein Glas Milch anstatt wie gewöhnlich eine Tasse Kaffee. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß ich das Rechte tat.

Um diese Zeit etwa kam eine Frau, ein Mitglied der Kirche, zu mir und lud mich ein, am nächsten Tag mit ihr zusammen die Frauenhilfsvereinigung zu

besuchen. Es war die erste Versammlung des neuen Jahres — die Eröffnungsfeier — und es gab ein Programm und ein kleines Essen, und für die Kinder war auch gesorgt. Ich sah mir die Frau genau an. Sie sah sehr gut aus — sie lächelte und hatte ein offenes und ehrliches Gesicht, und sie schaute genau so hoffnungsvoll darein wie die Missionare. Es war unmöglich, diesen Mormonen etwas abzuschlagen!

Ich besuchte die FHV-Versammlung und war davon sehr beeindruckt. Niemals zuvor hatte ich so viele freundliche und liebenswerte Frauen getroffen. Und es gab noch etwas — etwas, was mein Herz mit nie gekanntem Frieden und mit Ruhe erfüllte. *„Hierher gehöre ich“,* dachte ich mit einer Mischung aus Erregung und Zufriedenheit.

Die Missionare besuchten mich weiterhin; manchmal kamen sie, um mir eine Aufgabe zu geben, manchmal, um meine vielen Fragen zu beantworten. Die Schwester, die mich zur Frauenhilfsvereinigung eingeladen hatte, besuchte mich auch öfters, und wir wurden gute Freundinnen. Wir entdeckten, daß wir viele gemeinsame Interessen hatten — beide nähten, kochten und handarbeiteten wir gern.

Mittlerweile bewunderte und achtete ich die Mormonen und ihre Kirche mehr als jede andere Gruppe Menschen, die ich je kennengelernt hatte. Die Missionare baten mich, über die Dinge zu beten, die sie mich lehrten. Ich versuchte es, aber das Beten fiel mir schwer. Obwohl ich von den Mormonen begeistert war, zweifelte ich, ob ich wohl jemals an ihre Lehren glauben und diese innere Zufriedenheit erlangen konnte, die sie alle zu besitzen schienen.

Dann wurden meine Gebete eines Tages beantwortet. Die Missionare hatten sehr ernsthaft über einige Dinge gebetet, die, wie sie erkannten, mich bedrückten. Ihr Einfühlungsvermögen und ihre Aufrichtigkeit berührten mich derartig, daß ich plötzlich erkannte, daß alles, was sie mir erzählt hatten, wahr war: Christus hat Seine Kirche auf dieser Erde wiederhergestellt, wir haben sie heute unter uns. Joseph Smith ist ein Prophet Gottes. Das Buch Mormon ist das Wort Gottes. Ich war über diese Erkenntnis so froh, daß ich am liebsten gleichzeitig gelacht und geweint hätte, und ich glaube, ich tat es auch. Mein ganzes früheres Ich schien von einer Woge der Liebe und des Glücks fortgeschwemmt zu werden.

Vor einigen Monaten wurde ich getauft, und ich bin jetzt ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ich spüre noch immer die große Freude, die mich am Tag meiner Bekehrung erfüllte; ja, meine Freude nimmt noch ständig zu. Die Welt scheint sich geändert zu haben; doch wahrscheinlich sehe ich die Dinge zum erstenmal so, wie sie wirklich sind. Meine Augen nehmen allmählich die Schönheit der Welt wahr, und ich fühle eine überwältigende Liebe zu meinem himmlischen Vater. Die winzigen glänzenden Flügel eines Insekts und der klare helle Glanz eines Sterns scheinen mir zur Freude dazusein. Jede Arbeit im Heim erinnert mich an die Segnungen und an die Verantwortung, die mir übertragen ist. Jeder Tag ist lebendig, neu und erregend.

Die beiden Missionare, die mir das Evangelium brachten, sind weitergezogen. Ich werde stets mit großer Liebe und Dankbarkeit an sie denken. Sie haben mir etwas so Wunderbares geschenkt, daß ich ihnen meinen Dank nur zeigen kann, indem ich anderen Menschen davon erzähle. Mein Mann Charlie ist noch kein Mitglied; doch ich weiß, daß er es bald sein wird. Er stellt die gleichen Fragen, die ich einst gestellt habe; und er spricht mit der gleichen Bewunderung von den Mormonen wie ich damals.

„Das Schönste in meinem Leben ist das Evangelium“, sagte ich an jenem Abend zu meinem Tischnachbarn. Ich sage es allen, die ich kenne.

(Fortsetzung von Seite 97)

fügte hinzu, daß die „vierteljährlichen Pfahlkonferenzen in stärkerem Maße der Schulung der leitenden Beamten dienen sollen; unter anderem sind auch begrenzte, aber wichtige Unterweisungen für neuberufene Bischofschaften und andere Pfahlleiter durch die Generalautoritäten vorgesehen. Diese Schulungsversammlungen werden an Stelle der Nachmittagsversammlung der Pfahlkonferenz durchgeführt.

Am Konferenzsonntag werden in allen Pfahlgemeinden abends oder spätnachmittags Abendmahlsversammlungen abgehalten.“

Die vier Priestertumsprogramme — Missionsarbeit, Genealogie, Heimlehren, Wohlfahrtsplan — werden auf den Regionalversammlungen besprochen, die in jeder Region zweimal jährlich abgehalten werden. Die neuernannten Regionalvertreter der Zwölf präsidieren über diese Versammlungen und sind für die Planung und das Programm verantwortlich.

Über die Schulung der leitenden Beamten auf Pfahlkonferenzen sagte Bruder Lee: „Auf den vierteljährlichen Pfahlkonferenzen wird der Samstagabend der Schulung im Hinblick auf das Handbuch, die vier Priestertumsprogramme und auf allgemeine Führungsgrundsätze und -eigenschaften gewidmet sein. In den Priestertumsleitungsversammlungen des Pfahls wird dieser Schulung ebenfalls einige Zeit gewidmet sein. Wir hoffen, daß die Pfahlpräsidenten für alle Bischöfe, Pfahl- und Gemeindepriestertumsleiter und Leiter der Hilfsorganisationen ähnliche Seminare einrichten.“

Wer bis ans Ende ausharret





VON BELLE S. SPAFFORD,
Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung

Ansprache anläßlich der Hauptversammlung der jährlichen Generalkonferenz der Frauenhilfsvereinigung am 27. September 1967

Man könnte die folgende Wahrheit wohl mit Recht als Sprichwort bezeichnen: „Nicht der Schnelle gewinnt den Lauf und der Starke den Kampf, sondern wer bis zum Ende ausharrt."

Ausharren ist die Fähigkeit, durchzuhalten, beständig zu sein, nicht schwach zu werden oder zu unterliegen. Es ist die Kraft, Schmerz, Trübsal, Hindernisse und Leiden zu ertragen und nicht zu unterliegen.

Die Geschichte ist voller Beispiele dafür, daß Ziele verwirklicht und Schlachten gewonnen worden sind, und zwar nicht von denen, die hervorragend oder eindrucksvoll begonnen haben, sondern von denen, die die Kraft besessen haben, standhaft zu bleiben, Hindernisse mit Geduld zu überwinden und sich ständig aufs neue zu bemühen.

Die heiligen Schriften verheißen denen eine köstliche Segnung, die das Evangelium Jesu Christi annehmen und die bis ans Ende ausharren. Wir finden diese Verheißung nicht nur einmal in den heiligen Schriften, sondern viele Male. Eine der zahlreichen Schriftstellen, die diese Ermahnung und die verheißene Segnung enthalten, lautet: „Und wenn du meine Gebote hältst und bis ans Ende ausharrest, wirst du ewiges Leben empfangen, die größte aller Gaben Gottes." (LuB 14:7)

Das ewige Leben ist eine Gabe, die jeder würdige Heilige der Letzten Tage zu erlangen wünscht. Doch in dieser Welt voller Schwierigkeiten und Prüfungen, belastet mit menschlichen Schwächen und Fehlern, ist es nicht immer leicht, das ganze Leben hindurch auszuharren. Es bedarf dazu eines starken, unerschütterlichen Glaubens, einer festen Überzeugung und eines lauteren Charakters. Wir fehlen oftmals, weil wir nicht erkennen, daß wir eine falsche Einstellung gewonnen haben und unser Verhalten sich ganz allmählich geändert hat und nicht mehr mit dem Willen Gottes in Einklang steht. Dann versuchen wir, diese unsere Einstellung und unser Verhalten zu rechtfertigen, ohne zu erkennen, daß sie unser Leben nachteilig beeinflussen.

Ich möchte Ihnen eine interessante Begebenheit erzählen. Wie viele von Ihnen wissen, haben die Brüder es gestattet, daß unter besonderen Umständen ältere Schwestern in Pflege- oder Altersheimen Frauenhilfsvereinigungen gründen können. Einmal besuchte ich eine solche Frauenhilfsvereinigung. Die Schwestern waren zwischen fünfundsiebzig und neunzig Jahre alt. Sie waren sehr beweglich, geistig noch sehr rege und von ihrer FHV ganz begeistert. Die Lektion behandelte einen Abschnitt aus Lehre und Bündnisse, und im Anschluß daran folgte eine Zeugnisversammlung. Die Schwestern beteiligten sich eifrig an den Besprechungen und gaben verständige Antworten. Es wurde deutlich, daß sie die Lehren der Kirche gut kannten und mit den Lehren des Evangeliums vertraut waren. Außerdem zeugten ihre Antworten von reicher Lebenserfahrung. Es war eine wunderbare Versammlung. Dann folgte die Zeugnisversammlung. Jede Schwester, die ihr Zeugnis ablegte — und es standen alle auf —, bat darum, daß sie bis ans Ende ausharren möge. Ich dachte darüber nach, daß sie das Evangelium so gut verstanden — das hatte sich in der Lektion erwiesen; und ich dachte auch daran, daß die meisten von ihnen schon hochbetagt waren, und fragte mich: Warum mögen sie wohl darum beten, daß sie bis ans Ende ausharren? Sie haben sich doch schon bewährt.

Als ich mich dann etwas später noch mit einigen privat unterhielt, erkannte ich, daß auch sie nicht gänzlich ohne Tadel waren. Sie neigten dazu, ihr Alter und die Lebensumstände als Entschuldigung dafür anzuführen, daß sie nicht immer nach den Geboten des Evangeliums lebten.

In meiner Unterhaltung mit diesen Schwestern kamen einige interessante Ansichten zutage.

Eine Schwester sagte: „Wir haben hier im Heim eine Abendmahlsversammlung und eine FHV-Versammlung, doch ich besuche nie die Abendmahlsversammlung. Ich bin zu alt, um belehrt zu werden." Ich fragte: „Haben Sie denn kein Bedürfnis, am Abendmahl teilzunehmen?" „Nein", antwortete sie gleichgültig, „ich glaube nicht, daß das in meinem Alter noch eine Rolle spielt."

Eine andere Schwester sagte: „Ich möchte gern in ein etwas besseres Altersheim gehen, ich habe genug Geld dafür. Ich habe für niemanden weiter zu sorgen. Meine Familie

braucht mein Geld nicht; und ich habe kein Interesse mehr daran, für andere mein Geld auszugeben. Ich zahle auch keinen Zehnten. Ich glaube nicht, daß der Herr es in meinem Alter von mir erwartet."

Eine dritte Schwester trank gerade Tee, als ich zu ihr kam. Sie sagte: „Ich lebe fast nur von Tee. Als ich jünger war, hätte mich nichts und niemand dazu gebracht, eine Tasse Tee zu trinken. Doch ich glaube nicht, daß es mir jetzt angerechnet wird."

Und eine vierte Schwester sagte, als wir Schritte vor der Tür hörten: „Hoffentlich ist es nicht meine Tochter. Sie kommt mich nur besuchen, weil sie Angst hat, daß die anderen darüber reden, wenn sie mich nicht besucht. Sie liebt mich nicht, und ich liebe sie nicht."

Eine andere Schwester sagte: „Ich scheine jeden Tag schwächer zu werden, meine Schmerzen machen mir sehr zu schaffen. Ich habe mich sonst immer von den Ältesten segnen lassen; doch ich glaube nicht mehr daran, daß es hilft."

Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung, Teilnahme am Abendmahl, Erneuerung der Bündnisse, Zahlen des Zehnten, Befolgung des Wortes der Weisheit, Liebe zur Familie, Krankensegnung — all diese grundlegenden Gesetze des Evangeliums wurden von der einen oder anderen Schwester nicht befolgt, und sie fühlten sich durchaus gerechtfertigt. Und doch bat jede aufrichtig darum, daß sie bis ans Ende ausharren möge.

Wenn wir auch diesen Schwestern, ihrer Lage und ihren Handlungen Mitleid und Verständnis entgegenbringen mögen, so dürfen wir nicht verkennen, daß sie ohne Gewissensbisse die Nichtbefolgung der Gesetze Gottes gerechtfertigt haben. Ich möchte Sie fragen: „Hat der Herr im Hinblick auf das Befolgen Seiner Gebote ein Alter festgesetzt, wo wir uns in den Ruhestand begeben können?"

Es ist aber nicht so, daß die Menschen nur in den letzten Lebensjahren so sorglos werden. Es gibt auch Jüngere, die ihre Bündnisse brechen, die nicht mehr so standhaft das Rechte verteidigen, die Gebote mißachten, deren Bedeutung sie kennen, und ihr Abweichen von den Lehren der Kirche mit Verstandesgründen zu rechtfertigen versuchen. Gesellschaftlicher Druck, Moderichtungen, der Wunsch, anderen zu gleichen, deren Freundschaft man sucht, denen aber die gleiche Erkenntnis fehlt, Notzeiten, unerfüllte Erwartungen, Enttäuschungen lasten zuweilen schwer auf einem Menschen, fällen ihn an einem schwachen Punkt und öffnen die Tür für den Satan.

Zuweilen mißachten wir aber auch die Lehren der Kirche mit dem Gedanken: „Ich weiß, daß es nicht richtig ist, aber ich will es mir ja nicht zur Gewohnheit machen. Ein- oder zweimal schadet nicht." Aus dem Ein- oder Zweimal wird jedoch bald ein Mehrmals, bis es uns zur Gewohnheit wird. Und wenn man erst einmal in einem Punkt schwach wird, dann ist es leicht, auch in anderen Punkten nachzugeben. Ich frage Sie: „Könnte jemand leicht vergessen, wie wichtig es ist, den Sabbat heiligzuhalten, wenn er nicht mehr regelmäßig die Abendmahlsversammlung besucht?" Ich fürchte, das ist sehr leicht möglich. So schleicht sich unbemerkt der Irrtum in unser Leben ein; und wir laufen Gefahr, die Segnungen zu verlieren, welche denen verheißen sind, die bis ans Ende ausharren.

Wie können wir aber die Fallstricke vermeiden, die uns auf dem schmalen und geraden Pfad zum Straucheln bringen? Wie können wir die Kraft aufbringen, bis ans Ende auszuharren?

Als erstes würde ich sagen, indem wir beständig und mit ganzer Kraft in der Kirche tätig sind und jede Gelegenheit zum Dienst voll nutzen.

Ich würde auch empfehlen, in den heiligen Schriften zu lesen und über die Segnungen nachzudenken, die auf den Gehorsam gegen die betreffenden Gebote bedingt sind. Was ist wünschenswerter als die vom Herrn in Abschnitt 89 des Buches „Lehre und Bündnisse" verheißende Segnung, wenn wir das Wort der Weisheit befolgen:

Alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern, sie befolgen und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, werden Gesundheit empfangen in ihren Nabel und Mark in ihre Knochen.

Sie werden Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, selbst verborgene Schätze.

Sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden.

Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israel, vorübergehen und sie nicht erschlagen wird. (LuB 89 : 18—21)

Denken Sie auch an die Verheißung, die bei Maleachi dem gegeben ist, der seinen Zehnten zahlt:

Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. (Maleachi 3 : 10)

Wer nur durch persönliche Erfahrung zu überzeugen ist, soll die Worte Almas lesen:

Aber seht, wenn ihr erwachet und eure Geistesfähigkeiten aufrüttelt und wenn ihr nur einen Versuch mit meinen Worten macht und nur ein wenig Glauben übt, ja, wenn ihr nicht mehr tun könnt, als den Wunsch zu haben, daß ihr glauben könntet, dann laßt diesen Wunsch in euch wirken, bis ihr soweit glaubt, daß ihr einem Teil meiner Worte Raum schenken könnt. (Alma 32 : 27)

Ich möchte Sie daran erinnern, daß wir geistige Stärke empfangen, wenn wir würdig am Abendmahl teilnehmen. Und wir tun es, wenn wir, wie der Herr es von uns fordert, an der Versammlung — der Abendmahlsversammlung — teilnehmen.

Wäre es nicht besser, wenn wir uns zuweilen mehr mit den Segnungen als mit den Trübsalen des Lebens beschäftigten? Wir wollen die zahllosen Male, an denen unsere Gebete erhört wurden, den wenigen Malen gegenüberstellen, wo der Herr in Seiner Weisheit unsere Gebete nicht erfüllt hat.

Wir wollen uns ebenso davor hüten, Ungehorsam gegen Gottes Gebote mit unglücklichen persönlichen Umständen zu rechtfertigen, wie wir die Pest meiden würden.

Vielleicht sollen wir auch daran denken, daß wir durch Übung stark werden und daß der Herr denen hilft, die durch Fasten und Gebet aufrichtig seine Hilfe suchen.

Ungeachtet aller mißlichen Lebens-

lagen und der Schwierigkeiten, die sich vor uns auftürmen, können wir siegreich sein wenn wir uns getreu bemühen, bis ans Ende auszuharren. Wir können die Hindernisse überwinden und im Glauben und Gehorsam gegen die Gebote des Vaters fest und standhaft sein.

Die Bibel gibt uns in dem Bericht von Joseph, Jakobs Sohn, ein eindrucksvolles Beispiel. Joseph ist geboren worden, als sein liebender Vater schon hochbetagt war. Seine betrügerischen Brüder haben ihn verkauft, und so ist er schließlich nach Ägypten an den Hof Potiphars gekommen. Stellen Sie sich vor, wie dieser Junge mit einem Auftrag seines Vaters zu seinen Brüdern gesandt wird. Er nähert sich ihnen arglos und voll brüderlicher Liebe und muß feststellen, daß sie seine Feinde sind, daß der Haß auf ihn sie verzehrt und daß sie fest entschlossen sind, ihn aus dem Weg zu schaffen. In einem Bibelkommentar heißt es:

> Es ist unmöglich, daß sie aus reinem Neid . . . oder weil ihr Vater ihn vorgezogen hat, zu so einem rasenden Haß gegen ihn aufgestachelt worden sind . . . Sie haben Joseph wohl aus einer Abneigung . . . gegen seine hervorragenden Eigenschaften heraus gehaßt, weil sein Charakter und sein Verhalten für sie ein steter Tadel bedeutet hat . . .

In dem ägyptischen Haushalt, dem Haushalt eines Götzenanbeters, hat sich der Junge mit einer fremden Umwelt auseinandersetzen müssen. Obgleich er von seinem Vater Jakob getrennt gewesen ist, hat er doch Verbindung zu seinem himmlischen Vater gehabt. Er hat Gott treu und eifrig gedient und Seine Gebote gehalten. Dies hat ihm zuweilen weltliche Vorteile, zuweilen aber auch große Leiden und sogar Gefängnis gebracht. (1. Mose 41 : 14)

Doch weil Joseph treu gewesen ist, hat der Herr ihn sein ganzes Leben lang gesegnet; und durch ihn hat Er auch das Haus seines Vaters gesegnet. Seine Worte, mit denen er Potiphars Frau zurückgewiesen hat, als sie sich ihm auf schamloseste Weise genähert hat, sind charakteristisch dafür, wie er auf alles Böse reagiert hat, das sich ihm in den Weg gestellt hat: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und gegen Gott sündigen?" (1. Mose 39 : 9)

Nachdem er zum mächtigsten Mann in Ägypten erhoben worden ist, hat Joseph noch achtzig Jahre gelebt, und er hat ständig Zeugnis von seinem Glauben und der Verheißung des Herrn an die abgelegt, die Seine Gebote halten. Sein ganzes Leben ist durch rechtschaffene Worte und gewissenhaftes und redliches Handeln gekennzeichnet.

Das Neue Testament berichtet uns von Paulus — erst ein Christenverfolger, dann ein ergebener Nachfolger Christi, Lehrer, Missionar und Apostel —, der am Ende seines Lebens hat zuversichtlich sagen können:

> Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben. (2. Tim. 4 : 7—8)

Das Buch Mormon enthält viele eindrucksvolle Beispiele von Männern, die den Glauben gehalten und bis ans Ende ausgeharrt haben. Lehi, Jakob, Mormon, Enos — mit dem der Herr aufgrund seiner Glaubenstreue einen Bund zugunsten der Lamaniten geschlossen hat —, Abinadi und andere.

Betreffs Abinadi möchte ich Ihr Gedächtnis gern etwas auffrischen. Er ist ein nephitischer Prophet gewesen, den sich der Herr im Land Nephi-Lehi erweckt hat, damit er das gottlose Volk des Königs Noah seiner Sünden wegen zurechtweise. Er hat ihre Greuel mit so großer Kühnheit gebrandmarkt, daß sie ihn schließlich ins Gefängnis geworfen haben. Die bösen Priester haben lauthals seinen Tod gefordert:

> Und sie traten hervor und versuchten, Hand an ihn zu legen; aber er widerstand ihnen und sagte zu ihnen:
>
> Rührt mich nicht an, denn Gott wird euch schlagen, wenn ihr euch an mir vergreift; denn ich habe die Botschaft noch nicht verkündet, die mir der Herr aufgetragen hat . . . daher wird Gott nicht zugeben, daß ich zu dieser Zeit vernichtet werde. (Mosiah 13 : 2—3)

Und es heißt weiter, daß sie keine Macht haben, ihn zu töten, weil er durch göttliche Macht beschützt wird. Abinadi drückt seine völlige Hingabe an das Werk des Herrn mit folgenden demütigen Worten aus:

> Aber ich vollende meine Botschaft; und dann macht es nichts aus, wohin ich gehe, wenn ich nur selig werde. (Mosiah 13 : 9)

Da er getreu bis in den Märtyrertod gewesen ist, wird Abinadi sicherlich der Seligkeit teilhaftig, dieser Segnung, die denen verheißen ist, die bis ans Ende ausharren.

Auch in dieser Evangeliumszeit haben wir viele Beispiele von Menschen, welche die Kraft gehabt haben, angesichts großer Prüfungen und Leiden auszuharren. Wir denken dabei an Männer und auch Frauen; einige von ihnen einfache, schlichte Seelen, andere in bedeutenden und verantwortungsvollen Stellungen.

Wir wollen stets dieser glaubenstreuen Seelen gedenken und in ihnen ein Vorbild sehen. Es sind keine fiktiven Charaktere einer imaginären Vergangenheit. Es sind Menschen gewesen, und sie haben in einer realen Welt wie wir heute gelebt. Wir wollen uns bemühen, zu den Getreuen zu gehören. Natürlich ist es schwer, den Versuchungen zu widerstehen, Schwierigkeiten zu überwinden und einen starken Glauben zu behalten. Es ist leicht, den Übeln nachzugeben, die zeitweilig das Fleisch befriedigen, besonders wenn man älter wird. Es ist nicht immer leicht, standhaft zu bleiben, daß wir nicht in die menschliche Schwäche verfallen, unsere Fehler und Irrtümer zu rechtfertigen. Aber wir können und müssen standhaft sein, wenn wir uns der Segnungen erfreuen wollen, die der Herr denen verheißen hat, die bis ans Ende ausharren.

Wie schön wäre es, wie gut wäre die Welt, wenn ein jeder so lebte, daß er am Ende seines Lebens mit Paulus sagen könnte: „Ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben gehalten." Ich bitte aufrichtig darum, daß wir ernsthaft auf dieses Ziel hinarbeiten. O

(Fortsetzung von Seite 101)

gut des Berichtes, wie Jesus die zehn Aussätzigen geheilt hat, die gerufen haben:

„Erbarme dich unser! ...

Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

und fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?" (Lukas 17 : 13, 15—18)

Und wie Antonius über Cäsar gesagt hat, als dieser seinen Freund Brutus unter seinen Mördern erkannt hat:

„Kein Stich von allen schmerzte so wie der.
Denn als der edle Cäsar Brutus sah,
warf Undank stärker als Verräterwaffen,
ganz nieder ihn; da brach sein großes Herz."
(Julius Cäsar, 3. Akt, 2. Szene)

Der Herr erwartet sicher von uns, daß wir Ihm für unsre vielen Segnungen danken, wenn wir um weitere Segnungen bitten und um Vergebung für unsre Fehler und um den Wunsch und die Kraft, das Rechte zu tun.

Wenn wir beten, so ist es wichtig, daß wir alles in unsrer Macht Stehende unternehmen, um dem Herrn zu ermöglichen, unsre Gebete zu beantworten. So sagte mein Vater einmal zu mir, als ich noch ein kleiner Junge war: „Wenn du möchtest, daß deine Gebete beantwortet werden, dann mußt du dich rühren und dein Teil dazu beitragen."

Ich denke oft, wieviel wirksamer es wäre, wenn der Präsident des Landes das Volk aufruft, einen Tag dem Gebet zu widmen, falls wir alle rechtschaffen lebten und bereit wären, Gott als unsern Schöpfer anzuerkennen und Seine Gebote zu halten. Anscheinend haben viele ihren Glauben an Gott völlig verloren, und andre bezweifeln, daß Er Gebete beantworten kann. Andre glauben an ihr eigenes Wissen, ihre eigene Kraft und Macht und setzen ihr Vertrauen darein.

Dann gibt es einige, die so sind wie die Obersten, auf die sich Johannes' Worte bezogen haben:

„Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, auf daß sie nicht in den Bann getan würden (in der englischen Fassung und der Zürcher Bibel: damit sie nicht aus der Synagoge ausgeschlossen würden).

Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott." (Johannes 12 : 42, 43)

Wir wollen uns alle die Ermahnung des Herrn über Amerika zu Herzen nehmen:

„Sehet, dies ist ein auserwähltes Land, und das Volk, das es besitzt, wird von Knechtschaft, von Gefangenschaft und von allen andern Völkern unter dem Himmel frei sein, solange es dem Gott des Landes dient, der Jesus Christus ist ..." (Ether 2 : 12)

Neben dieser Ermahnung haben wir folgende Verheißung des Herrn:

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." (Matth. 6 : 33)

Wir müssen alle den Mut und die Entschlossenheit besitzen, um wie Josua zu sagen:

„... so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt ... ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." (Josua 24 : 15)

Der Herr hat die Eltern angewiesen, daß sie die Kinder lehren sollen, an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, zu glauben, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln. Es steht außer Zweifel, daß unsre Kinder eher untadelig vor dem Herrn wandeln können, wenn sie gelernt haben, zu einem lebendigen Gott zu beten, an den sie glauben.

Ich werde niemals völlig beschreiben können, wie dankbar ich meinen Eltern bin, daß sie mich gelehrt haben, im stillen und mit ihnen gemeinsam als Familie zu beten. Dies hat mich meine Mutter bereits als kleines Kind gelehrt. Sie hat mir das feste Gefühl gegeben und mich wissen lassen, daß ich zum Herrn sprach, zu unserm Schöpfer, unserm Vater im Himmel, und daß Er um meine Taten, meine Wünsche und um die Dinge wußte, die mir fehlten. Ich lernte, daß ich aufrichtig danken und um Vergebung und um Kraft bitten sollte, das Rechte zu tun. Dies hat mir während meines Lebens große Kraft gegeben, und jetzt bete ich noch eifriger als je zuvor, daß der Herr mich in all meinen Unternehmungen führen möge und daß all mein Tun annehmbar vor Ihm sein möge.

Wenn ich an unser Familiengebet morgens und abends zurückdenke, erkenne ich, was es uns Kindern bedeutet hat zu hören, wie unser Vater den Herrn angerufen und tatsächlich mit Ihm gesprochen hat. Er hat dem Herrn gedankt und Ihn gebeten, unsre Ernte, unsre Herden und all unsre Unternehmungen zu segnen. Immer hat uns der Gedanke, daß wir dem Herrn abends Bericht erstatten würden, größere Kraft verliehen, wenn wir Versuchungen ausgesetzt waren.

In jedem Heim wird die Familie durch das Familiengebet enger zusammengeführt, und daraus erwachsen bessere Gefühle zwischen dem Vater und der Mutter, den Eltern und den Kindern und unter den Kindern. Wenn die Kinder für die Eltern beten,

wächst ihre Wertschätzung der Eltern; und wenn sie füreinander beten, fühlen sie sich enger miteinander verbunden und zusammengehörig, besonders wenn sie erkennen, daß sie mit ihrem himmlischen Vater sprechen, während sie als Familie niederknien oder im stillen beten. Dann vergessen wir unsre Streitigkeiten und denken an die besten Seiten der andern; dann beten wir um ihr Wohlergehen und um Kraft, unsre Schwächen zu überwinden. Es gibt nicht den geringsten Zweifel, daß wir bessere Menschen sind, wenn wir versuchen, uns auf den himmlischen Vater einzustellen, so daß wir mit Ihm in Verbindung treten und beim Gebet ausdrücken können, daß wir Seinen Willen tun wollen.

Der Herr hat uns ermahnt:

„Bete immer, daß du nicht in Anfechtung fallest und deinen Lohn verlierest.

Sei bis ans Ende getreu, und siehe, ich bin bei dir. Diese Worte kommen nicht von einem Menschen, auch nicht von Menschen, sondern von mir, selbst von Jesu Christo, deinem Erlöser, durch den Willen des Vaters." (LuB 31:12, 13)

Der Herr hat auch gesagt:

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." (Jakobus 5:16)

Oft habe ich mir die Frage gestellt und nach einer Antwort darauf gesucht: „Warum wollen einige Menschen nicht beten? Denken sie, daß sie nicht genug Zeit haben?" Ich erinnere mich sehr gut eines Vaters, der mich eines Tages aufgesucht hat, weil er mit seinem ältesten Sohn Schwierigkeiten gehabt hat. Es war ein guter Junge, aber er war schwer zu bändigen. Ich fragte den Vater, ob die Familie regelmäßig zusammen betete. Seine Antwort lautete: „Nun, das nicht, aber manchmal. Wissen Sie, wir haben zuviel zu tun und gehen zu verschiedenen Zeiten zur Arbeit, und darum kann sich die Familie nur schwer zum Familiengebet zusammenfinden."

Ich fragte: „Könnten Sie Ihre Familie eine Woche lang jeden Morgen und jeden Abend zusammenbekommen, um zu beten, daß das Leben des Jungen verschont bliebe, wenn er todkrank wäre?" Er sagte: „Aber natürlich."

Ich versuchte dann, ihm zu erklären, daß man einen Jungen noch auf andre Art verlieren kann. Ich erklärte ihm auch, daß die Familien meistens zusammenbleiben, die zusammen beten, und daß ihre Ideale höher sind, sie empfinden größere Sicherheit und lieben einander mehr.

Die nächste Frage wäre: „Kommen sie sich zu unabhängig, zu schlau vor und denken sie, daß sie es allein schaffen? Oder schämen sie sich, den Herrn im Gebet anzurufen? Meinen sie, dies zeige Schwäche? Oder glauben sie nicht an Gott? Oder schätzen sie ihre vielen Segnungen nicht? Oder denken sie, daß sie nicht würdig seien?"

Wenn man meint, man sei nicht würdig, soll man seine Schwächen bekennen und zeigen, daß es einem leid tut; man soll Buße tun, versprechen, daß man das Rechte tun will, und um Führung bitten.

Kommt es vielleicht daher, weil einige nicht wissen, wie man betet? Wenn das der Fall ist, dann rate ich, daß man den himmlischen Vater im stillen anruft. Schüttet Ihm euer Herz aus. Betet regelmäßig, damit es euch vertraut ist und ihr euch dabei wohlfühlt, wenn ihr mit Ihm sprecht. Man braucht nur seine Gedanken auszusprechen, und der Herr versteht sie. Er hat uns alle aufgefordert, Ihn ständig anzurufen, und Er hat versprochen, daß Er unser Bitten erhören wird.

Moroni, der Prophet aus alter Zeit, hat über das Buch Mormon gesagt:

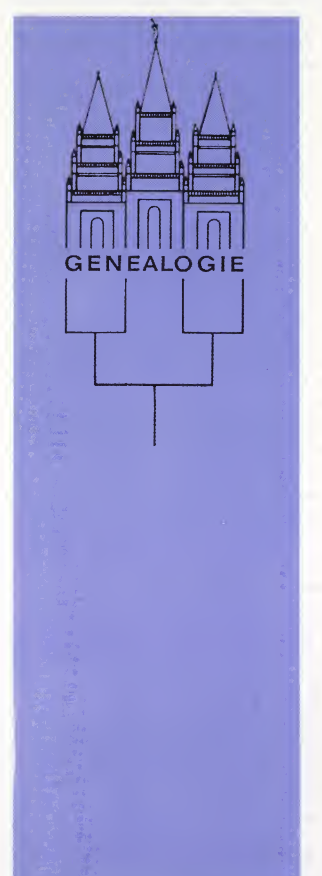
„Und wenn ihr diese Dinge empfangt, möchte ich euch ermahnen, Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge nicht wahr sind; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit festem Vorsatz fragt und Glauben an Christum habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren.

Und durch die Macht des Heiligen Geistes könnt ihr die Wahrheit aller Dinge wissen." (Moroni 10:4, 5)

Dies Versprechen gilt uns allen, wenn wir nur Buße tun und uns an den Herrn mit dem festen Glauben wenden, daß Er unsre Gebete hören kann und wird und auch beantwortet. Wir müssen alle erkennen, daß wir Gottes Kinder sind und daß Er noch ebensoviel Anteilnahme für uns empfindet wie je zuvor. Auch heute noch beantwortet Er das Gebet der Rechtschaffenen und jener, die Ihn eifrig suchen.

Dies Zeugnis lege ich Ihnen ab. Mögen wir uns alle demütigen und Ihn eifrig durch das Gebet suchen und dann untadelig vor Ihm wandeln, so daß wir zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben geführt werden können. Darum bete ich aufrichtig und demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

Kinder des Bundes



Jakob war der im Bunde geborene Sohn Isaaks; Isaak war der Sohn Abrahams, des Vaters der Glaubenstreuen. Jakob hatte zwölf Söhne. Sein zweitjüngster Sohn war Joseph, ihn gebar Rahel. Jakob liebte Joseph mehr als seine anderen Kinder, deswegen haßten ihn seine Brüder. (Siehe 1. Mose 37 : 3–4.)

Joseph träumte einmal, daß er und seine Brüder auf dem Felde waren und Garben banden; und seine Garbe richtete sich auf und stand, die Garben seiner elf Brüder aber kamen und neigten sich vor seiner Garbe. Als er den Brüdern von seinem Traum erzählte, haßten sie ihn noch mehr als zuvor und sagten: „Willst du unser König werden und über uns herrschen?" (1. Mose 37 : 7–8)

Ihre Feindschaft gegen Joseph wurde durch seine Rechtschaffenheit und die Gnade, die er vor Gott fand, noch gesteigert. In der Heiligen Schrift heißt es: „Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe er nahe zu ihnen kam, machten sie einen Anschlag, daß sie ihn töteten, und sprachen untereinander: Seht, der Träumer kommt daher! So kommt nun und laßt uns ihn töten und in eine Grube werfen und sagen, ein böses Tier habe ihn gefressen; so wird man sehen, was seine Träume sind." (1. Mose 37 : 18–20)

Ruben, der Älteste, überredete sie, ihn am Leben zu lassen. Sie warfen ihn in eine Grube und verkauften ihn später auf den Vorschlag Judas hin als Sklaven an eine vorbeiziehende Karawane ismaelitischer Kaufleute, die ihn mit nach Ägypten nahmen.

Joseph wurde dort in Ägypten ein Diener; später warf man ihn aufgrund falscher Anschuldigungen ins Gefängnis. Durch Gottes Gnade wurde er aus dem Gefängnis befreit. Er fand Gnade vor den Augen des Pharao und wurde ein mächtiger Herrscher im Lande, nur um ein weniges niedriger als der Pharao selbst. Als die Kinder Israel Hunger litten, hörten sie von den reichen Vorräten in Ägypten, die man unter der weisen Aufsicht Josephs angelegt hatte; und die Brüder kamen und verneigten sich vor Joseph; so erfüllte sich der Traum, den Joseph vor Jahren geträumt hatte. Durch Joseph wurde das Haus Israel errettet.

Der erstgeborene Sohn einer Familie in Israel empfing den Erstgeburtssegen, es war dies der größte Segen. Er behielt diesen Segen jedoch nur, wenn er treu blieb. Ruben war der erstgeborene Sohn Jakobs, doch er verwirkte den Segen infolge Übertretung; so „wurde sein Erstgeburtsrecht gegeben den Söhnen Josephs, des Sohnes Israels", denn er hatte sich treuer als alle anderen erwiesen.

Als Vater und als Patriarch segnete Jakob in hohem Alter seine Kinder. Den größeren Segen aber sprach er über Joseph und dessen Nachkommen aus; und er verhieß ihm eine große Nachkommenschaft und sagte, daß Joseph alle Prüfungen überwinden und wachsen werde und daß sein Erbe bis zu den äußersten Grenzen der ewigen Berge reichen werde.

Jakob nahm die beiden Söhne Josephs, Manasse und Ephraim, zu eigen an und gab ihnen den gleichen Erbteil in Israel, als wären sie seine eigenen Söhne. (1. Mose 48 : 5.) Er sprach zu ihrem Vater Joseph: „Bringe sie her zu mir, daß ich sie segne."

„Dann nahm sie Joseph beide, Ephraim an seine rechte Hand gegenüber Israels linker Hand und ... brachte sie zu ihm." Israels Augen waren schwach geworden vor Alter, und er konnte nicht mehr sehen. Doch er streckte seine rechte Hand aus und legte sie auf das Haupt Ephraims, des Jüngeren, und die linke Hand legte er auf Manasses Haupt „und kreuzte seine Arme, obwohl Manasse der Erstgeborene war". (1. Mose 48:14)

Joseph sah es und dachte, sein Vater habe sich geirrt; so versuchte er, seines Vaters Hände zu wechseln, und sprach: „Nicht so, mein Vater, dieser ist der Erstgeborene; lege deine rechte Hand auf sein Haupt." Aber sein Vater weigerte sich und sprach: „Ich weiß wohl, mein Sohn, ich weiß wohl. Dieser soll auch ein Volk werden und wird groß sein, aber sein jüngerer Bruder wird größer als er werden, und sein Geschlecht wird eine Menge von Völkern werden." Und so setzte er Ephraim vor Manasse. (1. Mose 48:17–20)

Die Kinder Ephraims wurden wie sein Vater Joseph in Gefangenschaft geführt und vermischten sich mit den Nationen. Doch als Erben des „Erstgeborenen" werden sie in den Letzten Tagen als erste gesammelt und nehmen die Evangeliumswahrheiten an. Sie tragen das Priestertum Gottes durch Erbrecht und wegen ihrer Glaubenstreue. Sie tragen das erlösende Evangelium zu allen Nationen der Erde und sammeln das verstreute Israel. Sie besitzen das Buch Mormon und seine Heilsbotschaft der Hoffnung und Erlösung für die Lamaniten; sie tragen die Schlüssel zur Erteilung der höheren Segnungen des Priestertums in den Tempeln des Herrn; und so wie ihre Vorväter zu Joseph gekommen sind und von ihm den Segen des Lebens empfangen haben, werden die Stämme Israels von den nördlichen Ländern nach Zion kommen und dort niederfallen und durch die Hände der Kinder Ephraims in den Letzten Tagen mit Herrlichkeit gekrönt werden. (Siehe LuB 133:22–32.)

Präsident Brigham Young sagte dasselbe über die Stellung der Nachkommen Ephraims in den Letzten Tagen: „Wir suchen das Haus Israel, und es spielt keine Rolle, ob sie aus Osten, Westen, Norden oder Süden, aus Rußland, China, England, Kalifornien, Nord- oder Südamerika oder einem anderen Land kommen; und der Knabe, auf dessen Haupt Jakob seine Hände gelegt hat, wird das Haus Israel erretten."

Mit Hilfe dieser Wahrheiten können wir verstehen, woran der Prophet Obadja gedacht hat, als er gesagt hat: „Aber auf dem Berge Zion wird Rettung sein, und er wird heiliger Boden sein, und das Haus Jakob wird seinen Besitz wieder einnehmen ... Und Retter werden hinaufziehen auf den Berg Zion, Gericht zu halten über das Gebirge Esaus. Und das Reich wird des Herrn sein!" (Obadja 17, 21)

Wir in Israel, die wir im Evangelium gesammelt worden sind und werden, sind die Söhne Ephraims, denen das Priestertum durch Erbfolge und persönliche Rechtschaffenheit verheißen worden ist. Wir kommen hervor aus allen Nationen, damit wir Israel in den Letzten Tagen erretten, wie unser Stammvater Joseph Israel im Ägyptenland errettet hat. Wir sind die Retter, die Heilande, die auf den Berg Zion heraufkommen und die göttlichen erlösenden Verordnungen des Evangeliums für unsere Vorfahren vollziehen sollen, damit Israel erlöst und geheiligt und auf die verheißene Herrlichkeit vorbereitet werde, die den Getreuen erwartet. Alle diese Grundsätze gehören zum Haus des Herrn und zu unserer Arbeit für die Erlösung unserer verstorbenen Vorfahren. O



(Fortsetzung von Seite 96)

paar Dinge nennen, für die ich sehr dankbar bin:

erstens für achtbare Eltern und einen würdigen Namen.

zweitens für den unerschütterlichen Glauben an ein höchstes Wesen und an die Göttlichkeit Jesu Christi.

drittens für die Fähigkeiten und Möglichkeiten, mich der Gaben Gottes in der Natur zu erfreuen. Alle Wunder der Schöpfung sind mein; mein Auge kann sich an ihnen erfreuen und sie begehren.

viertens für meine Lieben und für treue Freunde. Wer auch nur einen Freund besitzt, ist reich; und ich habe viele treue und wahre Freunde.

fünftens für die Gelegenheit zum Dienen in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Vor allem bin ich natürlich für die Gewißheit dankbar, daß ein gütiger und liebender Vater alle hilfreich führt, die Ihn ernsthaft suchen.

Wir wollen immer dafür dankbar sein, daß wir in der Kirche dienen können — daß wir unserem Nächsten dienen können, nicht uns selbst. Wenn ihr glücklich sein wollt, macht jemand anders glücklich! Das ist ein grundlegendes Gesetz Christi; und die Kirche ist so aufgebaut, daß jeder innerhalb dieser oder jener Organisation dem Nächsten dienen kann. Denken wir immer daran: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." (Matth. 25:40)



PRÄSIDENT
DAVID O. McKAY

Die Verantwortung des Lehrers

Überlegen Sie sich bitte, welche Wirkung es auf die Gesellschaft haben würde, wenn jeder würdige Lehrer — aber ein jeder — nur einen einzigen dahingehend beeinflussen kann, daß er liebt, daß sein Leben ebenso rein ist und daß er den gleichen Wunsch hat, seinen Nächsten zu dienen wie der Lehrer!

Ich beobachtete einmal, wie ein junges Mädchen sich besonders um einen kleinen Jungen bekümmerte, der neben mir ging. Sie war sehr darauf bedacht, mit ihm zu sprechen. Ich konnte merken, wie sie ihm zeigen wollte, daß sie ihn erkannte; und ich sah auch, wie froh er war, als sie seinen Gruß erwiderte. Nachdem wir vorbeigegangen waren, fragte ich: „Wer ist sie?"

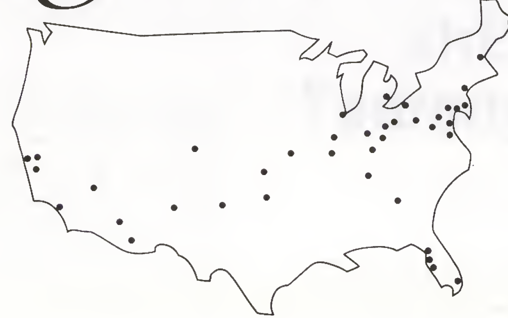
„Sie ist meine Lehrerin", antwortete er.

„Wie heißt sie?"

„Das weiß ich nicht, aber sie ist prima!"

Er wandte nicht den richtigen Ausdruck an, aber ich kannte die Bedeutung, die er dem Worte verlieh, und ich las in seinem Gesichtsausdruck, welchen Einfluß das junge Mädchen auf diesen Jungen ausübte, und ich dankte ihr im Herzen dafür. Sie war noch ein Teenager, aber was sie während des Unterrichts zu ihm sagte, würde er als Wahrheit annehmen; er würde ihre Lebensweise nachahmen; und dieses junge Mädchen trägt mit Zehntausenden anderer Lehrer in einem gewissen Maße die Verantwortung, den Charakter des Jungen zu formen.

39 ist unsere magische Zahl

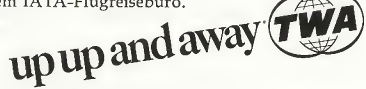


Wie heißt Ihre?

Hokuspokus Abrakadabra — was zaubern wir da aus dem Ärmel? 39 Städte in den USA. Und das Zauberhafteste: wir sind die einzige Transatlantik-Fluggesellschaft, die das kann.

Wissen Sie, wo Sie Ihre eigene magische Zahl finden? Im Telefonbuch. Unter T. Wie TWA. Da meldet sich eine zauberhafte Stimme. Die sagt Ihnen, wie und wann Sie am besten nach New York kommen — oder nach Oklahoma City oder Dayton oder Denver oder Las Vegas.

Es gibt noch jemand, der diesen Trick beherrscht: der Berater in Ihrem IATA-Flugreisebüro.



* Service mark owned exclusively by Trans World Airlines, Inc.

... nichts Geeignetes?

VON IMMO LUSCHIN-EBENGREUTH

Jetzt muß ich einmal um Entschuldigung bitten.

Wissen Sie, die Arbeit für den STERN ist so vielseitig, sie verlangt so viel Schnellentscheidungen, aber auch Planung auf drei und vier Monate im voraus, Umdispositionen, Rückfragen, Korrekturlesen — ich glaube, Sie verstehen schon, was ich meine —, also, wo war ich? Ach ja, ich wollte Sie um Entschuldigung bitten, daß wir noch nie die Zeit gefunden haben, einmal deutlich zu sagen, was diese Spalte „Die Kirche geht vorwärts" eigentlich bezweckt.

In diesem Titel kann man eine den Tatsachen entsprechende historische Feststellung sehen. Er kann aber auch eine Aufforderung sein, und so hatte es das Redaktionskomitee eigentlich im Sinn.

Wir wissen natürlich, daß vom STERN monatlich 6000 deutschsprachige Exemplare gedruckt werden, die eine noch viel größere Zahl von Lesern erreichen; wie aber können wir in dieser Rubrik vom Fortschritt der Kirche in Ihrem (und unserem) Gebiet berichten, wenn uns dafür nichts in die Hand gegeben wird?

Auf den Redaktionsschreibtisch kommen viele Briefe von einer bis sechs Maschinenseiten und ein paar Bilder dazu. Die Bilder eignen sich sehr oft nicht für die Wiedergabe im Schwarzweißdruck.

„Die Kirche geht vorwärts" — eine Aufforderung an Sie, lieber Bruder, liebe Schwester! Es ist eine solche Freude festzustellen, daß das Kirchenprogramm jetzt überall Fuß gefaßt hat und daß überall das g l e i c h e Programm durchgeführt wird: Konferenzen, bunte Veranstaltungen am Vorabend, jährliche FHV-Basare, Grün-Gold-Bälle ...

Es ist eine solche Freude festzustellen, daß dieses erste Kapitel des Aufbaus nun hinter uns liegt und daß die Kirche jetzt von diesem Punkt aus vorwärts geht. Dieses Vorwärtsgehen möchten wir so gern illustrieren — mit Bildern, die etwas Ungewöhnliches, etwas Einmaliges, etwas Anspornendes und Freudebringendes zeigen, am besten in Schwarzweiß, kontrastreich, Hochglanz, damit es einen guten Druck gibt. Der Bericht dazu braucht nicht nur drei oder vier Seiten zu umfassen, er kann ohne weiteres zwischen 60 und 100 Wörter enthalten, aber nicht mehr!

Es ist eine solche Freude festzustellen, daß immer mehr Missionare aus unseren eigenen Gemeinden kommen: Bitte schicken Sie uns ein Bild mit Bericht. Kinder und Jugend — Freude und Arbeit der Heiligen von morgen —, das ist wohl der sichtbarste Ausdruck des Fortschritts, den unsere Kirche macht. Bitte senden Sie uns Bilder und Kurzberichte, die über das Gewöhnliche hinausgehen.

Der STERN findet in steigendem Maße das Interesse von Nichtmitgliedern, und gerade der Abschnitt „Die Kirche geht vorwärts" ist dabei von besonderer Bedeutung. Laßt uns doch alles vermeiden, was die Kirche in ein falsches Licht setzt. Gibt es denn nicht genug Spatenstiche, Einweihungen, Jugendlager, Schulungskurse, Tempelfahrten, Sportveranstaltungen, Auszeichnungen in der PV, GFV und im Aaronischen Priestertum, so daß wir auf die Überzahl von „komischen" Darstellungen, Weihnachtsfeiern im März, Ausflügen und Basaren („Wie sich die Bilder gleichen!") verzichten können?

Der STERN ist das offizielle Organ der Kirche im deutschsprachigen Gebiet, und der ganze Inhalt ist kircheneinheitlich — nur nicht diese zwei, drei, vier Seiten; die stehen allein unserem Bereich zur Verfügung. Sie selbst, liebe Geschwister, liefern den Stoff für diese Seiten mit Wort und Bild — der Bruder Bohler stellt sie nur zusammen.

Wenn er aber nichts Geeignetes hat ... ?

TEMPEL NACHRICHTEN

Die Kollegien leiten und fördern die Priestertums-Genealogietätigkeit, aber die letzte und unmittelbare Verantwortung trägt das einzelne Mitglied. Jeder einzelne muß zum Erlöser für seine Vorfahren werden. Die Verpflichtung, die Vorfahren zu finden und zu identifizieren, liegt ebenso auf dem einzelnen und der Familie wie die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Tempelverordnungen für sie vollzogen werden.

(Handbuch der Priestertums-Genealogie, S. 17)

Begabungssessionen:

Jeden Samstag um 08.30 Uhr und 13.30 Uhr in deutscher Sprache.

ausgenommen:
jeden 1. Samstag im Monat um 13.30 Uhr, **französisch**
jeden 3. Samstag im Monat um 08.30 Uhr, **englisch**

Zusätzlich:
jeden **Freitag vor dem 3. Samstag,** 18.00 Uhr **englisch.**

Bitte, beachten Sie die weiteren Ausnahmen:

Samstag, 27. April 1968 — holländisch
Samstag, 4. Mai 1968 — auch vormittags französisch
Samstag, 26. Okt. 1968 — holländisch
Samstag, 2. Nov. 1968 — englisch am Vormittag.

Korrespondenzen an:

Swiss Tempel 3052 Zollikofen Schweiz
Telephon: 031 - 57 09 12

Was jeder Tempelbesucher wissen muß:

1. Vergessen Sie nie Ihren Tempelempfehlungsschein.
2. Bringen Sie einen korrekt ausgefüllten Familiengruppenbogen mit, wenn Sie Ihre Familie angesiegelt haben wollen.
3. Geben Sie uns frühzeitig Ihre Unterkunftswünsche bekannt und kommen Sie nie später als 20.00 Uhr im Informationsbureau an.

Tempel-Trauungen: (Hier werden nur solche Ehepaars-Siegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach der zivilen Trauung vollzogen wurden).

6. Jan. 1968: Wilfried Guenther — Gisela I. R. Belz, Central German Mission

20. Jan. 1968: Richard B. Dabney — Sandra L. Smith, West German Mission (Service men)

Weitere Begabungssessionen im Jahre 1968:

8. April	+	9. April	deutsch
11. April	—	13. April	deutsch
16. April	—	20. April	deutsch
22. April	—	25. April	deutsch
		27. April	holländisch
3. Mai	+	4. Mai	französisch
24. Mai	+	25. Mai	deutsch
27. Mai	—	30. Mai	schwedisch
4. Juni	—	7. Juni	deutsch
17. Juni	—	20. Juni	holländisch
1. Juli	—	4. Juli	schwedisch
8. Juli	—	11. Juli	dänisch
15. Juli	—	18. Juli	deutsch
22. Juli	—	25. Juli	deutsch
29. Juli	—	1. Aug.	holländisch
5. Aug.	—	8. Aug.	französisch
12. Aug.	—	15. Aug.	schwedisch
19. Aug.	—	22. Aug.	finnisch
26. Aug.	—	29. Aug.	dänisch
2. Sep.	—	5. Sep.	deutsch (Priestertum)
6. Sep.	+	7. Sep.	deutsch
9. Sep.	—	3. Okt.	TEMPEL GESCHLOSSEN
7. Okt.	—	10. Okt.	deutsch
14. Okt.	—	17. Okt.	deutsch
21. Okt.	—	24. Okt.	deutsch
		26. Okt.	holländisch
		2. Nov.	englisch (vormittags)

